

FRAGMENTE aus der Geschichte der KIRCHENGEMEINDE EDEWECHT

Christoph Müller

Hundert Jahre im Leben einer der großen
Kirchengemeinden auf der ammerländischen
Geest vor dem Hintergrund der
kirchengeschichtlichen und
allgemeineschichtlichen Entwicklungen
im Oldenburger Land

Die Ev.-Luth. Kirchengemeinde Edewecht in der Zeit von 1850 bis 1950



Christoph MÜLLER(*1957) kam 1982 als Vikar nach Edewecht. Drei Jahre später wurde er mit der Verwaltung der Pfarrstelle Edewecht I beauftragt und hier im September 1988 zum Pfarrer gewählt.

Im Herbst 1998 übernahm er die Diaspora-Pfarrstelle in Lastrup und Lindern.

Christoph Müller widmete sich während seiner Zeit in der Kirchengemeinde Edewecht neben seinen seelsorgerlichen Aufgaben auch der Erforschung der Edewechter Kirchengeschichte.

Die Arbeit „Hundert Jahre im Leben einer der großen Kirchengemeinden auf der ammerländischen Geest vor dem Hintergrund der kirchengeschichtlichen und allgemeineschichtlichen Entwicklungen im Oldenburger Land“ entstand 1986 als Beitrag für einen Wettbewerb der „Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte“.

Unter dem Titel „Die Kirchengemeinde Edewecht in der Zeit des Nationalsozialismus“ erschien ein Auszug als Aufsatz im „Oldenburger Jahrbuch 2000“(Hg. Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V.).

ACHIM NEUBAUER

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	4
---------------------------	---

I. Die Kirchengemeinde Edewecht in der Zeit von der Wandlung der Kirchenverfassung in der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Ersten Weltkrieges

1. Entwicklungen und Ereignisse im Leben der Kirchengemeinde	7
2. Die Edewechter Pastoren seit 1850	22
3. Weitere für das Leben der Kirchengemeinde wichtige Personen	34
4. Kirchenregimentliche Einflüsse auf das Leben der Kirchengemeinde	40
5. Einflüsse der allgemeinen geschichtlichen Entwicklung	41
6. Baptisten und Methodisten	45
7. Friesoythe	50

II. Die Entwicklung der Kirchengemeinde Edewecht seit der Revolution von 1918

1. Die Zwanziger Jahre	52
2. Die Krise um 1930 und die Zeit des Nationalsozialismus	62
3. Wiederanknüpfung und Neubeginn seit 1945	82
4. Ausblick	86

Schlußbemerkung	87
------------------------------	----

Anhang:

Statistische Angaben zur Entwicklung der Gemeindegliederzahl	90
--	----

Literaturverzeichnis	91
-----------------------------------	----

Vorbemerkung

Über die oldenburgische Kirchengeschichte im 19. und 20. Jahrhundert ist in der letzten Zeit manches geschrieben worden. Dabei sind auch Einschätzungen korrigiert worden, die über längere Zeit hinweg für die Beurteilung der kirchlichen Verhältnisse bestimmend geworden waren.

Die älteren umfassenderen Darstellungen dieses Jahrhunderts, verfaßt von Heinrich Iben für das Werk „Das kirchliche Leben in Niedersachsen“, erschienen 1917, sowie für die Neubearbeitung zur Zeit des Nationalsozialismus („Evangelische Kirchenkunde Niedersachsens“, erschienen 1938), folgen der Auffassung von Johannes Ramsauer in seinen „Erinnerungen, das kirchliche Leben im Herzogtum Oldenburg im 19. Jahrhundert betreffend“ von 1914. Ramsauer, persönlich durch die Erweckung geprägt, sieht die Ursache für die im Oldenburgischen im Großen und Ganzen recht geringe Beteiligung am kirchlichen Leben in der Aufklärung, die hier länger als anderswo wirksam war und seiner Meinung nach mit überkommenen kirchlichen Traditionen weithin brach.¹ Nach Iben, der die kirchlichen Verhältnisse mit viel Material belegt, schließt sich auch Hugo Harms in seinem Buch „Ereignisse und Gestalten der Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirche in Oldenburg 1520 - 1920“ (1966) Ramsauers Auffassung an. Harms zieht eine Parallele zwischen der Aufklärung und dem Wirken der „Deutschen Christen“ in der Zeit des Nationalsozialismus.²

Die Darstellung der kirchlichen Verhältnisse im Einzelnen wird ergänzt durch Aufsätze, die sich mit speziellen Erscheinungen und Bedingungen des kirchlichen Lebens befassen, so z.B. die Beobachtungen von Udo Schulze zur Kirchlichkeit im 19. Jahrhundert, insbesondere zu den besonderen Problemen kirchlicher Arbeit in den Großgemeinden der oldenburgischen und ammerländischen Geest.³

Die negative Einschätzung der Aufklärung in Oldenburg in ihrer Bedeutung für das kirchliche Leben wurde in Frage gestellt und ein gutes Stück weit korrigiert in Arbeiten von Rolf Schäfer und Wolfgang Erich Müller in den 80er und 90er Jahren.⁴ Zu Recht wurde von ihnen aufgezeigt, daß es sich bei der aufgeklärten Theologie in Oldenburg nicht um „plattesten Rationalismus“, sondern um eine Theologie im Sinne der Neologie handelt, die eine Brücke zwi-

¹Vgl. die Darstellung in den Erinnerungen Ramsauers von 1914 im Oldenburgischen Kirchenblatt von 1932, S. 9ff.

²Vgl. Harms a.a.O. S. 116, 162, 248f.

³Vgl. insbesondere den Aufsatz von Udo Schulze „Die großen Kirchengemeinden der Oldenburger Geest von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts“ in JGNKG 83 (1985) S. 161ff.

⁴Vgl. u.a. Schäfer, Kirchen und Schulen im Landesteil Oldenburg im 19. und 20. Jahrhundert in: A. Eckhardt/H. Schmidt, Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1987, S. 791ff.; ders., Beobachtungen zur Kirchlichkeit im 19. Jahrhundert in: Beiträge zur Oldenburgischen Kirchengeschichte hg. v. Reinhard Rittner, Oldenburg 1993 S. 117ff.; W.E. Müller, Aspekte der theologischen Spätaufklärung in Oldenburg, a.a.O. S. 63ff.

schen Vernunft und Offenbarung zu schlagen sucht. Auch werden die zeitgeschichtlichen Hintergründe für die Entwicklung in diese Richtung eingehender beleuchtet, nicht zuletzt die Entwicklung der politischen Verhältnisse in Oldenburg, das nach einem Jahrhundert der dänischen Herrschaft gerade seine Selbständigkeit wiedergewonnen hatte. Freilich werden auch die Folgen nicht übersehen, die das Festschreiben der Neologie in Oldenburg u.a. in der Weise hatten, daß die Erweckungsbewegung hier nicht Fuß fassen konnte und erweckliche Strömungen im 19. Jahrhundert in die entstehenden baptistischen und methodistischen Gemeinden abgedrängt wurden. Für den Rückgang der Kirchlichkeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert wird als Begründung angeführt, daß sich die Kirche nunmehr bewußt in den Gegensatz zur Aufklärung gestellt hatte, die in den gesellschaftlichen Verhältnissen weiterwirkte, und damit den Kontakt zu manchen Bevölkerungskreisen weitgehend verlor.⁵

Für die Zeit zwischen 1918 und 1945, insbesondere die Zeit des Nationalsozialismus ist die kirchengeschichtliche Aufarbeitung erst in den letzten Jahren in größerem Umfang in Gang gekommen.⁶ Wie die Verhältnisse in der Weimarer Republik, der große Siegeszug der Nationalsozialisten im Oldenburgischen in der Endphase der Weimarer Republik und der oldenburgische Kirchenkampf mit seiner zeitweise sehr scharfen Frontstellung zwischen der Bekenntnisgemeinschaft und dem deutschchristlichen Oberkirchenrat in ihrer Bedeutung für die kirchlichen Verhältnisse generell und im Einzelnen zu beurteilen sind, läßt sich noch nicht sicher sagen.

Die vorliegende Arbeit hat sich als Aufgabe gestellt zu untersuchen, wie vor dem Hintergrund der zeitgeschichtlichen Entwicklungen und im Spannungsfeld der verschiedenen Einflüsse sich das Leben einer Kirchengemeinde gestaltete, die in den o.g. Darstellungen selten erwähnt wird, weil hier nicht viel Aufsehenerregendes geschehen ist und die allgemeinen kirchlichen Verhältnisse sich hier weder im Positiven noch im Negativen über den Durchschnitt heraushoben. Doch nicht zuletzt die Ausführungen von Udo Schulze zum kirchlichen Leben in den großen Geestgemeinden lassen sich am Beispiel dieser Gemeinde ein gutes Stück weit verifizieren.

Es handelt sich um die Gemeinde Edewecht im Süden der ammerländischen Geest, 15 Kilometer westlich der Stadt Oldenburg, durch großflächige Moore nach Süden und Westen gegen das „Oldenburger Münsterland“ abgegrenzt. Die

⁵Vgl. Schäfer, Beobachtungen zur Kirchlichkeit im 19. Jahrhundert, a.a.O. (Anm. 4) S. 124.

⁶Nach der umfangreichen Materialsammlung von Hugo Harms (Geschichte des Kirchenkampfes in Oldenburg, 4 Bde., Jever 1963 mss.) befaßten sich längere Zeit vor allem Aufsätze und Einzeldarstellungen mit dem kirchlichen Geschehen in dieser Zeit, ehe 1993 die umfassende Darstellung von Karl-Ludwig Sommer „Bekenntnisgemeinschaft und bekennende Gemeinden in Oldenburg in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft“ (Oldenburg 1993) folgte, die den Kirchenkampf und die kirchlichen Entwicklungen aus sozialwissenschaftlicher Sicht beleuchtet. Eine vergleichbare Darstellung aus theologischer Sicht liegt zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht vor.

Gemeinde umfaßt eine Fläche von fast 100 Quadratkilometern, zu ihr gehören neben dem Kirchdorf Edewecht mehrere Außendörfer, die bis zu 12 Kilometern von der Kirche entfernt sind. Nicht mitgerechnet ist dabei das Gebiet der heutigen Kirchengemeinde Friesoythe, das über längere Zeit von Edewecht aus kirchlich betreut worden ist.

Die Darstellung setzt um 1850 ein zu der Zeit, in der die neue oldenburgische Kirchenverfassung in Kraft getreten war und dadurch insbesondere in der Leitung der Gemeinde eine neue Situation geschaffen war. Sie endet 1950 zu einer Zeit, als nach der ersten Konsolidierung der kirchlichen Verhältnisse nach dem Zweiten Weltkrieg in der Geschichte des Ortes wie der Kirchengemeinde Edewecht eine neue Entwicklungsphase einsetzte, die einer gesonderten Darstellung bedarf, zeitgleich mit dem Inkrafttreten einer neuen Kirchenordnung. Nur in einigen Punkten, wo es besonders geboten erschien, geht der Ausblick über das Jahr 1950 hinaus.

Die Edewechter Kirchengeschichte ist ein noch weithin unbearbeitetes Feld. Das liegt nicht zuletzt daran, daß die meisten vorhandenen Quellen nur mit recht großem Arbeitsaufwand erreichbar sind. Die alte Edewechter Pastorei, in der viele Dokumente aufbewahrt worden sind, ist in den letzten Kriegstagen 1945 ein Raub der Flammen geworden. Nur die Kirchenbücher (Tauf-, Konfirmations-, Trau- und Beerdigungsregister) konnten gerettet werden. Die vorliegende Arbeit macht den Versuch, die durch den Brand der Pastorei aufgerissene Lücke in der Überlieferung der örtlichen Kirchengeschichte ein Stück weit zu schließen. Dazu wurden Unterlagen im Archiv des Ev.-Luth. Oberkirchenrats in Oldenburg sowie im Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg eingesehen, ferner alte Jahrgänge lokaler Tageszeitungen und kirchlicher Blätter in der Landesbibliothek Oldenburg. Allerdings war es dem Verfasser wegen Zeitmangels nicht möglich, die Zeitungen für den Zeitraum, den die Darstellung umfaßt, lückenlos durchzusehen. Hier bleibt eine Aufgabe für eine spätere Arbeit und ein Feld für vielleicht noch überraschende Entdeckungen. Insbesondere für die Zeit des Nationalsozialismus kann die vorliegende Arbeit erst ein Anfang sein, dem noch eine eingehendere Beschäftigung mit Einzelheiten folgen muß. Ich denke jedoch, daß die Grundlinien der Entwicklung und die wesentlichen Punkte in dem aufgearbeiteten Quellenmaterial erfaßt sind.

I. Die Kirchengemeinde Edewecht in der Zeit von der Wandlung der Kirchenverfassung in der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Ersten Weltkrieges

1. Entwicklungen und Ereignisse im Leben der Kirchengemeinde

Nach dem Befund des Oberkirchenrats bei der Visitation 1853 - der ersten Visitation, die nach der neuen Kirchenverfassung durch den Oberkirchenrat statt wie bisher durch das Konsistorium vorgenommen wurde - machten die kirchlichen Verhältnisse in Edewecht um die Mitte des vorigen Jahrhunderts einen ausgesprochen unerfreulichen Eindruck.⁷ Waren aber die Zustände im Ganzen wirklich so, wie es den Visitatoren aufgrund ihres bei ihrem Besuch gewonnenen Eindruck erscheinen mochte? Sicher, es gab einen alten Pfarrer mit einigen Eigenheiten, die manche Gemeindeglieder abschreckten (s. dazu unten S. 23f.). Die geistige Beweglichkeit mancher Kirchenältesten entsprach wohl auch nicht dem, was die Vertreter der Kirchenleitung aus Oldenburg vor dem Hintergrund ihres gewohnten Umgangs mit dem Bildungsbürgertum der Residenzstadt erwarten mochten. Im dörflichen Leben spielte ein recht hohes Maß an Alkoholgenuß, verbunden mit den Folgen einer sozialen Verelendung mancher Menschen sowie Ausschreitungen und Schlägereien, gewiß eine nicht zu unterschätzende Rolle.⁸ Doch diese Probleme traten in fast allen ländlichen Gemeinden auf, die Klage hierüber war verbreitet. Auch die Moralvorstellungen der ländlichen Bevölkerung waren andere als die der Städter. Daß Brautpaare schon vor der Eheschließung Verkehr miteinander hatten, ja vielfach der Zeitpunkt der Eheschließung durch Schwangerschaft bestimmt war, galt im dörflichen Leben nicht als schändlich. Und es wurde auch nicht als ungehörig angesehen, wenn schon vor der Eheschließung einer der Partner in seinen zukünftigen Lebenskreis umzog, begründet in der Regel damit, daß er/sie zu Hilfsdiensten gebraucht würde.⁹ Dies war ebenfalls nicht nur in Edewecht so. Die von den öffentlichen Amtsträgern, und dazu zählten die Pastoren, vertretenen bürgerlichen Moralvorstellungen empfand man als etwas von außen Aufgepfropftes. Man hörte auf die immer wiederkehrenden seelsorgerlichen Mahnungen, richtete sein Leben jedoch nicht danach aus.¹⁰

⁷Vgl. zum Folgenden den Bericht der Visitatoren Nielsen und Wöbcken über die Visitation in Edewecht am 17./18. November 1853 in der Akte OKR A 33-39. Der Bericht befindet sich in einer Teilakte zusammen mit den Berichten über die Visitationen in Rastede und Zwischenahn, die unmittelbar vorher stattgefunden haben. Das Ergebnis der Visitation in Rastede, wo ebenfalls ein recht alter Pfarrer amtierte, war aus Sicht des Oberkirchenrats kaum erfreulicher als das in Edewecht. Auch dort ging z.B. der Pfarrer mit liturgischen Dingen ausgesprochen eigenwillig um.

⁸Vgl. hierzu den Bericht von Hilfsprediger Klüsener zur Visitation 1861 in der Akte OKR A 33-47 Nr. 1.

⁹Vgl. ebd.

¹⁰Vgl. ebd. und in anderen Visitationsberichten.

Hilfsprediger Klüsener schreibt im Bericht an den Oberkirchenrat zur Visitation im Jahre 1861 über den sittlich - religiösen Zustand der Gemeinde Edewecht: „Der Ammerländer hat Herz und Gemüth, er hängt mit großer Pietät an den althergebrachten Sitten, liebt seinen Glauben und seinen Gottesdienst, aber andererseits ist doch vorwiegend seine sinnliche Natur ausgebildet, so daß schon darum der sittlich - religiöse Zustand der Gemeinde noch manches zu wünschen übrig läßt.“¹¹

Hier wird neben dem Hängen am Althergebrachten die Liebe zu Glauben und Gottesdienst in der Gemeinde positiv gewürdigt. Diese drückt sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch in einem recht regen Kirchenbesuch aus. Bei der Visitation 1861 wird von einer Gottesdienstbeteiligung von etwa 10 % der Bevölkerung gesprochen; eine größere Beteiligung scheitert an den weiten Entfernungen zur Kirche. An Festtagen ist die Kirche häufig überfüllt.¹² Deswegen gibt es, wie schon in den Jahrzehnten zuvor, auch jetzt noch Überlegungen, die Kirche durch einen Anbau zu vergrößern bzw. gar durch einen Neubau zu ersetzen.¹³ Erst in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts ist dieses Thema endgültig vom Tisch.

Bei Gemeindegliedern, die wegen der weiten Entfernungen nicht regelmäßig den Gottesdienst besuchen können, findet sich in Einzelfällen noch die häusliche Andacht. Dazu Klüsener: „In den von der Kirche entfernt wohnenden Familien, in welchen noch die Alten das Haupt bilden, werden Hausandachten gefunden, sogen. Morgen- und Abendsegens wird vorgelesen; weniger wird wohl Choralgesang gehört; allgemein üblich ist die Hausandacht nicht. Es mag bemerkt werden, daß der Unterzeichnete wohl auch schon einen Arbeiter auf dem Felde mit dem Gesangbuch in der Tasche gefunden hat.“¹⁴

Positiv äußert sich Klüsener auch über den Kirchengesang, „man singt mit Lust und Andacht“.¹⁵ Zurückhaltender spricht er von der Beteiligung am Abendmahl, sie könnte höher sein, in den letzten zehn Jahren waren es im Schnitt 3/7 der Gemeindeglieder, die die Kommunion beehrten.¹⁶

Nach der Ordnung des Gottesdienstes in Edewecht, wie Pfarrer Roth sie 1856 dem Oberkirchenrat mitteilt, findet die Kommunion zu dieser Zeit noch innerhalb des Sonntagsgottesdienstes statt.¹⁷ Viele Gemeindeglieder verlassen je-

¹¹Ebd.

¹²Vgl. ebd.

¹³Vgl. den Bericht über die Visitation 1853 (wie in Anm. 7) und die Bemerkungen des OKR zur weltlichen Visitation 1861 in der Akte OKR A 33-47 Nr. 1. Daß es 1833 Bestrebungen gab, die Kirche durch einen Anbau nach Norden hin zu erweitern, ist bei Runge, Kirchen II S. 37 erwähnt.

¹⁴Wie Anm. 8.

¹⁵Ebd.

¹⁶Vgl. ebd.

¹⁷Vgl. den Bericht von Pfarrer Roth vom 18. März 1857 über die Gottesdienstordnungen in Edewecht, Nr. 18 in der Akte OKR A 10-7 „Gottesdienstordnung pp.“. Die Berichte über die Gottesdienstordnungen in den einzelnen Gemeinden waren vom Oberkirchenrat in einem Reskript vom 9. Februar 1857 angefordert worden.

doch vor der Kommunion die Kirche. Ab wann das Abendmahl in Edewecht getrennt vom Gottesdienst gefeiert wird, wie vorher schon in vielen anderen Gemeinden und wie nach der verbindlichen Gottesdienstordnung von 1859 vorgesehen, läßt sich nicht mehr sicher feststellen. Zur Häufigkeit der Abendmahlsfeiern schreibt Roth: „Am Grün-Donnerstage wird zum ersten Male im Jahre Communion gehalten; dann am Sonntage nach der Confirmation; dann an 6,7 Sonntagen nacheinander; einmal im Sommer und einmal im Herbst; dann im Novbr. u. Decbr. wieder an 6,7 Sonntagen.“¹⁸ So kann man im Großen und Ganzen von den zwei Abendmahlszeiten im Jahr sprechen, wie sie auch andernorts weithin üblich waren. Im Visitationsbericht 1861 klagt Klüsener über einige „schlechte Subjekte“, die nie zum Gottesdienst und zum Abendmahl kommen. Selten werden Krankenkommunionen begehrt, Klüsener nennt im o.g. Bericht im Schnitt sieben im Jahr.¹⁹

Der Gottesdienst wird zu der Zeit nach einer Ordnung gehalten, wie Pastor Roth sie 1857 dem Oberkirchenrat mitgeteilt hat:²⁰

1. Der Anfang des Gottesdienstes ist 10 Uhr.
2. Zum Eingange wird nur 1 Lied gesungen.
3. vor dem Altare wird aus der Oldenburger Agende das eine oder das andere passende Gebet gelesen; oder auch aus Kapff's Gebetbuche; oder ein Gebet aus anderen guten Gebetbüchern, abwechselnd. ...
4. Die dunkeln, unverständlichen Stellen in Evangelio oder in der Epistel werden kurz erklärt.
5. An Festtagen werden fast immer dieselben Lieder gesungen; am Charfreitage stets „O Haupt voll Blut und Wunden pp“; am Pfingstfeste: Dir, Vater, dankt mein Herz pp, am Reform.feste: Ein feste Burg ist unser Gott pp.
6. Ich beginne jede Predigt mit einem kurzen Gebete, welches sich auf den Text und das Thema der Predigt bezieht. Nach Verlesung des Textes wird er, wo es nötig ist, kurz erklärt; dann das Thema. Das eine Jahr wird über die Evangelien, das andere über die Episteln gepredigt. Ein Zwischengesang ist nicht üblich, als nur in höchst seltenen Fällen.
7. Wenn der Küster den Gottesdienst verwaltet, wird ihm eine Predigt gegeben aus Sopp's (?) Predigtbuch oder aus Claus Harms Sommer- und Winterpostille.
8. Theils wird eins der Kirchengebete aus unserem Gesangbuche, theils eines der vom Oberkirchenrath herausgegebenen Gebete gelesen.
9. Nach Beendigung des Kirchengebets folgen die Fürbitten, Danksagungen und Proclamationen; dann das Vater Unser; dann die kirchlichen Bekanntmachungen; zum Schluß der Apostolische Friedenswunsch; Weihnacht, Charfreitag und Ostern mit: Jesus Christus! gestern u. heute, u. derselbe in Ewigkeit.
10. Zum Schluß wird nur 1, oder 2, selten 3 Verse gesungen.

¹⁸Ebd.

¹⁹Wie Anm. 8.

²⁰Vgl. zum Folgenden wie in Anm. 17.

11. Der Segen wird gesprochen: mit gläubiger empfangt zum Schluß den Segen des Herrn (sic!): (nach den Worten der Heil. Schrift)

12. nach dem Segen folgt ein stilles Gebet; dann Orgelspiel zum Ausgange.

13. Zwischen sonntägigem und festtägigem Gottesdienste findet in liturgischer Hinsicht keine Verschiedenheit statt.

Bei seiner insgesamt positiven Würdigung des gottesdienstlichen Lebens verschweigt Klüsener nicht, daß am Sonntag „von der jungen und dienenden Welt Vergnügungen nachgegangen“ wird. Auch wird in der Saat- und Erntezeit sonntags gearbeitet, was nach Ansicht des Predigers nicht immer wirklich notwendig ist.²¹

Die Kinderlehre wird innerhalb des Gottesdienstes vor dem Hauptgesang gehalten, was sich bis zum Ersten Weltkrieg nicht ändert.²²

Insgesamt ist das kirchliche Leben weitgehend auf den Sonntag konzentriert, da die Wochentage der Arbeit in der Landwirtschaft bzw. in Handwerk und Geschäft gehören und keine großen Freiräume lassen. Das läßt sich indirekt auch daran ablesen, daß das weltliche Vereinswesen in der Gemeinde Edewecht in der Mitte des Jahrhunderts noch nicht sehr weit entwickelt ist, das Gründungsdatum der meisten Vereine liegt später.²³ Unter der Woche findet der Konfirmandenunterricht statt, der in den Plan des Schulunterrichts eingebunden ist.²⁴ Auch die Amtshandlungen, insbesondere Trauungen und Beerdigungen, sind hier natürlich zu nennen sowie die Hausbesuche des Pfarrers.

Die kirchlichen Handlungen an den Wendepunkten des Lebens, d.h. Taufe, Konfirmation, Trauung und Beerdigung werden so gut wie ohne Ausnahme begehrt (vgl. jedoch das Kapitel „Baptisten und Methodisten“).²⁵

Über die Art und Weise, wie er die Taufen vollzieht, schreibt Pfarrer Roth: „Die meisten Kinder werden in der Pastorey, gewöhnlich am Sonntage nach beendetem Gottesdienste nach der Oldenb. Agende getauft. Im Hause der Eltern wird eine freie Rede vor und nach dem Tauf-Act gehalten.“²⁶ Somit ist die kirchliche Handlung eingebettet in Besuche des Pfarrers in den Häusern vor und nach der Taufe. Betont wird die Bedeutung der Gevattern (= Taufpaten), insbesondere in den Fällen, wenn Vater oder Mutter verstorben ist oder das Kind unehelich geboren ist. In diesen Fällen ergeht an die Gevattern noch eine besondere Vermahnung.²⁷

Zu einem späteren Zeitpunkt, bei der Visitation 1887, wird vom Pfarrer darüber geklagt, daß mitunter statt der üblichen Zahl von vier Gevattern nur zwei oder

²¹Wie Anm. 8.

²²Vgl. wie in Anm. 17 sowie alle Visitationsfragebögen I bis zum Ersten Weltkrieg.

²³Vgl. hierzu insbesondere Eckhardt, Klein Scharrel S. 240ff. sowie Winkler, Edewecht S. 186.

²⁴Schriftlich belegt u.a. im Fragebogen I zur Visitation 1879 in der Akte OKR A 33-61 Nr. 3. Daß die Einbindung des Konfirmandenunterrichts in den Plan des Schulunterrichts allgemein bis in die Zeit des Nationalsozialismus hinein üblich war, vgl. Schirmer, Volksschullehrer S. 114ff.

²⁵Vgl. alle Visitationsberichte aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg.

²⁶Wie Anm. 17.

²⁷Vgl. ebd.

drei benannt werden, um die Bewirtungskosten zu sparen.²⁸ Das ist m.E. allerdings vor dem Hintergrund des nicht sehr großen Wohlstandes zu sehen.

Da die Taufhandlung, auch unter den Nachfolgern von Roth, nie in der Kirche stattfindet (wohl später statt in der Pastorei des öfteren in den Privathäusern), wird das Taufbecken nicht gebraucht und lagert unter altem Gerümpel auf dem Orgelboden.²⁹

Die Taufe geschieht Mitte des Jahrhunderts durchweg im Alter von 4-6 Wochen, in der folgenden Zeit allerdings manchmal auch einige Wochen später. Durchweg üblich ist ein erster Kirchgang der Mutter etwa sechs Wochen nach der Geburt, verbunden mit einer besonderen Fürbitte im Gottesdienst. Diese Sitte hat sich noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein gehalten.³⁰

Die Konfirmation findet in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Edeweicht noch nicht, wie andernorts bereits üblich, am Palmsonntag statt. Das wird 1861 bei der Visitation vom Oberkirchenrat gerügt: „Die Verzögerung der Konfirmation und des Konfirmandenabendmahles bis auf den 1. Mai ist nicht zu billigen.“³¹

Nach Auffassung des Oberkirchenrates muß die Konfirmation früher erfolgen, um nicht mit dem zum 1. Mai üblichen Dienstantritt zu kollidieren, wodurch dann die Feier der Konfirmation störend beeinträchtigt wird.³² Die Prüfung der Konfirmandinnen und Konfirmanden geschieht im Konfirmationsgottesdienst selbst. Zum Ablauf der Handlung schreibt Pfarrer Roth: „Die Confirmationshandlung tritt ganz an die Stelle eines sonstigen Sonntags-Gottesdienstes. Das Altargebet bezieht sich auf die Handlung. Nach dem Hauptgesange folgt die Confirm.Redede; dann die Prüfung. Dann singen sämmtliche Kinder das Lied: Meinen Jesum laß ich nicht pp. welches sie auswendig gelernt haben, im Chor for (sic!). Hierauf singt die Gemeinde die ersten 3 Verse von Nro. 168. Dann treten die Kinder an den Altar, so viel er fassen kann. Ihnen werden folgende 3 Fragen vorgelegt: Wollet Ihr Gott und Eurem Heilande geloben, die Lehre Jesu, wie sie uns in der Heil. Schrift verkündigt ist, immer besser kennen zu lernen? 2. Wollt Ihr sie vor der Welt bekennen? 3. Wollt Ihr derselben treu bleiben bis ans Ende Eures Lebens, u. durch die That zeigen, daß Ihr Euch nicht bloß Christen nennt, sondern auch seydt in der That und Wahrheit? Die ersten 2 Fragen werden mit Ja, die 3te mit: Ja, mit der Hülfe Gottes beantwortet. Hierauf geschieht die Einsegnung, mit den Worten: mein Sohn, meine Tochter, gib mir die Hand, u. gib Gott dein Herz, u. vergiß es nie, was du ihm heute gelobt hast. Hierauf der Denkspruch aus der Bibel, oder ein passender Vers aus einem Liede, dann wird jedes Kind eingesegnet (unter Auflegung der Hand) mit den Worten: Es segne Dich Gott der Vater, Gott der Sohn, u. Gott der heil. Geist,

²⁸Vgl. den Bericht von Pfarrer Axen zur Visitation am 13. November 1887 in der Akte OKR A 33-69.

²⁹Vgl. „Ammerländer“ 125/1896 (17. Oktober 1896) 2. Blatt.

³⁰Vgl. alle Visitationsberichte bis einschl. 1929.

³¹Vgl. die Bemerkungen des Oberkirchenrats zur Visitation 1861 in der Akte a.a.O.

³²Vgl. ebd.

von nun an bis in Ewigkeit. Amen. Jetzt treten andere Kinder an den Altar, denen wieder obige 3 Fragen vorgelegt werden, u. ebenso, wie vorher, verfahren wird, bis sämtliche Kinder absolviert sind. Auf das apostolische Symbolum werden die Kinder in der Prüfung hingewiesen, u. die ganze Handlung wird geschlossen mit einer Ermahnung an die Kinder, an die Eltern, an die Gevattern, u.a. sämtliche Gemeindeglieder. Am folgenden Sonntage kommen die Kinder mit ihren Eltern zur Communion.“³³ (Zur Beurteilung dieser Konfirmationsordnung s.u. S. 24). Aus der späteren Zeit ist uns keine Ordnung so detailliert überliefert, meist wird auf den Gebrauch der württembergischen Agende verwiesen.³⁴ Gelegentlich kommt es vor, daß Kinder wegen ungebührlichen Verhaltens von der Konfirmation ausgeschlossen werden.³⁵

Trauungen finden vor der Einführung der Zivilstandsgesetzgebung 1876, soweit feststellbar, überwiegend in den Häusern statt, es gibt aber auch Trauungen in der Kirche.³⁶ Dazu Pfarrer Roth: „Der Act der Copulation wird gleichzeitig, mit einer freien Rede, in welcher dem Brautpaar die Wichtigkeit der Handlung ans Herz gelegt wird, sowohl in der Kirche, als im Hause, vollzogen.“³⁷ Das Verhalten der Beteiligten und Gäste bei der Trauung wird im allgemeinen als anständig bezeichnet, was für die nachfolgende Feier nicht immer in gleicher Weise gilt.³⁸

Über die Beerdigungen erfahren wir aus Roths Ausführungen: „Die Beerdigung geschieht entweder mit einer Parentation im Trauerhause, oder einer Leichenpredigt in der Kirche; in sehr wenigen Fällen werden die Leichen in der Stille, Morgens oder Abends, beerdigt, während die Betglocke geschlagen wird. In den beiden ersten Fällen werden bey jeder Leiche, wenn sie in die Gruft gesenkt ist, folgende Worte gesprochen: Wir übergeben diesen Leib der Erde; Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zu Staube. Ja, der Leib wird wieder zur Erde, von der er genommen ist; der Geist geht zu Gott, der ihn gegeben. Amen. Andere Beerdigungsweisen kommen nicht vor.“³⁹

In späterer Zeit ist nach den vorhandenen Unterlagen die Parentation, d.h. Andacht im Sterbehause mit anschließender Überführung zum Friedhof, der Normalfall. Das dabei zunächst übliche Singen der Schulknaben fällt im Laufe der Zeit fort, weil immer mehr Familien es sich verbitten.⁴⁰ Noch heute ist die

³³Wie Anm. 17.

³⁴Vgl. für die Pfarrer Axen und Hanßmann die Fragebögen I zu den Visitationen 1887 - 1929 in den jeweiligen Akten. Pfarrer Müller nennt im Fragebogen I zur Visitation 1879 den Entwurf „einer Ordnung für die Cultushandlungen“, allerdings „mutatis mutandis“, vgl. Akte OKR A 33-61 Nr. 3.

³⁵Vgl. u.a. den Bericht über die weltliche Visitation 1861 wie in Anm. 14.

³⁶Vgl. den Bericht von Pfarrer Müller zur Visitation 1873 in der Akte OKR A 33-56 Nr. 10 sowie den Bericht von Pfarrer Roth über die Gottesdienststörungen (wie Anm. 17).

³⁷Wie Anm. 17.

³⁸Vgl. die Berichte von Pfarrer Müller zur Visitation 1879 und Pfarrer Axen zur Visitation 1887 in den jeweiligen Akten.

³⁹Wie Anm. 17.

⁴⁰Wie Anm. 38.

Frage des Gesangs bei Beerdigungen ein schwieriges Thema.

Verweigert wird das kirchliche Begräbnis bei ungetauften Kindern und bei Selbstmördern, sofern nicht davon auszugehen ist, daß der Selbstmörder aus einer geistigen Umnachtung heraus gehandelt hat.⁴¹

Fürbitten für Kranke im Gottesdienst sind nicht allgemein üblich, wohl aber Fürbitten für Familien, die ein neu erbautes Haus beziehen.⁴² Daß der Hausbau etwas Besonderes gewesen ist, wird noch bis zum Zweiten Weltkrieg daraus deutlich, daß über einen Hausneubau mit einer Notiz in der örtlichen Tageszeitung unter Namensnennung des Bauherrn berichtet worden ist.⁴³

Der seelsorgerliche Kontakt des Geistlichen zu den Gemeindegliedern geschah außer bei den kirchlichen Handlungen nicht zuletzt durch die Beichte. Die Teilnahme am Abendmahl war an die Beichte gebunden. Diese erfolgte jeweils am Samstagvormittag im Rahmen einer eigenen gottesdienstlichen Handlung in der Kirche. „Nach der Beichtrede werden den Confitenten die gewöhnlichen 4 Fragen vorgelegt: 1. ob sie ihre Sünden bekennen und bereuen? (eindringlich werden sie ermahnt, über den Zustand ihres Herzens, über die Beschaffenheit ihres Lebens nachzudenken; nicht bloß die groben Sünden, die rohen Ausbrüche des Lasters zu bekennen, sondern auch über die Sünden aus Schwachheit, ...- unleserliches Wort -...pp. nachzudenken)2. ob sie sie herzlich bereuen? nicht bloß mit den Lippen pp. 3. ob sie sich der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden durch Jesum getrösten? 4. ob sie den festen Vorsatz haben, sich zu bessern, die alten Sünden zu meiden, u. in einem neuen Leben zu wandeln? Jede Frage wird mit Ja, die letzte mit: Ja, mit der Hülfe Gottes: beantwortet. Sodann kommen erst die Männer, dann die Frauen an den Altar; jedem wird die Hand aufgelegt und die Absolution erteilt... Jeder Tischvoll wird entlassen mit dem Zuruf: Wachet und betet, daß Ihr nicht in Versuchung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“⁴⁴

Nach welcher Ordnung später die Beichte gehalten wurde, ist nicht in den Einzelheiten bekannt, jedoch benutzten die Nachfolger von Pfarrer Roth die Württembergische Agende.⁴⁵ Die Beichte als selbständige Handlung am Samstag wurde bis ins 20. Jahrhundert hinein beibehalten, jedoch wurde ab den 80er Jahren den weit entfernt wohnenden Gemeindegliedern aus Altenoythe und Friesoythe auch die Beichte am Sonntagmorgen vor dem Gottesdienst ermöglicht.⁴⁶

Die seelsorgerliche Begleitung der Gemeindeglieder durch Hausbesuche des

⁴¹Vgl. die Fragebögen I zu den Visitationen.

⁴²Vgl. ebd. Die letztgenannte Fürbitte, die auch in den Berichten der Pfarrer erwähnt wird, hält sich auf jeden Fall bis zum Ersten Weltkrieg. Bei der Visitation 1921 wird sie allerdings nicht mehr erwähnt, vgl. Akte OKR A 33-97/1 Nr. 1.

⁴³Vgl. laufend die Ausgaben des „Ammerländer“ bis zum Kriegsbeginn 1939.

⁴⁴Wie Anm. 17.

⁴⁵Wie Anm. 41.

⁴⁶Vgl. Fragebogen I zur Visitation 1887, Akte OKR A 33-69.

Pfarrers stand vor der Schwierigkeit, daß die Seelenzahl auch für damalige Verhältnisse auf einen Pfarrer gerechnet über dem Durchschnitt lag, und daß einige der Außendörfer (Jeddeloh II, Westerscheps) nahezu 10 km vom Kirchort Edewecht entfernt lagen, eineinhalb bis zwei Stunden Weges.⁴⁷ Dies war in den meisten anderen der großen oldenburgischen Geestgemeinden ähnlich. In der Gemeinde Edewecht wie in anderen vergleichbaren Gemeinden fiel wohl nicht zuletzt deshalb die Tätigkeit von baptistischen und methodistischen Predigern, die mit großem Fleiß gerade die entlegenen Dörfer aufsuchten, auf fruchtbaren Boden.⁴⁸ Beide Glaubensgemeinschaften konnten im Gebiet der Gemeinde auf Dauer Fuß fassen. Wie sich das Verhältnis der Edewechter Kirchengemeinde zu Methodisten und Baptisten gestaltete und inwieweit ein Bedürfnis in der Bevölkerung nach dem geistlich-religiösen Leben, das in diesen Gemeinden gepflegt wurde, bestand, siehe im Kapitel „Baptisten und Methodisten“.

Vor dem Hintergrund der Bemühungen von Baptisten und Methodisten ist es auf jeden Fall zu sehen, daß in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts regelmäßige Außengottesdienste, jeweils viermal im Jahr am Sonntagnachmittag, in den Schulen von Westerscheps und Jeddeloh II eingeführt wurden.⁴⁹ Auch Abendmahlsfeiern fanden in Verbindung mit diesen Gottesdiensten statt. Der Besuch dieser Gottesdienste war in Westerscheps gut bis sehr gut, in Jeddeloh II ließ er zu wünschen übrig.⁵⁰ Lag dies mit daran, daß es in der Bevölkerung von Jeddeloh II, der ersten „Moorkolonie“ im Gemeindegebiet, bei manchen Familien keine über eine längere Zeit gewachsene Bindung an die Edewechter Kirche gab? Möglicherweise läßt die Schwierigkeit, die neuen Siedler der Moorkolonien des beginnenden 20. Jahrhunderts in das kirchliche Leben in Edewecht einzubeziehen (s. dazu u. S. 58f.), indirekt diesen Rückschluß zu. Noch heute gehört Jeddeloh II zu den besonders unkirchlichen Dörfern im Gemeindegebiet, während sich in Westerscheps stärkere kirchliche Bindungen erhalten haben. Die Schulgottesdienste an beiden Orten wurden auf Dauer zu einer festen Einrichtung.

Katholiken gab es im Bereich der Gemeinde Edewecht bis zum Zweiten Weltkrieg nur wenige. Sie waren nach Altenoythe eingepfarrt.⁵¹ Katholische Gottesdienste und sonstige Formen katholischen Gemeindelebens gab es in Edewecht nicht.

⁴⁷Vgl. die Visitationsberichte ab 1861 sowie Schulze, Geestgemeinden, a.a.O. S. 162.

⁴⁸Vgl. Schulze a.a.O. S. 166f.

⁴⁹Vgl. die Visitationsberichte ab 1861 sowie die Akte OKR C 20-20 betr. die Abhaltung von Außengottesdiensten in der Kirchengemeinde Edewecht. Dort heißt es in der Anweisung an Pfarrer Müller vor seinem Amtsantritt 1867: „Zugleich bemerken wir hier schon, wie nach Vorstellung des Kirchenraths in Edewecht zugesagt ist, den gewählten Pfarrer zu verpflichten, wenigstens quartaliter in den Nebendörfern Gottesdienst zu halten, wie dieses bisher schon durch die Hülfsprediger und nicht ohne glücklichen Erfolg gegen die Verbreitung des Methodismus geschehen ist.“ Müller gibt eine Erklärung seiner Bereitschaft zum Halten von Gottesdiensten in den Nebendörfern ab.

⁵⁰Vgl. die Visitationsberichte ab 1873 in den jeweiligen Akten.

⁵¹Vgl. Kollmann, Statistische Beschreibung S. 377.

Zu den äußeren Verhältnissen der Kirchengemeinde ist zu sagen, daß zwar in den Häusern nur wenig Wohlstand zu finden war⁵² - das wurde erst zum Ende des Jahrhunderts hin etwas anders - , die Kirchengemeinde aber trotzdem im Bereich der Landeskirche zu den durchaus wohlhabenderen gehörte. Das lag daran, daß sich mehrere Hektar Wald im Besitz der Kirche befanden (und noch heute befinden). Der jährliche Holzverkauf brachte Geld.⁵³ Die Pfarrstelle hatte ein jährliches Einkommen von über 1000 Talern. Es gab nicht viele Gemeinden mit höherem Pfarrstelleneinkommen, in den meisten Gemeinden lag es unter 1000 Talern.⁵⁴ Daher war die Edewechter Pfarrstelle begehrt. Welche Auswirkungen dies auf die Besetzung mit Pfarrern hatte, s. im Kapitel „Die Edewechter Pastoren seit 1850“ (ab S. 22).

Der jährliche vom Kirchenrat aufzustellende Voranschlag betrug nach Einführung der Markwährung in Einnahme und Ausgabe bei 4000 Mark, das blieb bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts nahezu unverändert außer in den Jahren, in denen besondere Vorhaben zur Ausführung anstanden.⁵⁵ Es wurde ausgesprochen sparsam gewirtschaftet. Das wird nicht zuletzt am Bauzustand der Kirche immer wieder deutlich. Trotz der noch recht guten Gottesdienstbeteiligung und trotz der finanziell gesunden Lage der Gemeinde wurden notwendige Bau- und Erhaltungsmaßnahmen manches Mal erst ausgeführt, nachdem sie vom Oberkirchenrat bei Visitationen angemahnt worden waren.⁵⁶ Insbesondere die Kunstwerke in der Kirche waren weithin dem Verfall preisgegeben. Was die Kirche und ihre Einrichtung betraf, fragten die im bäuerlichen Leben stehenden Menschen mehr nach dem praktischen Gebrauchswert als nach der Schönheit.

Der Gemeindekirchenrat, der den Voranschlag aufstellte, hatte auch für die kirchliche Armenpflege Sorge zu tragen.⁵⁷ Über den Stand der Armenpflege wurde bei den Visitationen berichtet. Grundsatz war, daß kirchliche und weltliche Armenpflege voneinander getrennt waren. Wer die weltliche Armenpflege in Anspruch nahm, war von der kirchlichen ausgeschlossen. Bedingung für die Gewährung einer Hilfe war würdiger Lebenswandel. Hilfen wurden gegeben zur Beschaffung von Milchkühen, Saatgut und Kleidungsstücken. Daneben gab es Zuwendungen auch für ärztliche Betreuung und Medikamente. Das Interesse an der kirchlichen Armenpflege wuchs bei den Gemeindegliedern stetig, was sich dahingehend auswirkte, daß im Laufe der Zeit dem Kirchenrat immer mehr Mittel hierfür zur Verfügung standen, nicht zuletzt aufgrund von Spenden aus der Gemeinde. Die Mitwirkung der Kirchenältesten bei der Durchfüh-

⁵²Vgl. die Abschrift der bei der Grundsteinlegung der Pastorei am 23. Mai 1860 eingemauerten Urkunde in Binder, Edewecht, S. 63ff., hier S. 64.

⁵³Vgl. die jährlichen Voranschläge in der Akte OKR C 20-3.

⁵⁴Vgl. u.a. die „Kirchlichen Beiträge“, Jg. 1862, S. 13.

⁵⁵Wie Anm. 53.

⁵⁶Vgl. die weltlichen Visitationsbemerkungen 1861, 1873, 1879 und 1896 in den jeweiligen Visitationsakten.

⁵⁷Vgl. zum Folgenden die Visitationsberichte der Pfarrer ab 1861 sowie die jährlichen Voranschläge in den jeweiligen Akten und die Akte OKR C 20-5 „Armenpflege“.

rung der Armenpflege wird im Zusammenhang mit den Visitationen stets anerkannt, was man von ihrer Beteiligung am Gottesdienst nicht sagen kann.

In Edewecht war die Armenpflege bis zum Ersten Weltkrieg und darüber hinaus die Form diakonischen Handelns. Andere diakonische Arbeit auf dem Gebiet der Landeskirche wurde durch Kollekten unterstützt.⁵⁸

Gemeindekirchenrat und Ausschuß, die mit dem Pfarrer gemeinsam in der Verantwortung für die Leitung der Gemeinde standen, gab es erst seit dem Inkrafttreten der Kirchenverfassung 1849. Die Gemeinde gewöhnte sich an diese neue Form der Gemeindeleitung nur langsam, was die geringe Wahlbeteiligung deutlich werden ließ: „Von einer lebendigen Entwicklung unserer Kirchenverfassung in der Gemeinde kann wenig bemerkt werden; die sehr geringe Theilnahme an den Wahlen zu Kirchenältesten und Ausschußmännern beweist eher das Gegentheil“ (Klüsener zur Visitation 1861).

Die Kirchenältesten wurden von der allgemeinen Gemeindeversammlung, die Ausschußmänner von der engeren Gemeindeversammlung gewählt.⁵⁹ Zur allgemeinen Gemeindeversammlung gehörten „alle Männer, die das 25. Lebensjahr vollendet hatten, eine selbständige Stellung aufweisen konnten und keiner Religionsverachtung oder anstößiger Haltung bezichtigt werden konnten“⁶⁰, zur engeren die Grund- und Hausbesitzer. Ältester konnte man mit 30 Jahren werden. Während der Kirchenrat unter dem Pfarrer als Vorsitzendem für das kirchliche Leben zuständig war, fungierte der Ausschuß unter einem weltlichen Vorsitzenden als Finanzkommission. An die Geldbewilligung des Ausschusses war der Kirchenrat gebunden. Die Aufgaben von Kirchenrat und Ausschuß wurden erst nach dem Ersten Weltkrieg zusammengelegt. Kirchenälteste und Ausschußmänner waren z.T. recht lange im Amt (s. dazu u. S. 38). Frauen waren von der Gemeindeversammlung und allen Ämtern ausgeschlossen.

Die allgemeine Gemeindeversammlung hatte auch die Pfarrer zu wählen. Eine Pfarrerwahl nach der in der Verfassung vorgesehenen Ordnung hat es in Edewecht dreimal (1867, 1881 und 1900) gegeben.⁶¹

Der Pfarrer und bestimmte Kirchenratsmitglieder gehörten der Kreissynode des Kreises Oldenburg an (den Kirchenkreis Ammerland gab es damals noch nicht). Die Kreissynode tagte in der Regel jährlich einmal jeweils an einem anderen Ort, verhältnismäßig oft jedoch in der Stadt Oldenburg. Meistens ging es in den Verhandlungen um ein bestimmtes Thema, z.B. Fragen der Kirchenverfassung, des Gottesdienstes oder der Mission. Oft wurde über die kirchliche Armenpflege oder den Umgang mit Problemgruppen, z.B. Alkoholranke und Straftatlassene, beraten.⁶² Auch wenn die Kreissynode wenig beschließen konnte, was

⁵⁸Vgl. die Fragebögen zu den Visitationen.

⁵⁹Vgl. zum Folgenden Harms, Geschichte S. 237f.

⁶⁰Harms a.a.O. S. 237.

⁶¹Vgl. die Pfarrerwahlakten OKR C 20-19, 20-24 und 20-30.

⁶²Vgl. die jährlichen Berichte über die Kreissynoden in den „Kirchlichen Beiträgen“ und später im „Oldenburgischen Kirchenblatt“.

für die Gemeinden bindend war, so war sie doch eine wichtige Gelegenheit für den Blick über den eigenen Kirchturm hinaus.

Die Zeit von 1850 bis zum Ersten Weltkrieg war in Edewecht nicht reich an besonderen Ereignissen im Leben der Kirchengemeinde. Jedenfalls gibt es nicht viel, wovon in der örtlichen Geschichtsschreibung ausdrücklich berichtet wird, und auch die Visitationsberichte geben kaum entsprechende Hinweise.

Eines der einschneidendsten Ereignisse war im Jahr 1859 der Brand der Pastorei, die hierbei völlig zerstört wurde und 1860 durch einen Neubau ersetzt werden mußte.⁶³ Die beim Neubau eingemauerte Urkunde wurde nach der Zerstörung der Pastorei 1945 gefunden. Der Inhalt der Urkunde ist an anderer Stelle ausführlich zitiert worden, so daß hier wenige Bemerkungen genügen. Pfarrer Roth spricht von „mäßigem Wohlstand“ in den Häusern und von einer Zufriedenheit der Bevölkerung mit der Landesregierung. Weiter nennt er in einer Auflistung die Einteilung der Gemeinde in Bauerschaften und die Namen der „Bauervögte“ (heute Bezirksvorsteher).⁶⁴ Es fällt auf, daß er vor allem die weltlichen und nicht die kirchlichen Verhältnisse in Edewecht beschreibt.

Trotz der unfreiwilligen Aufwendungen für den Neubau der Pastorei wurde ein Jahr später, 1861, der schon vor dem Pastoreibrand beabsichtigte Bau einer neuen Orgel ausgeführt.⁶⁵ Der in Oldenburg bekannte Orgelbaumeister Schmid ersetzte die 1718 vom Arp-Schnitker-Schüler Christian Vater gebaute Orgel durch ein dem Zeitgeschmack entsprechendes Werk.⁶⁶ Vielleicht kann man aus der Entscheidung für den Orgelneubau schließen, daß man zu diesem Zeitpunkt nicht mehr ernsthaft an einen Kirchenneubau gedacht hat.

Die Visitationsberichte der 70er Jahre erwähnen eine Renovierung der Kirche im Jahre 1872, die sich auf Schadensausbesserungen und eine neue, schlichte Ausmalung beschränkt haben dürfte.⁶⁷ Am Außenmauerwerk sowie am Glockenturm ist nichts unternommen worden, so daß es bei der Visitation 1879 zu entsprechenden Bemerkungen kommt. Insbesondere der Glockenturm gefällt den Visitatoren nicht: „Das unschöne hölzerne Glockenhaus neben der Kirche sieht baufällig aus, die Ältesten erklärten es sei fest.“⁶⁸ Ob der Oberkirchenrat gern den Neubau eines massiven Turmes, möglicherweise an die Westwand der Kirche angrenzend, gesehen hätte, so wie es in jener Zeit bei manchen Kirchen im Oldenburgischen geschehen ist?

⁶³Der Brand der Pastorei wird in den vorhandenen Unterlagen häufig erwähnt, so im Nekrolog von Hilfsprediger Rumpf auf Pfarrer Roth in den „Kirchlichen Beiträgen“ von 1867, S. 191; in der Chronik der methodistischen Gemeinde Edewecht (Lüschen/Müller S. 19); im Zusammenhang mit dem Urkundenfund aus dem Grundstein des Neubaus (vgl. Anm. 53); in den Voranschlägen der Jahre 1860/61 (Akte OKR C 20-3).

⁶⁴Wie Anm. 53.

⁶⁵Vgl. den Voranschlag des Jahres in der Akte OKR C 20-3.

⁶⁶Vgl. Runge, Kirchen II S. 38 sowie Kaufmann, Die Orgeln des alten Herzogtums Oldenburg S. 61.

⁶⁷Vgl. die weltlichen Bemerkungen zur Visitation 1873 in der Akte OKR A 33-56.

⁶⁸Weltliche Bemerkungen zur Visitation 1879 in der Akte OKR A 33-61.

Nicht ganz zufrieden ist der Oberkirchenrat auch mit der zwischenzeitlich erfolgten Erweiterung des Friedhofs: „Bedeutend ist die Vergrößerung des Kirchhofs offenbar nicht, indessen wird sie auf ein Maß an Jahren genügen.“⁶⁹ Durch die Vergrößerung hat der Friedhof - heute der Alte Friedhof - seine jetzige Größe erhalten.

Neben Bauerhaltungsmaßnahmen an der Kirche ist auch immer wieder von Reparaturmaßnahmen am Küsterhaus die Rede, das vom Hauptlehrer der Edewechter Schule bewohnt wurde, der gleichzeitig Organist war (vgl. dazu u. S. 34f.). Es hat den Anschein, daß hier stets nur die unabdingbar notwendigen Arbeiten ausgeführt worden sind.⁷⁰

In der Kirche ließ in der Folgezeit insbesondere der Zustand des Altarbildes, das kurz vor der Reformation von einem Meister der Osnabrücker Schule geschnitzt worden war, immer mehr zu wünschen übrig. Wegen Unansehnlichkeit und um es vor weiterem Verfall zu schützen wurde es schließlich mit Holzsparrn verdeckt. Bei der Visitation 1896 wird dies festgestellt: „Das Innere der Kirche ist ...(unleserliches Wort)... in Farben erhalten. Nur fehlt jeder Schmuck in derselben, indem das alte wertvolle geschnitzte Altarbild sehr reparaturbedürftig ist und deshalb durch davor angebrachte Sparrn vor weiterem Verfall geschützt werden muß.“⁷¹

Es wurde gefordert, das Bild einer fachmännischen Begutachtung mit dem Ziel einer Reparatur zu unterziehen. Die Begutachtung erfolgte zwei Jahre später durch Museumsdirektor Narten vom Kunstgewerbemuseum in Oldenburg. Narten schreibt in seinem Bericht: „Es fehlen dem Altar die Flügel A.B., von deren Erneuerung schon deshalb abgesehen werden müßte, weil deren Anbringung eine große Zahl von Sitzplätzen vollständig verdecken würde. Es fehlt ferner der Schmuck, die Ausfüllung, der Predella D. Diese könnte mit einer einfach bemalten Platte...ausgefüllt werden.“⁷² Aus dieser Zustandsbeschreibung läßt sich erschließen, daß die Seitenflügel des Altars (diese sind mit den Flügeln A.B. auf der Skizze von Narten gemeint) zu diesem Zeitpunkt nicht mehr am Altar angebracht sind, aber noch vor Ort vorhanden sind. Sie waren, soweit feststellbar, abgenommen worden, um für zusätzliches Gestühl in der Kirche Platz zu schaffen.⁷³ Dieses Gestühl wurde bei der Renovierung der Kirche 1959 entfernt. Die Restaurierung des Mittelschreins des Passionsaltars erfolgte im Jahre 1899 nach Nartens Vorschlag und Anweisung durch den Oldenburger Maler und Vergolder Fischbeck.⁷⁴ In der Farbfassung, die dem Bild damals

⁶⁹Ebd.

⁷⁰Vgl. ebd. sowie die jährlichen Voranschläge.

⁷¹Vgl. den weltlichen Bericht zur Visitation 1896 in der Akte OKR A 33-78.

⁷²Der Bericht von Narten findet sich als gesondertes Schriftstück in der in Anm. 71 genannten Visitationsakte. Der Bericht ist mit einer von Narten gezeichneten Skizze versehen, die der Arbeit in der Anlage in Kopie beigelegt ist.

⁷³Vgl. Runge, Kirchen II S. 31.

⁷⁴Vgl. „Generalanzeiger“ 1903 Nr. 90.

gegeben worden ist, befindet sich das Bild noch heute. Im Zusammenhang mit Nartens Tätigkeit in Edewecht müssen die Seitenflügel sowie die Figuren der Predella in das von Narten geleitete Kunstgewerbemuseum gelangt sein, spätestens für das Jahr 1903 ist ihr Vorhandensein dort vorauszusetzen.⁷⁵

Im Jahre 1907 schließlich wurden bei Putz-Ausbesserungsarbeiten in der Kirche die Überreste der vorreformatorischen Deckengemälde gefunden. Daraufhin wurden im Rahmen einer Kirchenrenovierung das im Mitteljoch befindliche Gemälde vom Jüngsten Gericht sowie die über dem Altar befindliche Darstellung der Krönung Marias zur Himmelskönigin durch den Oldenburger Kunstmaler Morisse restauriert und ergänzt.⁷⁶ Kurz vor dem Ersten Weltkrieg erhielt die Kirche auch einen neuen Ofen.⁷⁷ Die Tatsache, daß um die Jahrhundertwende herum mehr als in der Zeit vorher in die Kirche investiert worden ist, spricht für einen inzwischen gewachsenen Wohlstand.

In der Bevölkerungsentwicklung der Gemeinde Edewecht kam es in der Zeit von den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts bis zur Jahrhundertwende zu einer Stagnation, die Seelenzahl blieb konstant bei etwa 3500. Das hatte seinen Grund darin, daß in dieser Zeit viele Menschen, darunter auch ganze Familien, nach Amerika auswanderten.⁷⁸ Da sie in der Heimat keine Möglichkeit sahen, zu mehr Wohlstand zu kommen, versuchten sie ihr Glück in der Neuen Welt.

Gleichzeitig ist in Edewecht wie auch sonst im Oldenburgischen ein Rückgang im kirchlichen Leben zu verzeichnen. Darüber wird erstmals von Pfarrer Müller im Bericht zur Visitation 1879 geklagt:⁷⁹ „Der Gottesdienst wird im Ganzen nicht gut besucht. In der Erntezeit ist die Theilnahme am Gottesdienste sehr schlecht, besser im Herbst und im Winter. An den Fastengottesdiensten nehmen nur einzelne Erwachsene theil. Nur an den Festtagen ist der Kirchenbesuch sehr gut. Seit 6 Jahren hat der Kirchenbesuch in merklicher Weise abgenommen.“ Auch die Beteiligung am Abendmahl ging in diesen Jahren deutlich zurück.

Eine Entwicklung neuer Formen im kirchlichen Leben blieb ebenfalls ohne den gewünschten Erfolg: „Missionsstunden, die einige Jahre hindurch gehalten wurden, sind wegen mangelnder Theilnahme eingegangen.“

Was die Teilnahme am kirchlichen Leben anbelangt, so zeichnete sich in dieser Zeit die Entwicklung dahingehend ab, daß die soziale Mittelschicht am stärksten vertreten war: „Die Wohlhabenden sind die schlechtesten Kirchenbesucher; die Mittelschicht besucht die Kirche am besten.“⁸⁰ Spätere Visitationsberichte bestätigen diese Tendenz.

⁷⁵Vgl. ebd.

⁷⁶Vgl. Runge, Kirchen II S. 30 sowie Winkler, Edewecht, S. 118f.

⁷⁷Vgl. den Voranschlag 1914/15 in der Akte OKR C 20-3.

⁷⁸Vgl. Winkler, Edewecht S. 159f.

⁷⁹Vgl. zum Folgenden den Bericht von Pfarrer Müller zur Visitation 1879 in der Akte OKR A 33-61.

⁸⁰Vgl. ebd.

Ein wichtiger Einschnitt war im Jahr 1876 die Einführung der Zivilstandsgesetzgebung, die die standesamtliche Eheschließung zur Pflicht machte. Die Befürchtung, viele Paare würden nun nicht mehr die kirchliche Trauung begehren, bewahrheitete sich allerdings nicht.⁸¹ Doch fand die kirchliche Trauung nunmehr fast durchweg nicht mehr in den Privathäusern, sondern in der Kirche statt: „Trauungen finden seit Einführung der Civilehe fast nur in der Kirche statt; es ist noch kein Fall vorgekommen, daß die kirchliche Trauung nicht nachgesucht worden“, so Müller 1879.⁸² Ob die Verlegung der Trauung in die Kirche rein praktische Gründe hatte (zeitliche Zusammenlegung mit der bürgerlichen Eheschließung), oder ob der kirchliche Charakter der Handlung stärker betont werden sollte, läßt sich nicht sicher feststellen.

Was die Hochzeitsfeiern in den Häusern anbelangt, klagt Müller über reichlichen Branntweingenuß, der auch sonst nach einer zwischenzeitlichen Besserung wieder zu einem sehr großen Problem geworden ist.⁸³

Ab den 80er Jahren machte sich zunehmender Wohlstand mit seinen Folgen auch in Edewecht bemerkbar. Immer mehr Familien konnten sich jetzt den Luxus leisten, am Sonntag auszufahren, das Geklapper der Wagen auf der Straße störte den Gottesdienst.⁸⁴ Nach Fertigstellung der Straße nach Oldenburg um 1895 sorgten auch die Radfahrer aus der Stadt sonntags für Ablenkung.⁸⁵ Pfarrer Axen klagt zur Visitation 1887 darüber, daß - wohl angesteckt durch das Verhalten ihrer Herrschaften - Knechte und Mägde viel Geld für Dinge ausgeben, die zur damaligen Zeit noch Luxus sind, statt es auf die hohe Kante zu legen, um die Gründung eines eigenen Hausstandes finanziell zu sichern. Seelsorge hielt Axen angesichts des herrschenden Weltgeistes für schwierig.⁸⁶

Axen würdigt in seinem Bericht zur Visitation 1887 das Bemühen der Schule insbesondere um eine sittliche Erziehung der Jugend, das bereits einige Erfolge gebracht hat. Er beklagt jedoch eine nicht genügende religiöse Ausrichtung des Unterrichtes: „Weit größer noch würde der erziehende Einfluß der Schule sein, wenn auf die religiöse Bildung mehr Gewicht gelegt werden würde und die Lehrer den Religionsunterricht lebendiger und fruchtbarer zu machen wüßten, dabei auch durch regelmäßigen Kirchenbesuch ein gutes Vorbild gäben. In letzterem Punkte lassen es auch unsere Kirchenältesten an sich fehlen.“⁸⁷ Axen schreibt auch: „...auffällig ist, daß die Jugend (Confirmanden ausgenommen)

⁸¹Vgl. ebd.; zum Allgemeinen vgl. Schäfer, Kirchen/Schulen S. 807.

⁸²Wie Anm. 79.

⁸³Vgl. ebd.

⁸⁴Vgl. den Bericht von Pfarrer Axen zur Visitation 1887 in der Akte OKR A 33-69.

⁸⁵Im Bericht zur Visitation 1896 (in der Akte OKR A 33-78) schreibt Axen: „Durchweg ist der Sonntag Ruhetag, doch wird die Ruhe oft gestört durch öffentliche Lustbarkeiten, und namentlich seitdem Edewecht durch die neue Chaussee mit der Hauptstadt verbunden ist, bringen Radfahrer und Ausflügler viel Unruhe in unser sonst so stilles Dorf.“

⁸⁶Wie Anm. 84.

⁸⁷Ebd.

fast gar nicht in der Kirche erscheint.“⁸⁸

Über schlechten Religionsunterricht in den Schulen hatte auch schon Müller 1879 geklagt.⁸⁹ Aufs Ganze gesehen entwickelten sich in dieser Zeit schon die Spannungen zwischen Kirche und Schule, die sich dann nach dem Ersten Weltkrieg und insbesondere in der Zeit des Nationalsozialismus entluden. Weiteres zum Verhältnis zwischen Kirche und Schule sowie zwischen Lehrern und Pastoren s. im Abschnitt „Die Lehrer“ (S. 34f.).

Generell läßt sich für die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg sagen, daß es im kirchlichen Leben keine sprunghaften Veränderungen, sondern immer nur allmähliche Entwicklungen gegeben hat. Der Rückgang in der Beteiligung am Gottesdienst und Abendmahl sowie an sonstigen Formen kirchlicher Arbeit war kein durchgängiger, sondern es gab immer wieder ein gewisses Auf und Ab, auch wenn insgesamt die Tendenz abnehmend war.⁹⁰ Das kirchliche Leben geschah ganz im überkommenen Rahmen und in den gewohnten Formen. Neue Angebote hatten es schwer, sich durchzusetzen. Da war es schon etwas Besonderes, daß im Jahre 1910 auch in Edeweicht eine Evangelische Frauenhilfe gegründet werden konnte, die hier zu einer dauerhaften Einrichtung wurde.⁹¹ Sonst fiel das andernorts mehr entwickelte kirchliche Vereinswesen hier nicht auf fruchtbaren Boden.

Andere überkommene Gewohnheiten wurden trotz geringer Beteiligung aufrechterhalten, so die Gottesdienste am Freitagvormittag in der Fastenzeit, die von Erwachsenen kaum besucht wurden.⁹²

Noch nicht gedacht wurde vor dem Ersten Weltkrieg an die Einrichtung eines Kindergottesdienstes, den es andernorts, insbesondere in den Städten, schon gab. Im Hinblick darauf, daß die Methodisten eine aktive Sonntagsschularbeit betrieben,⁹³ wäre ein Kindergottesdienst als „Gegenstück“ durchaus nicht abwegig gewesen. Auch einen Kirchenchor oder Posaunenchor gab es noch nicht. Hier entwickelten ebenfalls die Methodisten wesentlich früher Aktivitäten.⁹⁴ Das Problem, daß bei den großen Entfernungen in der Gemeinde die Seelsorge nicht im wünschenswerten Maße erfolgen könne, wurde immer wieder angesprochen.

Eine „Sonderform“ der Seelsorge, die Kirchenzucht, hat während des gesamten Berichtszeitraums keine große Rolle gespielt. Neben dem Ausschluß sich ungebührlich betragender Konfirmanden (s.o.S. 12) kam es in einem Fall zum

⁸⁸Ebd.

⁸⁹Wie Anm. 79.

⁹⁰Vgl. die Visitationsberichte 1861 - 1904 in den jeweiligen Akten.

⁹¹Die Frauenhilfe feierte im Herbst 1995 ihr 85jähriges Bestehen.

⁹²Wie Anm. 90.

⁹³Vgl. Lüschen/Müller S. 22 u. öfter.

⁹⁴vgl. a.a.O. S. 67 u. öfter.

Zu Kirchenchören vgl. Schulze, Beobachtungen S. 131; zum Kindergottesdienst vgl. Harms, Geschichte S. 250ff.

Ausschluß eines Gemeindegliedes aus der Gemeindeversammlung, „weil es sein Kind vom Methodisten-Geistlichen hat taufen lassen“.⁹⁵ Sonst wurde oft die Klage darüber laut, daß seelsorgerliche Ermahnungen durch den Geistlichen nicht auf fruchtbaren Boden fielen, insbesondere wenn es um die Frage des züchtigen Lebenswandels ging.⁹⁶ Und daß sich die Heiligung des Sonntags nicht durch Gesetz erzwingen ließ, mußte schon Hilfsprediger Klüsener im Visitationsbericht 1861 eingestehen; wesentlich wirksamer war die Einführung der Polizeistunde.⁹⁷

Von der Kirchengemeinde Edewecht mitzubetreuen waren die Evangelischen in Friesoythe und den umliegenden Orten, schon im katholischen Oldenburger Münsterland gelegen. Diese Orte bildeten den weiteren Sprengel der Kirchengemeinde. Ab den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts wurde dort regelmäßig Gottesdienst gehalten, für den der Edewechter Geistliche zuständig war.⁹⁸ Weiteres siehe im Kapitel „Friesoythe“.

2. Die Edewechter Pastoren seit 1850

Den Pastoren ist deshalb ein eigenes Kapitel gewidmet, da sie für das kirchliche Leben in der Gemeinde eine wesentliche Rolle spielten. Ihnen kam die Leitung des öffentlichen Gottesdienstes und der Vorsitz im Kirchenrat zu, sie nahmen die Amtshandlungen vor, ihnen oblag die Wahrnehmung der geistlichen Schulaufsicht, die erst 1910 eingeschränkt wurde.⁹⁹ Vor Einführung der Zivilstandsgesetzgebung nahmen sie obrigkeitliche Funktionen wahr. Sie wurden zugleich als Repräsentanten der Obrigkeit gesehen wie auch als „Kirche in Person“. Letzteres hat sich bis heute nicht entscheidend geändert. Hinzukommt, daß es außer dem Pfarrer kaum jemanden am Ort gegeben haben dürfte, der eine akademische Bildung aufzuweisen hatte, die Lehrer hatten in aller Regel nur die Ausbildung am Lehrerseminar. Einen Arzt gab es in Edewecht vor dem Ersten Weltkrieg nicht.

Zur Besetzung der Edewechter Pfarrstelle ist noch einmal darauf hinzuweisen, daß Edewecht zu den reicheren Kirchengemeinden im Lande zählte. Das bedeutete, daß bei einer Neubesetzung der Stelle älteren Bewerbern der Vorzug eingeräumt wurde.¹⁰⁰ So waren im 19. Jahrhundert ausschließlich ältere Geist-

⁹⁵Pfarrer Müller im Fragebogen I zur Visitation 1879 in der Akte OKR A 33-61.

⁹⁶Wie Anm. 90.

⁹⁷Vgl. den genannten Bericht in der Akte OKR A 33-47.

⁹⁸Vgl. die Akte OKR C 20-27 sowie Iben in Schäfer, Gustav-Adolf-Werk S. 63.

⁹⁹Vgl. Schäfer, Kirchen/Schulen S. 817.

¹⁰⁰Das von Schäfer a.a.O. S. 792 genannte Anciennitätsprinzip wurde auch nach dem Inkrafttreten der revidierten Kirchenverfassung 1853 in etwa weiter praktiziert. In Edewecht wurden bei den Pfarrerwahlen 1867 und 1881 jeweils drei der ältesten Bewerber der Gemeinde vom Oberkirchenrat zur Wahl vorgeschlagen, vgl. die Belege in den in Anm. 61 genannten Akten. Bei der Wahl 1900 standen ältere Bewerber nicht zur Verfügung.

liche in Edewecht tätig. Es ist mit zu bedenken, inwieweit diese Tatsache für das kirchliche Leben neben anderen Faktoren, z.B. Einflüssen von außen und allgemeinen Entwicklungen, eine Rolle spielte. So muß danach gefragt werden, inwieweit die Pastoren in ihrem vorgerückten Alter noch in der Lage waren, das Ganze der Arbeit in der weiträumigen Gemeinde im Griff zu behalten und dazu auf neue Entwicklungen, die an der Kirchengemeinde nicht vorübergehen, einzugehen. Was bei der Visitation 1853 über Pfarrer Roth gesagt wird, muß nachdenklich stimmen, ebenso der katastrophale Eindruck von der verwaltungsmäßigen Führung der Gemeinde bei der Visitation 1879, als Pfarrer Müller schon recht alt war. Vielleicht ist auch der Erfolg von Methodisten und Baptisten mit vor diesem Hintergrund zu sehen. Wie sich die theologische Haltung der Geistlichen im Einzelnen ausgewirkt hat, ist schwer überprüfbar. Erst 1900 kam mit Georg Hanßmann ein junger Geistlicher auf Dauer nach Edewecht, vorher waren jüngere Pastoren nur zeitweise als Vertretungskräfte hier tätig.

Die Pfarrstelle wurde in den Jahren 1867, 1881 und 1900 wie in der Kirchenverfassung vorgesehen durch Gemeindevahl besetzt, wobei die Mitglieder der Gemeindeversammlung wahlberechtigt waren. Es wurden jeweils drei Bewerber zur Wahl gestellt. Diese mußten jeweils eine Predigt und Katechese halten, die Wahl erfolgte einen Sonntag nach der letzten Bewerbungspredigt. Die Pfarrer Müller, Axen und Hanßmann wurden jeweils mit überwältigender Mehrheit, fast einstimmig, gewählt.¹⁰¹ Pfarrer Roth war noch durch das Konsistorium in Edewecht eingesetzt worden.

Heinrich Christian Roth (in Edewecht 1843 - 1867)¹⁰²

Heinrich Christian Roth wurde am 26. Oktober 1781 in Altenhuntrorf als Sohn des dortigen Pfarrers geboren. Unter den Vorfahren hatte es schon etliche Pfarrer gegeben. Roth, der durch die tiefe Frömmigkeit seiner Mutter nicht unwesentlich geprägt war, studierte von 1802 bis 1805 in Helmstedt. Die dortige Universität war in jener Zeit durch den Rationalismus geprägt, das gilt auch für die Professoren, die Roth später als seine Lehrer angibt.¹⁰³ Roth war ein Verehrer des berühmten Bremer Predigers Dräseke, der bei denselben Professoren studiert hat und in seiner Bremer Zeit durchaus als Rationalist bezeichnet werden kann, wenn auch mit einer gewissen persönlichen Frömmigkeitsnote.¹⁰⁴

¹⁰¹Vgl. neben den erwähnten Akten auch Ramsauer, Prediger S. 67.

¹⁰²Vgl. zum Folgenden, sofern in den Anmerkungen nichts anderes vermerkt ist, insbesondere Ramsauer, Prediger S. 66f. sowie den von Hilfsprediger Rumpf verfaßten Nekrolog auf Roth in den „Kirchlichen Beiträgen“, Jahrgang 1867, S. 186ff. Der Nekrolog wird auszugsweise von J. Ramsauer in seinen „Erinnerungen“, veröffentlicht 1932 im „Oldenburgischen Kirchenblatt“, zitiert.

¹⁰³Vgl. den Art. „Helmstedt“ in RGG III Bd. 3 Sp. 216. Für Roth war insbesondere Henke als Lehrer von Bedeutung, vgl. den Nekrolog von Rumpf a.a.O. S. 187.

¹⁰⁴Vgl. den Art. „Dräseke“ in: Realencyclopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl. Bd. 5 S. 18 - 21.

Auch bei Roth hat es den Anschein, als ob er eine aufgeklärte Lehre mit der Betonung der ethisch-sittlichen Seite des Christentums mit einer starken persönlichen Frömmigkeit zu verbinden suchte. Das läßt sich nicht zuletzt ablesen aus einer Sammlung von sechs seiner Predigten, die 1831 im Druck erschienen ist.¹⁰⁵ Hier finden sich Überschriften wie „Gott spricht zu uns durch die Natur“ und „Ich habe vergeblich gearbeitet. Klage und Trost“ neben solchen wie „Was ist Seligkeit? und wie erlang’ ich sie“ und „Nur bey Jesu finden wir Ruhe für unsere Seele“.¹⁰⁶ In den Predigten stellt Roth u.a. dem Weg zur Seligkeit durch Pflichterfüllung das unbedingte Angewiesensein auf Christus gegenüber.¹⁰⁷ Einen ähnlichen Geist wie diese Predigten atmen m.E. auch die Gottesdienst-, Konfirmations- und Beichtordnung, die Roth 1857 von Edewecht aus dem Oberkirchenrat mitgeteilt hat (vgl. o. S. 9 - 13). An welchen Vorbildern er sich bei diesen Ordnungen orientiert hat, läßt sich leider nicht mehr genau feststellen.

Nach seinem Examen 1810 war er zunächst Sommerprediger in Oldenburg, von Michaelis 1810 bis Johanni 1820 „Kollaborator“ am herzoglichen Gymnasium in Oldenburg. In dieser Funktion wirkte er nicht unwesentlich mit an der religiösen Erziehung von Männern, die im 19. Jahrhundert im Oldenburgischen in Staat und Kirche Bedeutung erlangten, u.a. war der spätere Oberkirchenrat Geist sein Schüler. Von 1820 bis 1832 war er Pfarrer in Altenhuntrorf, dem Ort seiner Kindheit. 1832 bis 1843 war er Pfarrer in Zetel. Von dort aus wurde er nach Edewecht berufen und hier am 10. Mai 1843, d.h. bereits im Alter von mehr als 61 Jahren, eingeführt.

Nach dem Nekrolog, den sein Hilfsprediger Rumpf nach seinem Tode 1867 für die „Kirchlichen Beiträge“ verfaßte, waren die Edewechter Jahre für Roth eine leidvolle Zeit. 1851 starb seine Ehefrau, weiter war der Tod von zwei Töchtern und einem Sohn zu beklagen. Der Brand der Edewechter Pastorei 1859 (s.o. S. 17) zog für ihn eine Zeit großer leiblicher Not nach sich. Dazu Rumpf: „Bis dahin nahm er die Geschäfte seines Amtes mit nur unwesentlich abnehmender Kraft und Freude war, in alter Weise den Schäden und Gebrechen der Gemeinde herzhafte den Krieg erklärend und gegen sie kämpfend ohne Menschenfurcht und Mensehgefälligkeit; da jedoch fühlte er seine Kräfte sosehr geschwächt und gebrochen, daß er etliche Monate nach jenem Ereignisse, im 75. (sic, Zahl ist falsch, d.V.) Lebensjahre, einen Gehülfen im Amte nehmen mußte. Deshalb hörte seine Thätigkeit aber noch nicht völlig auf. Durch die noch mehrere Jahre hindurch fortgesetzte Führung der Kirchenbücher suchte er sich die amtliche

¹⁰⁵Vgl. Roth, Sechs Predigten, Oldenburg 1831.

¹⁰⁶vgl. a.a.O. Inhaltsverzeichnis.

¹⁰⁷Auszugsweise sei hier aus der 5. Predigt, als Neujahrspredigt 1831 in Altenhuntrorf gehalten, zitiert: „Jeden Morgen, den wir erlebten, gab er uns einen Tag, uns zu bessern; gab er uns Zeit und Gelegenheit, fromm und gottselig zu leben, und uns so seiner Gnade würdig zu machen. Prüfen laßt uns, ob wir Gottes Langmuth und Geduld verdienten? oder ob wir sie verschmähten, und die Hand von uns stießen, die uns zum ewigen Leben, zur ewigen Seligkeit führen will?“ (a.a.O. S. 69).

Beziehung zu den Gliedern und seine pastorale Einwirkung auf dieselben zu erhalten.“¹⁰⁸ Somit endet die aktive Dienstzeit Roths in Edeweicht 1859/60, im Amt blieb er jedoch bis zu seinem Tode am 27. Mai 1867.

Gottesdienst und kirchliche Handlungen gestaltete Roth recht stark nach eigenem Gutdünken. Gern benutzte er Texte des von ihm (wie auch von seinem „Vorbild“ Dräseke) geschätzten Dichters Klopstock: „Am Charfreitage pflege ich Klopstock’s Parodie auf das Stabat mater des P...(unleserlich) : Jesus Christus schwebt am Kreuze pp vorzulesen; am Saatfest Klopstocks Frühlingsfeier; beides wird mit großer Andacht angehört , u. macht tiefen Eindruck.“¹⁰⁹ Bei der Visitation 1853 wurde gerügt, daß er für das Altargebet statt einer Agende das „christosophische Gesangbuch“ gebrauchte.¹¹⁰

Insoweit kann man Roth in seiner Weitergabe von theologischen Inhalten in die Reihe der aufgeklärten Theologen jener Zeit stellen, auch im Hinblick darauf, daß er Mutzenbechers Entwurf für den Konfirmandenunterricht benutzte.¹¹¹ Daß er jedoch in seinem persönlichen Leben nicht durch und durch Rationalist war, macht der Nachruf von Rumpf noch einmal deutlich: „...seine fortstrebende Wahrheitsliebe ihn auf dem Standpunkte der in seinen ersten Mannesjahren herrschenden Theologie keine Ruhe finden ließ. Der als Kind Gott schon mit einfältigem Glauben verehrte, kam an der Hand der Bibel, der Kernlieder unserer Kirche zu Jesus, dem Sohn des lebendigen Gottes und sah und erfuhr, daß alles Heil und aller Friede in Zeit und Ewigkeit nur in Ihm beschlossen liegt.“¹¹²

Rumpf rühmt auch Roths Weitherzigkeit, Liebe und Güte. Im Widerspruch dazu steht eine Strenge und Heftigkeit, die den Umgang mit der Gemeinde mitunter recht schwer machte, was der Kirchenrat bei seinem Urteil über den Pfarrer anlässlich der Visitation 1853 auch zum Ausdruck brachte. Der Eindruck, den der Oberkirchenrat bei dieser Gelegenheit von Roth gewann, war ausgesprochen negativ.¹¹³

Exkurs: Wiedergabe der Niederschrift des Oberkirchenrats von der Visitation 1853¹¹⁴

„Wir schließen nun damit ab zuletzt noch über Edeweicht uns auszusprechen. Hier war der Anfang des Zusammenseins mit dem, wie es schien, sehr heiter gestimmten Pastor Roth ein recht angenehmer, der des Geschäftes aber insofern ein sehr kühler als wir zur Durchsicht der Ministerial- und Rechnungsbücher in ein auf dem Hofe liegendes Neben-

¹⁰⁸Rumpf, Nekrolog a.a.O. S. 191.

¹⁰⁹Vgl. die von Roth dem Oberkirchenrat eingereichten Gottesdienstordnungen, Akte OKR A 10-7 Nr. 18.

¹¹⁰Vgl. den Bericht von der Visitation 1853 a.a.O.

¹¹¹Vgl. ebd.

¹¹²Rumpf, Nekrolog a.a.O. S. 192f.

¹¹³Wie Anm. 110.

¹¹⁴Wörtliche Abschrift des Berichts bis auf einen Abschnitt am Schluß, vgl. Akte OKR A 33-39.

gebäude geführt wurden, wo in der Konfirmandenstube alles zurechtgelegt aber das Feuer längst erloschen war. Wir fanden einigen Ersatz darin, daß sich die Kirchenbücher in guter Ordnung befanden, was rücksichtlich der sonstigen Protokolle, wie unsere Anlage des Näheren angeht, nicht ganz so der Fall war. Der späteren Unterhaltung mit dem Pfarrer eine über die Gemeindegustände uns aufklärende Wendung zu geben hatte recht große Schwierigkeiten und gelang nur stückweise.

Im Ganzen erhielten wir den Eindruck, daß Pfarrer Roth noch immer ein sehr lebhafter Mann und nicht ohne Geist sei, der auf das Neue, was sich in unserem Kirchenwesen begeben hat und jetzt entfaltet werden soll, nicht gerade besonders gut zu sprechen ist, sondern lieber sieht, die Gemeinde nach seinem Sinn zu regieren, dabei aber auf Hindernisse stößt, weil er nach seinem, nicht gerade leidenschaftlichen, Wesen nicht versteht, mit den Leuten auf die rechte Weise zu verhandeln, zumal auch mit den Ältesten nicht, deren Mehrere übrigens uns auch recht beschränkt haben vorkommen wollen. Wir waren diesernach voll der gespanntesten, wenn auch nicht gerade der freudigsten Erwartung ihn in geistlicher Funktion und in der sonstigen amtlichen Bethätigung am Visitationstage selbst zu beobachten.

Dies ist uns am 18. November im Gottesdienst und in der Kirchenrathssitzung gewährt worden, aber leider auf eine Weise, die uns betrübt hat. Das einzig Erfreuliche in jenem war nämlich die musterhafte Ordnung und Feierlichkeit, womit die Schuljugend zur Katechisation, paarweise geschart, durch den Nebenlehrer an ihren Platz geführt wurde, den ein Zweites, das wir sonst danebenstellen würden, die große, völlige, hustenlose Stille in der zahlreichen Zuhörerschaft verliert doch dadurch an seinem Werthe, daß sie, wie nachher förmlich beschwerend vom Kirchenrathe angezeigt wurde, durch eine Strenge vom Pfarrer erzwungen ist, in welcher er sich nicht scheut, seinen Kanzelvortrag zu unterbrechen, um jedes Zuwiderhandeln aufs Heftigste zu rügen. Im Übrigen hat uns alles, vom Auftritt an den Altar an bis zum Schluß der Katechese und vollends die Schlußäußerung in der Kirchenratssitzung nicht anders als mit Mißfallen erfüllen können. Jenes war mehr ein hastiges Hinaufschwingen als andächtiges Hinaufstreben und der so empfangene Eindruck wurde noch verstärkt als wir statt der Agende das „christosophische Gesangbuch“ in den Händen des Pfarrers und diesen, vor der schon aufgestandenen Gemeinde, darin umherblättern sahen, bis er endlich gefunden hatte, was ihm im Augenblick das Passendste daraus scheinen mochte. Mit der Predigt vermaß er sich, den schweren Punkt „Das Gebet im Namen Jesu“ zu behandeln. Wie unlogisch er es that, ergiebt die von ihm eingereichte, und in der Anlage mitfolgende, Disposition, wie ungeistlich und unerbaulich, das haben wir erfahren. Über die Kinderlehre müssen wir das Nämliche und außerdem noch sagen, daß, freilich gewiß nicht mit Absicht, über das A.T., aber auch über

Die in dem Bericht angesprochene Predigt disposition lautet wie folgt:

„Warum beten wir im Namen Jesu?“

1) Warum unser Streben, Dichten und Trachten nicht so sehr auf das Zeitliche u. Vergängliche als auf das Ewige und Unvergängliche geht

2) Vielmehr sollen wir zu Gott beten um die inneren Güter, um den unvergänglichen Schatz und diese sind:

a) Erleuchtung unseres Geistes, Offenbarung des göttl. Wesens und Willens zu unserem ewigen Heil

b) beten wir im Namen Jesu, wenn wir um Kraft bitten im Kampfe gegen das Böse

c) durch Gebet erkauften (?) wir uns einst aus dem Kampf und der Sünde, wir erlangen Kraft und Stärke unseres schwersten ...(unleserliches Wort)

d) wenn wir uns so geübt haben im Gebet, sollten wir dann nicht bei den mancherlei Beschwerden, Widerwärtigkeiten, Leiden u. Kümernissen des Lebens uns an ihn wenden, der allen Jammer stillt, der allen Kummer heilt?“

(in notizförmigen Bemerkungen des Oberkirchenrats zur Visitation in der Akte a.a.O.).

die Erlösung geradezu falsche Begriffe dadurch den Kindern beigebracht wurden; daß bei solchem Dienste am Worte Gottes dasselbe für Glauben und Leben nicht sonderlich Frucht tragen kann, ist sehr begreiflich und es hat uns darum förmlich erquickt von den Ältesten zu erfahren, daß hier und da in der Gemeinde noch Hausandachten im Schwange seien. Allein ein weiteres gutes Zeichen war auch noch, daß der Kirchenrath selbst das Bedürfniß fühlte über die, in unsern Aufzeichnungen darnach notirten Mängel eines würdigen Christenwandels so unumwunden als geschehen, sich auszusprechen und wenn die Ältesten dagegen kein anderes Mittel wußten, als daß die Polizei sich thätig beweiße und keine Ahnung davon hatten, daß sie selbst zunächst verpflichtet seien, sich hiergegen zu erheben, so fällt daran die Schuld doch auch wieder hauptsächlich auf den Prediger, der aber, nach seinem eigenen Geständniß in Sachen des Gustav-Adolph-Vereins, nun einmal gar nicht versteht, diese seine Mitarbeiter zu solcher mehr innerlicher Ausübung ihres Amtes zu bewegen. Die Leute stehen wol, wie gesagt, zum Theile auf recht niedriger Bildungsstufe, allein um so mehr dürfte es ihm obliegen durch ein ihrem Verständnis angepaßtes Verfahren sie weiter zu bringen. Darum scheint ihm aber z.T. auch in Bezug auf kirchliche Armenpflege und was sonst selbst schon im Verfassungsgesetze derartiges mehr vorgezeichnet ist, so wenig zu thun, daß er es bis jetzt noch nicht der Mühe werth gehalten hatte, sein Dienstexemplar dieses Gesetzes, was er uns in der Meinung, daß wir keines mitgebracht hätten, anbot, auch nur aufzuschneiden. Legte sich so seine Indolenz uns in einer Weise zu Tage, daß wir ihm wol nicht Unrecht thun mit der Annahme, sie möge sich durch seine gesammte Amtsführung hindurchziehen, so trat uns doch seine Unfähigkeit für jeden günstigeren Eindruck am schroffsten dann entgegen, als nach dem Schlußgebete einer der Ältesten der allgemeinen Ergriffenheit in einer Art Worte gab, wie sie bei der rationalen Schwierigkeit sich über geistige Dinge zu äußern, nicht besser erwartet werden konnte, und dagegen der Pastor den ihm vom Visitor zugemutheten Händedruck mit nichts Anderem als einer, an dieser Stelle förmlich verletzender, Bemerkung, die sich auf das verzögerte Mittagessen bezog, zu begleiten wußte, gewiß ein Zeichen, daß er jedes inneren Verständnisses dessen, was diesen Augenblick in den Gemüthern vor sich gehe, bar geblieben war.

Wir können diesernach auch für Edewecht, und zwar hier in noch größerer Stärke, nur mit dem Wunsche schließen, den wir bereits bei Rastede ausgesprochen haben...“

Der bei Rastede ausgesprochene Wunsch lautet: „...daß der Rasteder Gemeinde wie ihrem Prediger bald selbst eine hinlänglich klare Einsicht in ihren Kirchenzustand aufgehen möge, um nach Neubelebung desselben ein Verlangen zu äußern. Erst dann wird es nicht nur erfreulich, sondern auch allein thunlich sein, diesem Verlangen Entsprechendes einzuleiten.“¹¹⁵

Nach allem scheint bei der Beurteilung der Tätigkeit Roths in der Gemeinde neben seiner theologischen und geistigen Prägung seine im vorgerückten Alter nicht ganz leicht zu nehmende Persönlichkeitsstruktur mit zu bedenken sein. Inwieweit er mehr zum Segen oder mehr zum Schaden der Gemeinde gewirkt hat, läßt sich ohne eingehenderes Quellenmaterial aus der Folgezeit nicht ohne Weiteres sagen. Auf jeden Fall konnte er im Alter die von der neuen Kirchenverfassung gebotenen Neuerungen nicht mehr umsetzen, so geschah z.B. die verfügte Aufhebung der Stolgebühren - das waren die Gebühren für die Amts-

¹¹⁵Ebd.

handlungen, die eine nicht unwesentliche Finanzierungsquelle bedeuteten - erst recht spät.¹¹⁶ Auch der Herausforderung durch Methodisten und Baptisten konnte er nichts Entscheidendes entgegenzusetzen. Auch wenn er ein frommer Mann war, so war das, was er der Gemeinde vermittelte, doch nicht das, was die Menschen suchten, die sich durch Methodisten und Baptisten ansprechen ließen. Auf alle Fälle war Roth jedoch mehr als seine Nachfolger eine Persönlichkeit. Anders als sie gewann er über seinen unmittelbaren Wirkungskreis hinaus einen gewissen Bekanntheitsgrad. Noch 1914 wird er in rückblickenden Erinnerungen des Geheimen Oberkirchenrats Ramsauer, von einem seiner Söhne im „Oldenburgischen Kirchenblatt“ 1932 veröffentlicht, in einer recht ausführlichen Einlassung gewürdigt.¹¹⁷

Roth stand Anfang der 50er Jahre auch dem Ammerländer Predigerverein vor, der jedoch mit nur wenigen Mitgliedern ein kümmerliches Dasein fristete.¹¹⁸ In den letzten Amtsjahren Roths waren in der Gemeinde Edewecht verschiedene „Hilfsprediger“ tätig, und zwar nacheinander die Prediger Klüsener, Focken, Knorr und Rumpf.

Über Klüsener wird bei der Visitation 1861 nicht gerade günstig geurteilt: Der Oberkirchenrat kritisiert seine Charakterzüge und sein Gehabe und sieht die Gefahr, daß der ein „Wäscher und Schwätzer“ wird, zumal seine theologische Vorbildung mangelhaft ist. Beim Visitationsgottesdienst erscheint er unnatürlich und affektiert.¹¹⁹ 1862 verursacht er einen gewissen Skandal: Nachdem er sich erfolgreich um die Pfarrstelle in Neuende beworben hat, bewirbt er sich gleich anschließend um die wohl attraktivere Stelle in Waddens, wo er dann auch als Pfarrer eingeführt wird. Dort bleibt er über 20 Jahre.¹²⁰

Focken ist nur für wenige Monate in Edewecht tätig gewesen.¹²¹

Von Knorr wird berichtet, daß er 1863 den vom Oberkirchenrat eingeforderten Bericht über die Gemeinde sehr sorgfältig verfaßt hat. Er wird später Pfarrer in Sandel, stirbt jedoch sehr jung.¹²²

Rumpf schließlich, der später in Hohenkirchen Pfarrer wird,¹²³ ist in der Gemeinde tätig, bis nach dem Tode von Roth die Nachfolge geklärt ist.¹²⁴ Von ihm stammt der bereits zitierte Nekrolog auf Roth.

¹¹⁶Vgl. ebd.

¹¹⁷Vgl. Anm. 102.

¹¹⁸Vgl. Iben in Rolffs I S. 324.

¹¹⁹Vgl. den Bericht des Oberkirchenrats zur Visitation 1861 in der Akte OKR A 33-47.

¹²⁰Vgl. Ramsauer, Prediger S. 236 sowie „Kirchliche Beiträge“ Jg. 1862 S. 45, 52 u. 63.

¹²¹Vgl. Ramsauer a.a.O. S. 102.

¹²²Vgl. Ramsauer a.a.O. S. 65 u. 191.

¹²³Vgl. Ramsauer a.a.O. S. 98 u. 100.

¹²⁴Vgl. die Akte OKR C 20-19 betr. die Pfarrerwahl nach dem Tode von Roth.

Carl Friedrich Wilhelm Müller (in Edewecht 1867 - 1881)¹²⁵

Von ihm erfahren wir im Gegensatz zu Roth außer in den von ihm verfaßten Berichten zu den Visitationen 1873 und 1879 recht wenig.

Geboren ist er am 7. Januar 1810 in Hatten, wo sein Vater die Pfarrstelle innehatte. Der Vater ging 1815 nach Edewecht, wo Müller dann seine Jugend verlebte. Wo er studiert hat, erfahren wir nicht, nur daß er als einer der ersten nach der neuen Ordnung von 1837 examiniert wurde. Nachdem er zunächst Vakanzverwalter in Wiarden war, wurde er 1840 in Neuenkirchen zum Pfarrer gewählt. Von hier aus ging er 1858 nach Ganderkesee. Mit seiner erfolgten Wahl und seiner Einführung am 10. November 1867 in Edewecht kehrte er für seine letzten Amtsjahre an den Ort seiner Jugend zurück.

Theologisch gehörte er wohl zur lutherischen Richtung. Aus seiner Zeit in Ganderkesee wird berichtet, daß dort ein Missionsfest des „Evangelisch-lutherischen Missionsvereins im Herzogtum Oldenburg“, dessen Mitglied er war, stattfand.¹²⁶ Dieser Verein verstand sich als bewußtes Gegenstück zur Norddeutschen Mission, die bekenntnismäßig nicht festgelegt war, und bei der reformiert geprägte Kirchen mitarbeiteten. Auch war Müller Mitglied im „Evangelisch-Lutherischen Pastoralverband“, der streng das lutherische Bekenntnis betonte und sich aus diesem Grunde vom Generalpredigerverein trennte.¹²⁷

In Müllers Zeit fällt zwischen den Visitationen 1873 und 1879 ein deutlicher Rückgang in der Gottesdienst- und Abendmahlsbeteiligung, von ihm selbst zur Visitation 1879 festgestellt.¹²⁸ Ob das an der allgemeinen, auch andernorts zu beobachtenden Tendenz lag oder mit der Amtsführung des mittlerweile schon recht alten Pfarrers zu tun hatte, muß dahingestellt bleiben. Offenbar hatte er 1879 im Alter von 69 Jahren die Verwaltungsgeschäfte der Kirchengemeinde nicht mehr besonders gut im Griff; das Ergebnis der äußeren Visitation in diesem Jahr läßt diesen Schluß zu.¹²⁹

Müller blieb im Amt bis zu seinem Tode am 20. Juni 1881. In den letzten Wochen war ihm aufgrund seiner Erkrankung der Hilfsprediger Drost zugeordnet, der die Pfarrstelle bis zur Wiederbesetzung versorgte.¹³⁰

In dieser Akte befindet sich im Schriftstück Nr. 16 eine Notiz von Oberkirchenrat Nielsen über Müllers Amtseinführung. Nielsen ist mit der Predigt Müllers und seiner Gestaltung des Gottesdienstes nicht zufrieden. Er hält die Predigtaussagen exegetisch und homiletisch für unbedeutend und Müllers Verhalten der Gemeinde gegenüber für hierarchisch. Auch betont Müller seiner Meinung nach zu sehr die Tatsache, daß schon sein Vater hier Pfarrer gewesen und er selber hier aufgewachsen ist. Er hofft auf eine Bewährung Müllers im Praktischen. - Eine Disposition der Predigt über Eph. 6, 10 - 20 (Sonntagsperikope), bei der sich Müller im Wesentlichen auf den Satz „Seid stark in dem Herrn“ beschränkte, ist in der Akte leider nicht vorhanden.

¹²⁵Vgl. zum Folgenden Ramsauer, Prediger S. 67.

¹²⁶Vgl. Harms, Geschichte S. 261.

¹²⁷Vgl. Ramsauer, Erinnerungen in: „Oldenburgisches Kirchenblatt“ 1932 S. 86; zum Allgemeinen auch Iben in Rolffs I S. 326f.

¹²⁸Vgl. seinen Bericht zur o.g. Visitation in der Akte OKR A 33-61.

¹²⁹Vgl. die Bemerkungen des Oberkirchenrats zur Visitation, ebd.

¹³⁰Vgl. die Akte OKR C 20-24 zur Wiederbesetzung der Edewechter Pfarrstelle nach dem Tode von Müller.

August Christian Axen (in Edewecht 1881 - 1900)¹³¹

August Christian Axen wurde am 7. Juni 1830 in Jever geboren. Er studierte von 1851 bis 1854 in Halle und Göttingen. Nach seinem Examen 1858 war er Vakanzprediger in Hude und Schortens sowie Hilfsprediger in Elsfleth. 1860 wurde er in Huntlosen zum Pfarrer gewählt, wo er bis 1865 blieb. Danach war er bis 1872 Pfarrer in Bardewisch, von 1872 bis 1875 in Seefeld. Von 1875 bis 1881 versah er die Pfarrstelle in Süsel im Fürstentum Lübeck. Am 16. Oktober 1881 wurde er in Edewecht auf die vakante Pfarrstelle gewählt und am 11. Dezember desselben Jahres hier eingeführt.

Bei den Visitationen 1887 und 1896 fällt auf die Amtsführung Axens in Edewecht ein günstiges Licht. Die Beteiligung am kirchlichen Leben hat wieder zugenommen. 1887 urteilt der Oberkirchenrat: „Pfarrer Axen ist in der Gemeinde augenscheinlich gern gesehen; die Gemeinde und er passen zueinander.“¹³² Insgesamt positiv ist auch die Beurteilung von Axens Predigt (über Phil. 3, 17-21) und Katechese, auch wenn der Oberkirchenrat nicht mit Kritik spart: „In der Einleitung erzählte er die Geschichte von Hercules am Scheidewege, wobei er ihn freilich nicht mit Namen nannte sondern nur als einen Jüngling bezeichnete; aber auch in dieser Form mußte die Erzählung als eine homiletische Taktlosigkeit unangenehm berühren, und da außerdem das Gellertsche ‘Des Lasters Weg ist anfangs zwar u.s.w.’ herbeigezogen wurde, erschien jene Erzählung auch noch dazu als überflüssig. Im übrigen hat mir die Predigt gut gefallen; sie hatte als Thema den breiten und den schmalen Weg, nach welcher Disposition sich der Text, welcher Satz für Satz durchgegangen wurde, ungezwungen gliedert. Der Prediger sprach mit großem Ernste insbesondere auch gegen das Trinken, das als ein Hauptlaster jener Gegend angesehen werden muß. Übrigens predigt er nicht ganz konzeptfrei.

Die Kinderlehre ging von Psalm 91 aus. Die Kinder, welche häufig gemeinsam antworteten, zeigten gute Schriftkenntnisse, insbesondere hinsichtlich des Psalters. Das Ganze war eine erbauliche Unterredung, nicht nach katechetischen Regeln, dafür aber in freundlich-väterlichem Ton.“¹³³ Bei der Visitation 1896 ist der Oberkirchenrat ebenfalls mit Axen recht zufrieden und bittet ihn, von der beabsichtigten Emeritierung Abstand zu nehmen.¹³⁴

¹³¹Vgl. zum Folgenden Ramsauer, Prediger S. 67.

Axen wurde am 11. Dezember 1881 eingeführt und hielt in diesem Gottesdienst die Predigt über Röm. 15, 29-33. Die Disposition lautet:

„Wie ein evangelischer Prediger seiner neuen Gemeinde entgegenkommt, nämlich

1) mit dem vollen Segen des Evangeliums Christi,

2) mit der Bitte um ihre herzliche Fürbitte u.

3) indem er hinweist auf den hohen Zweck seines Kommens (? ,kaum leserliches Wort), gegenteilige Erquickung.“

¹³²Vgl. den Bericht des Oberkirchenrats über die Visitation 1887 in der Akte OKR A 33-69.

¹³³Ebd.

¹³⁴Vgl. den Bericht des Oberkirchenrats über die Visitation 1896 in der Akte OKR A 33-78 .

Während seiner Huntloser Zeit trat Axen wie Müller dem Evangelisch-Lutherischen Pastoralverband bei.¹³⁵ Doch sind bei ihm außer einer lutherischen Prägung m.E. auch späte Ausläufer der Aufklärung zu finden. Dafür spricht die oben skizzierte Predigtdisposition von 1887 wie auch seine Einstellung zum Altarbild in der Kirche. Angeblich bezeichnet er die Darstellungen des Passionsaltars als „Ketzerie“. ¹³⁶ Museumsdirektor Narten, Oldenburg, klagt im Zusammenhang mit der Begutachtung des Altarbildes 1898 über ein Kunst-Unverständnis des Pfarrers. Axen war wohl mehr ein nüchtern-praktisch denkender Mann. Die Hebung des sittlichen Zustandes der Gemeinde lag ihm sehr am Herzen. In dieser Hinsicht würdigt er den Beitrag der Schulen an der Erziehung der Jugend, während sein Urteil über den Religionsunterricht nicht gut ausfällt.

¹³⁷

Axen wurde mit dem 1. September 1900 unter Verleihung des Titels „Kirchenrat“ in den Ruhestand versetzt. Damit war er seit Jahrhunderten der erste Geistliche in Edewecht, dessen Amt durch die Emeritierung und nicht durch den Tod beendet wurde. Er siedelte noch in die Vereinigten Staaten über und starb am 24. November 1906 in Nebraska.¹³⁸

Georg Christian Theodor Hanßmann (in Edewecht 1900 - 1937)¹³⁹

Mit Hanßmann wurde erstmalig nach langer Zeit ein junger Prediger Pfarrer in Edewecht. Es hatten sich nur Bewerber zur Wahl gestellt, die alle noch kein Pfarramt versehen hatten.¹⁴⁰ Hanßmann, geboren am 5. September 1868 in Burgfelde, Gemeinde Zwischenahn, studierte von 1889 bis 1892 in Berlin, Leipzig, nochmals Berlin und Göttingen. Bis zu seinem Examen 1898 wird er, wie viele andere Kandidaten des Predigtamtes auch, als Hauslehrer tätig gewesen sein. Von 1898 bis 1900 war er Hilfsprediger in Varel und Großenkneten. Am 2. September 1900 wurde er in Edewecht zum Pfarrer gewählt und am 14. Oktober eingeführt. Edewecht sollte seine Lebensstellung werden. Fast alle älteren Gemeindeglieder können sich heute (1996) noch gut an ihn erinnern, so-

¹³⁵Vgl. Ramsauer, Erinnerungen in: „Oldenburgisches Kirchenblatt“ 1932 S. 56.

¹³⁶Vgl. das Schreiben von Narten an den Oberkirchenrat vom 6. Oktober 1898, in der Akte über die Visitation 1896 (Akte OKR A 33-78) enthalten.

¹³⁷Vgl. die Berichte von Axen zu den Visitationen 1887 und 1896 in den jeweiligen Akten.

¹³⁸Vgl. Iben, Prediger S. 7.

¹³⁹Vgl. zum Folgenden, soweit nichts anderes angegeben, Ramsauer, Prediger S. 67 und Iben, Prediger, S. 7.

¹⁴⁰Vgl. die Akte über die Wiederbesetzung der Edewechter Pfarrstelle nach der Emeritierung von Axen, OKR C 20-30.

Hanßmann hielt seine Antrittspredigt über 2. Kor. 4, 1-7. Disposition:

„Was mir die rechte Freudigkeit zum Amte geben soll

- 1) die Gewißheit, daß Gottes Barmherzigkeit mir das Amt gegeben hat
- 2) die Gewißheit, daß er auch das rechte Werkzeug zur Führung des Amtes gibt
- 3) die Gewißheit, daß Gott sich auch meiner Schwachheit erbarmen wird.“ (a.a.O.).

Oberkirchenrat Ramsauer bemerkt dazu: „Man merkte der Predigt an, daß Pf. H Hanßmann bei dem alten Pf. Barelmann in einer guten Schule gewesen ist.“ (a.a.O.)

fern sie nicht erst nach dem Zweiten Weltkrieg nach Edeweicht gekommen sind. Hanßmann war geprägt durch die liberale Theologie des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Dazu schreibt Heinrich Höpken, der ihm 1936 als Hilfsprediger zugeordnet wurde: „Pastor Hanßmann hielt den Gottesdienst und hatte anschließend Taufen... Bei der Taufe fiel mir auf, daß es kein Glaubensbekenntnis gab. Ich sprach ihn darauf sofort an: Herr Pastor, mir fiel auf, daß es kein Glaubensbekenntnis gab, das ist dann doch keine gültige Taufe. Er antwortete kurz und bündig: das lasse ich weg, das verstehen die Leute doch nicht. In dem Augenblick war mir klar, zu wem ich gekommen war, nämlich zu einem richtigen liberalen Oldenburger Pastor. Sie hielten von solchen Bekenntnissen nicht viel.“¹⁴¹ Für die liberale Ausrichtung Hanßmanns könnte auch sprechen, daß seine bei den Visitationen angegebene theologische Lektüre nicht zuletzt Themen der Kirchengeschichte, der Religionsphilosophie und der Apologetik umfaßt.¹⁴²

Eines seiner wesentlichen Interessen jedoch galt der Katechetik. Bei jeder Visitation gibt er die Lektüre mehrerer katechetischer Werke an, und seine Einlassungen wie auch die Erinnerungen vieler Gemeindeglieder bezeugen, daß er Kinderlehre und Konfirmandenunterricht recht große Aufmerksamkeit gewidmet hat.¹⁴³ Bei der Visitation 1904 wird er für seine Katechese ausdrücklich gelobt: „In der Kinderlehre erklärte der Pfarrer das 3. Gebot in schlichter und echt evangelischer Weise. Auch versteht er klar und bündig zu fragen, halb richtige Antworten zurechtzustellen und zu benutzen, man merkt, daß er Lehrerblood in den Adern hat. Die Kinder beteiligen sich sehr lebhaft und die Gemeinde hat, wie die Kirchenältesten mir später bezeugten, Freude an der Kinderlehre, die hier dem öffentlichen Gottesdienste eingegliedert ist und vor der Predigt stattzufinden pflegt.“¹⁴⁴

Auch die Predigt von Pastor Hanßmann wird günstig beurteilt: „Ein tiefer sittlicher Ernst durchzog das Ganze. Wenn Hanßmann so weiter arbeitet, darf man hoffen, daß er ein mehr als gewöhnlich tüchtiger Prediger werden wird.“¹⁴⁵ Das Verhältnis zwischen Pfarrer und Kirchenrat wird als gut bezeichnet.

Das, was sich so über die erste Zeit der Amtsführung Hanßmanns in Edeweicht aussagen läßt, behält nach allen vorhandenen Unterlagen und Aussagen von Gemeindegliedern aus der Erinnerung auch für die spätere Zeit grundsätzlich seine Gültigkeit, wenn auch das zunehmende Alter des Geistlichen und die immer größer werdende Gemeindegliederzahl zusätzlich zu den immensen äußeren Einflüssen seit dem Ersten Weltkrieg in Rechnung zu stellen ist. Nach dem ersten Weltkrieg wird immer wieder ausgesprochen, daß die Arbeit in der

¹⁴¹Vgl. Höpken, Edeweichter Erinnerungen S. 1.

¹⁴²Vgl. die Fragebögen I zu den Visitationen von 1904, 1921 und 1929 in den jeweiligen Akten.

¹⁴³Vgl. ebd.

¹⁴⁴Aus dem Bericht des Oberkirchenrats über die Visitation 1904 in der Akte OKR A 33-86.

¹⁴⁵Ebd.

Gemeinde für einen Seelsorger deutlich zu viel geworden ist.¹⁴⁶

Über die häusliche Seite der Amtsführung Hanßmanns geben die Aufzeichnungen eines seiner Söhne Auskunft: „1900 hatte mein Vater das geräumige Pfarrhaus bezogen und es dann 37 Jahre lang mit seiner stets größer werdenden Familie bewohnt und bewirtschaftet. Mit dem Großvater und seinen Brüdern... teilte er den Hang zur Sparsamkeit und auch die Unterschätzung der im Haushalt auflaufenden Kosten. Er mußte mit dem bestritten werden, was Haus und Hof an Früchten und Nahrung hergaben.

Unsere Mutter, die Frau Pastorin, auf einem großen Bauernhof in Ohrwege bei Bad Zwischenahn aufgewachsen, war mit häuslichen und auch landwirtschaftlichen Arbeiten bestens vertraut... Verwunderlich und fast rätselhaft schien es mir immer zu sein, daß dieser riesengroße Haushalt mit Landwirtschaft (1 Kuh, 2 Schweine, 50 Hühner) von meiner Mutter allein und ohne technische Hilfsmittel gemeistert wurde. Jedem Besucher vermittelte sie trotz der vielen Arbeit den Eindruck, als habe sie für ihn sehr viel Zeit, und auch der Hausfrauenverein nahm sie ohne negative Folgen für den Haushalt stundenlang in Anspruch. Zum Sonntag gehörte der Kirchgang morgens um 10.00 Uhr, an dem wir Kinder in der Konfirmationszeit auch teilzunehmen hatten. Wir saßen neben der Mutter in dem äußerst schmal gehaltenen Pastorei-Kirchstuhl, das lange Sitzen wurde auf dem höchstens 20 cm breiten Brett zur Qual, und es blieb nicht aus, daß wir Kinder ungeduldig hin und her rutschten, da zudem die Predigten meines Vaters für uns Kinder nie sehr anregend waren.“¹⁴⁷

Aus diesen Worten erfahren wir viel über die Rolle der Pastorenfrau in jener Zeit. Frau Hanßmann war eine ganz wesentliche Stütze ihres Mannes in der Gemeindegliederarbeit. Das wird besonders bei der Visitation 1921 betont.¹⁴⁸ Von 1910 bis 1937 war sie Leiterin der Evangelischen Frauenhilfe in Edewecht (diese dürfte mit dem o.g. Hausfrauenverein gemeint sein).¹⁴⁹ Die Tätigkeit von Frau Hanßmann prägt heute noch die Erwartungshaltung mancher Gemeindeglieder.

Lebhaft in Erinnerung ist vielen Gemeindegliedern auch noch der Kutschwagen, den Hanßmann sich für seine dienstlichen Fahrten angeschafft hatte, um die entfernt liegenden Häuser kälte- und nässegeschützt zu erreichen.¹⁵⁰ Die Bauern, die ihn abholen kamen, mußten bei der Pastorei jeweils ihre Pferde umspannen. Wenn er nicht gebraucht wurde, diente der Wagen als Kinderspielplatz. Bei Fahrten nach Friesoythe ließ Hanßmann sich später in der Regel von einem Edewechter Fuhrunternehmer mit dem Auto befördern. Für Friesoythe

¹⁴⁶Vgl. die Berichte des Oberkirchenrats über die Visitationen 1921 und 1929 in den jeweiligen Akten.

¹⁴⁷Georg Hanßmann, Lud. Sartorius & Comp., S. 90f. u. 95.

¹⁴⁸Vgl. den Bericht des Oberkirchenrats zur o.g. Visitation.

¹⁴⁹Vgl. den „Ammerländer“ vom 2. September 1937 sowie die Festschrift „80 Jahre Evangelische Frauenhilfe Edewecht 1910 - 1990“.

¹⁵⁰Vgl. Georg Hanßmann, Lud. Sartorius & Comp. S. 90 sowie Höpken, Edewechter Erinnerungen S. 5.

war er noch bis 1935 mit zuständig.

Insgesamt nahm Pastor Hanßmann während seiner Amtszeit in Edeweicht rund 5600 Taufen, 1600 Trauungen und 2500 Beerdigungen vor.¹⁵¹

Wegen der hohen Arbeitsbelastung konnten manche Arbeitsvorhaben, wie die zur Visitation 1921 ausgesprochene Absicht, einen Kindergottesdienst einzurichten, nicht ausgeführt werden.¹⁵² Bemerkte sei an dieser Stelle auch noch, daß Hanßmann bei der Visitation 1929 ausdrücklich darum bittet, ihm in der nächsten Zeit einen Urlaubsmonat zu ermöglichen, nachdem er vier Jahre lang seinen Urlaub hatte verfallen lassen.¹⁵³ Den Urlaub in Anspruch zu nehmen war damals bei Landpfarrern allerdings auch noch nicht durchgängig üblich. Zum Verhalten Hanßmanns gegen Ende der Zeit der Weimarer Republik und in der Zeit des Nationalsozialismus s. die Ausführungen im entsprechenden Kapitel.

Hanßmann, der schon länger gesundheitlich nicht mehr auf der Höhe war und deshalb seit 1935 auf den Dienst von Hilfspredigern angewiesen war, trat zum 1. August 1937 in den Ruhestand und verlegte seinen Wohnsitz nach Oldenburg. Dort ist er am 8. August 1939 gestorben.

3. Weitere für das Leben der Kirchengemeinde wichtige Personen

Neben den Pfarrern gab es noch weitere Personen, die im Leben der Kirchengemeinde eine besondere Rolle spielten. Über sie erfahren wir jedoch in den vorhandenen Unterlagen vergleichsweise wenig, da bei den Visitationen das Hauptaugenmerk der Arbeit des Pfarrers galt, allenfalls die Lehrer wurden im Hinblick auf den Religionsunterricht und ihr Vorbild für den Lebenswandel der Jugend noch stärker mit in den Blick genommen. Auf die Lehrer soll dieser Abschnitt deswegen auch besonders eingehen. Des Weiteren werden die Kirchenältesten, der Kirchenrechnungsführer und die Kirchendienerfamilie in ihrer Bedeutung gewürdigt.

Die Lehrer

Kirche und Schule waren bis zum Ende des Ersten Weltkrieges institutionell recht eng miteinander verknüpft. Die Lehrer unterstanden der Aufsicht durch den Geistlichen, die erst später auf das Fach Religion eingeschränkt wurde. Der Religionsunterricht nahm im wöchentlichen Stundenplan einen breiten Raum ein.¹⁵⁴ Inhalt des Religionsunterrichtes war die Vermittlung von Bibel,

¹⁵¹Vgl. den „Ammerländer“ vom 31. Juli 1937.

¹⁵²Vgl. den Bericht des Oberkirchenrats zur o.g. Visitation sowie Höpken, Persönliche Erinnerungen S. 27.

¹⁵³Vgl. den Bericht Hanßmanns zur Visitation 1929 in der Akte OKR A 33-104.

¹⁵⁴Vgl. Schäfer, Kirchen/Schulen S. 812 - 814.

Katechismus und Gesangbuch.

Als Beispiel für den Lehrplan im Religionsunterricht sei hier die Skizze wiedergegeben, die der Edewechter Hauptlehrer Harms für die Visitation 1887 betr. den Unterricht in der Edewechter Oberklasse aufgeschrieben hat:

„1. Glaubens- und Sittenlehre

Vom christlichen Glauben. - Der 1. Artikel: Gottes Dasein, Wesen, Eigenschaften und Werke.

Das 1. Hauptstück: Vorwort des Gesetzes. Gottesfurcht, Gottesliebe und Gottvertrauen. Abgötterei. - Der Name Gottes. Fluchen, Schwören, Meineid. Lügen und Trügen bei Gottes Namen. Der rechte Gebrauch des Namens Gottes. - Das 3. Gebot. - Wer ist mein Nächster? - Die folgenden Gebote. - Gott ist ein eifriger Gott wider die Übertreter und für die Thäter seiner Gebote.

Der 2. Artikel: Person und Namen unseres Erlösers. Messianische Weissagungen. - Die Naturen unseres Erlösers. Stand der Erniedrigung. - Das prophetische und hohepriesterliche Amt Jesu Christi. - Stand der Erhöhung. - Jesus Christus ist mein Herr.

Der 3. Artikel: Der heilige Geist. - Die geistliche Heilsordnung. - Die christliche Kirche. Confessionen. - Ich glaube eine Vergebung der Sünden. - Die letzten Dinge.

Das 3. Hauptstück: Vom Gebet. - Die Anrede im heil. Vaterunser. - Heiligung und Entheiligung des Namens Gottes. - Was ist und wie kommt das Reich Gottes? - Die folgenden Bitten. - Der Schluß des heil. Vaterunsers.

Das 4. und 5. Hauptstück werden kurz nach dem Wortsinn erläutert.

Der Kursus im Katechismusunterricht ist einjährig; es werden darauf im Sommersemester wöchentlich 1 und im Wintersemester 2 Stunden verwandt. In der nächsten Religionsstunde ist das 7. Gebot zu erklären.

2. Geschichte des Reiches Gottes und Bibelkunde

Die wichtigsten Stellen aus den historischen Büchern des alten Testaments, um die Aufgabe der Mittelklasse zu erweitern und zu wiederholen. - Einige Psalmen und einzelne Stellen aus den Sprüchen Salomonis. - Das Evangelium Matthäi oder Johannis. - Apostelgeschichte. - Wichtige Stellen aus den apostolischen Briefen. - Die Perikopen.

Der Kursus ist einjährig, und werden auf Geschichte des Reiches Gottes wöchentlich 2 Stunden, auf Bibelkunde im Sommerhalbjahr 1 (Perikopen) und im Winterhalbjahr 2 Stunden (1 St. auf Perikopen) verwandt. Von jetzt an ist das neue Testament zu behandeln.“¹⁵⁵

Die Skizzen der anderen Lehrer sind in der Regel nicht so eingehend.

Für Lehrer Harms wird wohl nicht gelten, was die Pastoren bei den Visitationen beklagen, daß der Religionsunterricht „im Allgemeinen nicht für befriedi-

¹⁵⁵Beschreibung des Religionsunterrichts in der Oberklasse der Schule Edeweicht, zur Visitation 1887 eingereicht von Hauptlehrer Harms, in der Akte OKR A 33-69.

gend erachtet werden“ darf.¹⁵⁶ Immer wieder wird beobachtet, daß die Lehrer persönlich nicht hinter dem stehen, was sie den Kindern vermitteln. Als Beispiel sei das Protokoll eines Unterrichtsbesuchs im Rahmen der Visitation 1887 wiedergegeben:

„2. Osterscheps, Oberklasse. Lehrer Siemer. 35 Kinder.
Gesang No 45,1 schmetternd. Gebetsvers undeutlich und ausdruckslos gelesen.

Thema: Der zweite Glaubensartikel, das prophetische Amt Christi.

- 1) Jesu Lehre a) eine Bußlehre
 b) ein Evangelium
- 2) seine Wunder
- 3) seine Weissagungen.

Man fühlt dem Lehrer an, daß er selber geringes Interesse an dem Gegenstand der Unterredung nimmt. Schlußvers No 33,1.¹⁵⁷

Bereits in dieser Zeit schwelt ein Konflikt, der sich in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und insbesondere in der Zeit des Nationalsozialismus entläßt.¹⁵⁸ Die Lehrer fühlen sich, was Inhalte und Gestaltung des Unterrichts anbelangt, zu sehr durch die Kirche, nicht zuletzt durch die Pfarrer vor Ort, bevormundet. Das, was die Kirche verlangt, ist nicht mehr ohne Weiteres mit ihren pädagogischen Vorstellungen und Erkenntnissen in Einklang zu bringen. Diese haben sie in der Regel bei ihrer Ausbildung im Oldenburger Lehrerseminar gewonnen, das durch Mutzenbecher gegründet worden war und durch die oldenburgische aufgeklärte Theologie eine nicht unwesentliche Prägung erfahren hatte.¹⁵⁹ Menschlich war das Verhältnis zwischen dem Pastor und den Lehrern oft recht kühl. Auch hierfür ein Beispiel (aus der Erinnerung des späteren Schulrats Rudolf Stolle): „Als ich einmal mit einigen Kollegen bei Oltmer in Osterscheps am Herdfeuer saß, kam der Pastor (gemeint ist Axen, d.V.) herein. In jenen Jahren konnten Pastoren und Lehrer nicht gut auf einem Brett (sagen wir Sofa) sitzen. Vielleicht beeinflusste diese latente Kühle den Pastor: er setzte sich nicht zu uns, wie es der guten ammerländischen Sitte entsprochen hätte, sondern ließ sich am Tresen von Oltmers Mutter einen Schnaps einschenken, da er es eilig habe.“¹⁶⁰

Eine Sonderstellung unter den Lehrern nahm stets der Hauptlehrer der Edewechter Schule ein. Er hatte die Aufgabe des Küsters und Organisten mit zu erfüllen, wobei Küster nicht der heutigen Vorstellung entsprechend mit Kirchendiener gleichzusetzen ist. Dafür stand ihm das Küsterhaus als Wohnung

¹⁵⁶Antwort auf die entsprechende Frage im Fragebogen I zur Visitation 1887; vgl. auch die Berichte der Pfarrer Müller und Axen zu den Visitationen 1879 und 1887 in den jeweiligen Akten.

¹⁵⁷Aus dem Protokoll des Oberkirchenrats über die Schulvisitation 1887 (Schulen Edeweicht, Osterscheps, Jeddeloh I und II) in der Akte OKR A 33-69.

¹⁵⁸Vgl. Schäfer, Kirchen/Schulen S. 812 816 sowie Schirmer, Volksschullehrer S. 10 u.ö.

¹⁵⁹Vgl. Schäfer a.a.O. S. 801f.

¹⁶⁰Rudolf Stolle in Binder, Edeweicht S. 58.

und das Küsterland für Naturalerträge zur Verfügung.¹⁶¹ Insofern war der Hauptlehrer materiell besser gestellt als der bzw. die Nebenlehrer der Edewechter Schule und die Lehrer der Schulen in den Außendörfern. Inwieweit dieses zu einem Mißverhältnis der Lehrer untereinander und zu einer mißgünstigen Einstellung der Mehrzahl der Lehrer gegenüber der Kirche beigetragen hat, läßt sich für Edewecht nicht feststellen. Auch ist nicht mit Sicherheit zu erheben, ob der ein kirchliches Amt versehende Hauptlehrer stets ein stärkeres inneres Verhältnis zur Sache der Kirche entwickelt hat als seine Kollegen. Für Harms (vgl. o. S. 35f.) dürfte allerdings davon auszugehen sein. Die Verbindung von Hauptlehrerstelle und Organistenamt blieb in Edewecht bestehen bis zum Ausscheiden des Lehrers Georg Piening nach dem Zweiten Weltkrieg.¹⁶²

In der Zeit von 1850 bis 1918 war die Hauptlehrerstelle besetzt mit den Lehrern F. H. Engelriede (bis 1856), J. H. Nordbruch (1857-1879), H. Wiesemann (1879-1886), H. Harms (1886-1902), A. Düser (1902-1920).¹⁶³ Ins Detail gehende Angaben über ihre persönlichen Lebensverhältnisse und ihre kirchliche und theologische Einstellung erfahren wir nicht.

Was die Darstellung der Edewechter Schulverhältnisse im Allgemeinen anbelangt, möchte ich auf die Chronik der Gemeinde Edewecht von F. Winkler verweisen.¹⁶⁴

Die Kirchenältesten

Die Kirchenältesten, die nach der Kirchenverfassung von der allgemeinen Gemeindeversammlung gewählt wurden, waren zum größten Teil Bauern aus den verschiedenen Ortschaften der Gemeinde, fast durchweg „Hausleute“. Hinzu kamen vereinzelt Handwerker und Kaufleute. Lehrer sind nur ausnahmsweise zu finden.¹⁶⁵

Wie im täglichen Leben waren diese Männer (Frauen kamen für das Amt noch nicht in Frage, vgl. o. S. 16) auch in ihrem Ältestenamte vorwiegend an Fragen des praktischen Lebens interessiert. So nahmen sie, insbesondere die Ausschußmänner, ihre Verantwortung für die Finanzen der Kirchengemeinde wahr, wobei sie eine ausgemachte Sparsamkeit walten ließen. Auch in der kirchlichen Armenpflege arbeiteten sie mit dem Pfarrer zusammen. Wohl verwaltete der Pfarrer die Armenkasse, über jede Hilfe wurde jedoch im Kirchenrat beschlossen. Die Ältesten gaben dem Pfarrer außerdem wichtige Hinweise für seine seelsorgerliche Arbeit.¹⁶⁶

¹⁶¹Vgl. Winkler, Edewecht S. 166f. u. 169 sowie Schäfer a.a.O. (Anm. 159).

¹⁶²Der ab 1951 amtierende Schulleiter übte das Organistenamt nicht mehr aus. Piening führte es bis zu seinem Wegzug 1956 weiter. Seitdem wird es nicht mehr von Lehrern versehen.

¹⁶³Vgl. Winkler a.a.O. S. 165f.

¹⁶⁴Vgl. a.a.O. S. 163 - 172.

¹⁶⁵Vgl. die Aufstellungen über die Zusammensetzung des Kirchenrates in den Fragebögen zu den Visitationen.

¹⁶⁶Vgl. die Berichte des Hilfspredigers Klüsener und der Pfarrer Müller und Axen in den Berichten zu den Visitationen 1861, 1879 und 1887 in den jeweiligen Akten.

Inwieweit die Ältesten ihrer Aufgabe nachgekommen sind, in ihren jeweiligen Bezirken für die Achtung der kirchlichen Sitte zu sorgen, läßt sich im Einzelfall nicht nachprüfen. Was den Gottesdienstbesuch anbelangt, gaben sie in vielen Fällen dem Pfarrer zur Klage Anlaß.¹⁶⁷ Sogar zu den Visitationsgottesdiensten erschienen sie nicht vollzählig und nicht pünktlich.¹⁶⁸ Das war aber auch nicht nur in Edewecht so.¹⁶⁹

In geistlichen Fragen haben sich die Ältesten gegenüber der Autorität des Pfarrers stets zurückgehalten. Fragen von Form und Inhalt des Gottesdienstes und der kirchlichen Handlungen sowie Fragen des sonstigen geistlichen Lebens in der Gemeinde sahen sie nicht als ihre vorrangige Aufgabe, und sie fühlten sich auf diesem Gebiet wohl auch nicht kompetent.

Außerdem wurde bei Visitationen hiernach stets nur der Pfarrer, nicht der Kirchenrat gefragt.

Aus den Listen der Namen von Kirchenältesten in den Visitationsakten ergibt sich, daß manche der Ältesten recht lange im Amt waren, was auf das dörfliche Interesse nach Kontinuität auch in kirchlichen Dingen schließen läßt. In einzelnen Fällen gab es jedoch auch einen häufigeren Wechsel. Man kann auch nicht behaupten, daß das Ältestenamtsamt immer nur in bestimmten Familien „weitervererbt“ wurde.¹⁷⁰

Eine gewisse Kontinuität in der Besetzung wie in der Arbeit des Kirchenrats war in der Kirchenverfassung angelegt, in der vorgesehen war, daß jeweils nach drei Jahren die Hälfte der Ältesten neu zu wählen war, während die andere Hälfte im Amt blieb.¹⁷¹

Der Kirchenrechnungsführer

Die Rechnungsführung wurde in der Kirchengemeinde Edewecht durch eine nebenamtliche Kraft wahrgenommen. Dies sollte sich erst im Jahre 1959 ändern. Rechnungsführer war ab 1848 für ein halbes Jahrhundert der Kaufmann Heinrich Setje,¹⁷² später der Rendant der Spar- und Darlehnskasse Edewecht, Heinrich Meinrenken.¹⁷³ Die Verwaltung der kirchlichen Gelder örtlich ansässigen Personen, die den Umgang mit Geldgeschäften gewohnt waren und hierin das Vertrauen der Bevölkerung besaßen, an die Hand zu geben, war auch andernorts gängige Praxis.

¹⁶⁷Vgl. insbesondere den Bericht von Pfarrer Axen zur Visitation 1887 a.a.O.

¹⁶⁸Vgl. die Bemerkungen des Oberkirchenrats zur Visitation 1861 a.a.O.

¹⁶⁹Vgl. den Bericht des Oberkirchenrats über die Visitation 1853 in Rastede. Der Bericht hängt mit dem über die Edewechter Visitation zusammen.

¹⁷⁰Wie Anm. 165.

¹⁷¹Vgl. Hayen, Kirchenrecht S. 5.

¹⁷²Vgl. den Fragebogen II zur Visitation 1896 a.a.O.

¹⁷³Meinrenken war noch nach dem Zweiten Weltkrieg im Amt, vgl. die Protokolle des Edewechter Kirchenrats aus den Jahren 1945 - 1947.

Die Kirchendienerfamilie Reil¹⁷⁴

Vom Kirchendiener bzw. Kirchenboten war die Arbeit zu verstehen, die heute landläufig als Küsterdienst in der Kirche bezeichnet wird, dazu die Sorge für den Kirchhof, was die Herrichtung von Gräbern bei Todesfällen einschloß. Auch diese Arbeit war bis weit ins 20. Jahrhundert hinein kein Vollerwerbsberuf, sondern wurde von einem Köter bzw. Heuermann als Zuerwerb versehen.

In Edewecht wurde dieser Dienst seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts stets von einem Glied der Familie Reil, Nord-Edewecht, versehen. Der Vater „vererbte“ dieses Amt stets auf einen seiner Söhne. Bis heute besteht diese Familientradition noch fort.

Daß das Amt fest in den Händen derselben Familie blieb, ist offensichtlich nie ernsthaft beanstandet worden. Jedenfalls finden sich in den Unterlagen hierfür keine Hinweise. Das spricht auch für eine zuverlässige Erfüllung der anfallenden Arbeiten. Daran mußte den jeweiligen Amtsinhabern allein schon um der Wahrung des Rufes der Familie willen gelegen sein.

Über den Dienst von Eilert Reil (geb. 1853, gest. 1924) ist durch Rudolf Stolle (vgl. o. S. 36) die folgende Anekdote überliefert: „Unser Kirchendiener Reil nahm seinen Dienst mit größter Sorgfalt wahr. Er mußte aber auch beim Grasverkauf auf den Pastoreiwiesen mit einem Armkorb zur Stelle sein, der einige Flaschen ‘Oltmannsschen’ enthielt, und einschenken, wenn die Gebote nach des Pastoren Ansicht zu niedrig waren. Ich habe das nie glauben wollen; am Herdfeuer wurde jedoch hartnäckig erzählt: ‘Reil schenken Se doch mal in, de Lü beet nich genug!’“¹⁷⁵

Wegen der vielfältigen Berührungspunkte in der Arbeit waren Pastor und Kirchendiener stets auf ein gutes Miteinander-Auskommen angewiesen. Da man am Ort den Pastor achtete, mit ihm jedoch im Alltag möglichst auch nicht zu viel zu tun haben wollte, war dies ein Grund mit dafür, daß der Kirchendienst in der Familie blieb, die den regelmäßigen Umgang mit dem Pastor gewohnt war. Als Entlohnung für den Kirchendiener gab es außer einem „Zubrot“ zum Familieneinkommen die Möglichkeit, bevorzugt Kirchenländereien pachten zu können.

¹⁷⁴Das Folgende zu diesem Abschnitt ist, soweit nichts anderes angegeben ist, Aussagen von Friedrich Reil, Edewecht, in einem Gespräch mit dem Verf. am 10.7.1996 entnommen.

¹⁷⁵Rudolf Stolle in Binder, Edewecht S. 58.

4. Kirchenregimentliche Einflüsse auf das Leben der Kirchengemeinde

Eine lückenlose Darstellung, welchen Einfluß die Synode mit ihren Grundsatzbeschlüssen und der Oberkirchenrat mit seinen Entscheidungen im Einzelfall auf das Leben der Kirchengemeinde Edeweicht genommen hat, ist aufgrund der Tatsache, daß viel Material verloren gegangen ist, nicht möglich, auch würde sie den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Es kann hier nur darum gehen, an einzelnen Beispielen den Einfluß übergeordneter Instanzen zu zeigen.

Ein wichtiger Einfluß war die neue Kirchenverfassung der Oldenburgischen Kirche von 1849, revidiert 1853, die es in ihren wesentlichen Punkten auch in Edeweicht umzusetzen galt. Die Kirchenverfassung machte es nötig, die Leitung der Kirchengemeinde neu zu organisieren. So waren Kirchenrat und Ausschuß in Edeweicht neu zu bilden. Der Vermerk von Hilfsprediger Klüsener zur Visitation 1861 beweist, daß sich die Gemeinde mit dieser Veränderung schwer tat (vgl. o. S. 16f.). Doch auch an anderen Orten war bei den Wahlen zu Kirchenrat und Ausschuß eine geringe Beteiligung zu beklagen.¹⁷⁶

Daß die gleichzeitig geforderte Abschaffung der Stolgebühren für Amtshandlungen, die eine nicht unwesentliche Änderung im Finanzierungssystem der Kirchengemeinde bedeutete, so lange wie irgend möglich hinausgeschoben wurde,¹⁷⁷ ist ein weiterer Beleg dafür, wie man hier am Alten hing. Doch mußte man sich schließlich fügen.

Ein wichtiger Punkt, an dem die neue Verfassung griff, war die Wahl eines neuen Pfarrers, wenn die Pfarrstelle vakant geworden war. Hier machte immerhin etwa ein Drittel der Wahlberechtigten vom Wahlrecht Gebrauch.¹⁷⁸ Da sich immer genügend Bewerber für eine Wahl fanden, brauchte die Stelle nicht wie an manchen anderen Orten „höchstunmittelbar“ durch Ernennung besetzt zu werden.

Die von der Synode 1859 verabschiedete Gottesdienstordnung konnte sich in Edeweicht nach dem Ende der aktiven Dienstzeit von Pfarrer Roth durchsetzen. In Verbindung damit ist zu sehen, daß von jetzt an die Geistlichen vorwiegend die vom Oberkirchenrat empfohlene Württembergische Agende für den Gottesdienst und die kirchlichen Handlungen gebrauchten.¹⁷⁹

Auch das Gesangbuch von 1868 dürfte nicht allzu viel später in Edeweicht eingeführt worden sein.

¹⁷⁶Vgl. Schulze, Beobachtungen a.a.O. S. 127.

¹⁷⁷Vgl. die Bemerkungen des Oberkirchenrats zur Visitation 1853 a.a.O.

¹⁷⁸Vgl. Ramsauer, Prediger S. 66f.

¹⁷⁹Vgl. die Angaben der Pfarrer Müller, Axen und Hanßmann in den Fragebögen I zu den Visitationen ab 1879 a.a.O. In den Bemerkungen des Oberkirchenrats zur Visitation 1861 ist die Verwendung der Württembergischen Agende schon für Hilfsprediger Klüsener belegt.

Noch zwei Beispiele, inwieweit Einzelentscheidungen des Oberkirchenrats befolgt wurden:

- An Pfarrer Müller erging bei seinem Amtsantritt 1867 auf die Bitte des Kirchenrats hin durch den Oberkirchenrat die Anweisung, regelmäßig Gottesdienste in den Schulen Westerscheps und Jeddelloh II zu halten. Müller bestätigte den Empfang dieser Anweisung. Die Gottesdienste sind regelmäßig gehalten worden.¹⁸⁰

- Entsprechend der Anweisung des Oberkirchenrats im Zusammenhang mit der Visitation 1896 wurde das Altarbild einer Begutachtung unterzogen und restauriert (s.o. S. 18f.).

Nach der Einhaltung bestimmter Anweisungen und Anordnungen sowie Empfehlungen wurde bei den Visitationen gefragt. Oft sind die Fragen in den Bögen einfach ohne nähere Angaben mit „Ja“ beantwortet.¹⁸¹ Das ließ für die Art und Weise und den Umfang, wie man den Weisungen nachkam, natürlich eine recht große Bandbreite zu, Einzelheiten lassen sich nicht mehr feststellen.

Gelegentlich haben Pfarrer und Kirchenrat den Auffassungen des Oberkirchenrats freilich auch widersprochen oder sind gegebenen Empfehlungen stillschweigend nicht nachgekommen. Das gilt nicht zuletzt im Hinblick auf Bau- und Sanierungsmaßnahmen an Kirche und Glockenturm. Doch auch in der Verwaltungsführung war nicht alles so, wie der Oberkirchenrat es gern gesehen hätte. Beanstandungen bei Visitationen führten längst nicht immer dazu, daß der Beschwerde abgeholfen wurde.¹⁸²

5. Einflüsse der allgemeinen geschichtlichen Entwicklung

Von Einflüssen allgemeinesgeschichtlicher oder allgemein kirchengeschichtlicher Entwicklungen auf das Leben der Kirchengemeinde Edewecht kann nur mit einer gewissen Vorsicht gesprochen werden. Denn was in großen Linien klar aussieht, ist im Detail oft undurchsichtig, und dieselbe Erscheinung kann verschiedene Ursachen haben. Auch kann ein feststellbarer Tatbestand von verschiedenen Betrachtern unterschiedlich beurteilt werden. Deshalb kann das Folgende nur ein Versuch sein, kirchliche Zustände und Entwicklungen in Edewecht mit übergreifenden Entwicklungen in eine Beziehung zu bringen.

Einflüsse der im Oldenburgischen wirksamen Aufklärung haben Edewecht insofern bereits ab 1791 erreicht, als sich hier wie in den umliegenden Gemeinden das in diesem Jahr erschienene Gesangbuch ohne Widerstand einführen

¹⁸⁰Siehe Anm. 49.

¹⁸¹Vgl. die Fragebögen zu den Visitationen ab 1879 a.a.O.

¹⁸²Vgl. insbesondere die Bemerkungen zu den Visitationen während der Amtszeit von Pfarrer Müller 1873 und 1879 a.a.O. Bei der Visitation 1879 schließen die Bemerkungen über die weltliche Visitation wörtlich mit dem Seufzer: „Ob nun eine solche Visitation etwas nützt?“ (a.a.O.) Es wird eine Nachvisitation durch ein weltliches Mitglied des Oberkirchenrats angeregt.

ließ.¹⁸³ Aus diesem Gesangbuch, das den Text fast aller überkommenen Lieder veränderte und zeitlichen Bedürfnissen anpaßte, wurde von jetzt an in allen Gottesdiensten gesungen. Soweit feststellbar hatte dies in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts keine unmittelbaren Auswirkungen auf die Teilnahme am kirchlichen Leben. Bei der Visitation 1861, also zu einer Zeit, in der dieses Gesangbuch noch in Gebrauch war, wurde der Kirchengesang positiv gewürdigt (vgl. o. S. 8) und außerdem vermerkt, daß manchmal Arbeiter auf dem Felde mit dem Gesangbuch in der Tasche angetroffen wurden.¹⁸⁴ Demnach diente es zur Andacht und Erbauung.

Auch über die Pfarrer und Lehrer wird aufgeklärtes Gedankengut die Gemeinde erreicht haben. Da es sich durchweg um ältere Pfarrer handelte, ist bei ihnen mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung in der Weitergabe von Gedanken und Erfahrungen zu rechnen, die durch die Neologie geprägt waren. Bei den Lehrern ist die Tatsache zu berücksichtigen, daß es seit ungefähr 1795 die neue Seminausbildung in Oldenburg gab, die durch Mutzenbecher ihre entscheidende Prägung erfahren hat.¹⁸⁵ Jedoch wirkte sich dies in der Edewechter Hauptlehrer- und Organistenstelle erst seit 1832 aus, da der langjährige Stelleninhaber Morisse (1791 - 1832)¹⁸⁶ noch eine andere Ausbildung erfahren hatte. Der 1832 berufene Lehrer Engelriede (bis 1856) galt als einer der tüchtigsten Absolventen des Oldenburger Seminars.¹⁸⁷

Vor dem Hintergrund des Einflusses der Aufklärung auf die Lehrer, die bei ihnen im Gegensatz zu den Pastoren über die Mitte des Jahrhunderts hinaus weiterwirkte, ist die spätere atmosphärische Verstimmung zwischen Pastoren und Lehrern wegen der geistlichen Schulaufsicht zu sehen, die auch in Edeweicht zum Tragen kam (vgl. o. S. 36). Nimmt man die Gestaltung des Lebens im Sinne von bürgerlicher Moral zum Gradmesser für die Wirksamkeit der Aufklärung, so hat sie sich in Edeweicht wie in anderen ländlichen Gemeinden erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wirklich durchgesetzt, zu einer Zeit, in der auch Folgeinflüsse der Aufklärung bereits eine größere Rolle spielten.¹⁸⁸ Daß bis dahin die Mahnungen der Pfarrer im Hinblick auf den Lebenswandel der Gemeindeglieder keine allzu großen Auswirkungen hatten, wirft m.E. ein Licht darauf, daß die Kirche im Alltag vieler Menschen zu keiner Zeit eine besonders große Rolle gespielt hat, insbesondere dann, wenn die Kirche aufgrund der

¹⁸³Widerstand gegen die Einführung des Gesangbuches gab es nur im Wüstenland (Kirchengemeinde Holle) und in einigen Gemeinden der Delmenhorster Geest, vgl. Schäfer, Kirchen/Schulen S. 792 und ders., Beobachtungen zur Kirchlichkeit im 19. Jahrhundert in: Beiträge zur Oldenburgischen Kirchengeschichte S. 122.

¹⁸⁴Vgl. den Bericht von Hilfsprediger Klüsener zur Visitation 1861 a.a.O.

¹⁸⁵Vgl. Schäfer, Kirchen/Schulen S. 801 sowie W.E. Müller, Aspekte der theologischen Spätaufklärung in Oldenburg in: Beiträge zur Oldenburgischen Kirchengeschichte S. 65ff.

¹⁸⁶Vgl. Winkler, Edeweicht S. 165.

¹⁸⁷Vgl. ebd.

¹⁸⁸Erst in den Berichten zu den Visitationen 1887 und 1896 werden die Klagen über den sittlichen Zustand der Gemeinde weniger, vgl. a.a.O.

recht großen Entfernungen im täglichen Lebenskreis der Menschen kaum verwurzelt war. Über Ausprägungen und Ausdrucksformen des Glaubens im Einzelnen ist hiermit jedoch nichts gesagt.

Zu den Erscheinungsformen des Glaubens ist allerdings zu bemerken, daß sich bei vielen Menschen christliche Glaubensinhalte mit heidnischen Vorstellungen verbanden. Freilich war das auch andernorts so, die genannten Darstellungen zum kirchlichen Leben in Niedersachsen von 1917 und 1938 geben hierüber ein beredtes Zeugnis.¹⁸⁹ Heidnische und abergläubische Vorstellungen kamen im Leben der Menschen zum einen an den Wendepunkten des Jahreslaufes zum Tragen, zum anderen an den Wendepunkten des Lebens. Hier kam es zu Berührungen mit den kirchlichen Handlungen. In Verbindung mit Geburts- und Todesfällen sowie aus Anlaß von Hochzeiten haben sich bis heute manche Bräuche und Riten gehalten, die mit der eigentlichen Bedeutung der kirchlichen Handlungen Taufe, Trauung und Beerdigung nichts zu tun haben.¹⁹⁰ In diesem Zusammenhang ist auch die große Scheu davor zu nennen, den Pfarrer zu einem Sterbenden zu rufen, um ihm das Abendmahl zu reichen. Die Krankenkommunionen haben in Edewecht kaum einmal eine besonders große Rolle gespielt.¹⁹¹

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts gewann die Predigt erst von Baptisten, dann von Methodisten in der Gemeinde eine Bedeutung. Ob man allerdings für den Bereich der Gemeinde von einer ausgesprochenen Erweckung sprechen kann, die ihren Platz dann nicht in der verfaßten Kirche, sondern in den Freikirchen fand, ist mit Vorsicht zu beurteilen. Die Tatsache, daß die großen Geestgemeinden im Oldenburgischen mit Pfarrern unterversorgt und die Entfernungen zur Kirche weit waren, ist auf alle Fälle mit zu bedenken (vgl. o. S. 13f.). Das Auftreten baptistischer und methodistischer Prediger an sich ist jedoch Folge einer Erweckungsbewegung, die im Oldenburgischen in der Landeskirche nicht Fuß fassen konnte.¹⁹² Und die erweckte Frömmigkeit übte auf bestimmte Personengruppen eine Anziehungskraft aus, die ihnen die Kirche am Ort nicht bot. Ob diese Frömmigkeit unter anderen Umständen im Leben der Kirchengemeinde zum Tragen gekommen wäre, kann auch nicht mit Sicherheit behauptet werden. Weiteres hierzu s. im folgenden Kapitel „Baptisten und Methodisten“.

¹⁸⁹Vgl. insbesondere Iben in Rolffs I S. 542ff., insbesondere S. 549 - 553. Das hier Dargestellte wird in der 2. Auflage in knapperer Form im Wesentlichen wiederholt.

¹⁹⁰Genannt seien hier stellvertretend nur das Reisstreuen bei Trauungen sowie das Anhalten der Uhr im Todesfall, dazu die fatalistische Bemerkung: „Wenn die Uhr abgelaufen ist...“. Dem Schreien des Totenvogels wird an manchen Orten auch noch eine Bedeutung beigemessen. Das alles und weiteres ist dem Verf. verschiedentlich begegnet.

¹⁹¹Vgl. die Angaben in den Fragebögen I zu den Visitationen a.a.O. Die Zahlen bewegen sich zwischen 7 und 29 im Jahr. Vgl. zur Einordnung in das oldenburgische Gesamtbild Iben in Rolffs I S. 371. Die dort behauptete Scheu vor dem Abendmahl bei schwerer Krankheit ist dem Verf. ebenfalls begegnet.

¹⁹²Vgl. Schäfer, Beobachtungen zur Kirchlichkeit im 19. Jahrhundert in: Beiträge zur oldenburgischen Kirchengeschichte S. 122f. Die baptistische und methodistische Predigt setzte dort ein, wo es eine Erweckung gegeben hatte, und breitete sich von dort weiter aus, u.a. ins Ammerland, vgl. Schulze, Geestgemeinden a.a.O. S. 166 sowie Lüschen/Müller S. 11 u. 17.

Der nach der Zeit der Aufklärung neu aufgekommene lutherische Konfessionalismus¹⁹³ kam in Edewecht in den Nachfolgern von Pastor Roth zum Tragen. Sie schlugen den Freikirchen gegenüber schärfere Töne an (s.u. S. 47f.). Auch wurde zu ihrer Zeit der Gegensatz zwischen dem Pfarrer und der Schule deutlicher sichtbar.¹⁹⁴ Der Rückgang in der Teilnahme am Gottesdienst und am Abendmahl paßt in diesen Zusammenhang.

Welchen Einfluß die Tatsache ausübte, daß es ab der Mitte des 19. Jahrhunderts auch im Ammerland regelmäßig erscheinende örtliche Zeitungen gab,¹⁹⁵ wird sicher noch einer besonderen Untersuchung bedürfen. Auf jeden Fall erweiterte sich für diejenigen, die die Zeitungen lasen, der bisher gewohnte Horizont. Dadurch, daß sie das Gelesene anderen weitererzählten, wurden auch größere Kreise indirekt davon mit erfaßt. Auf alle Fälle bedeuteten m.E. gegen Ende des Jahrhunderts die besser gewordenen Straßen- und Wegeverhältnisse und der dadurch zunehmende Verkehr für viele Menschen einen vermehrten Blick über die Orts- und Gemeindegrenzen hinaus. Immer häufiger kam es jetzt vor, daß man zumindest einmal im Jahr zum Kramermarkt die Stadt Oldenburg aufsuchte.¹⁹⁶ Die Zahl der Menschen, die nie im Leben den Wohnort verließ, wurde nun auch in der bäuerlichen Welt klein.

Diese Tatsache begünstigte die Entwicklung dahin, daß neu gewonnene Erfahrungen und Eindrücke im Leben der Menschen ein Stück weit den Platz beanspruchten, der bisher von der Kirche eingenommen worden war. Der Rückgang im kirchlichen Leben ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wird mit vor diesem Hintergrund zu sehen sein. Auch verlor die Kirche mehr und mehr ihre Bedeutung als Kommunikations- und Nachrichtenumschlagplatz, da es hierfür jetzt andere Angebote gab. So wurde die zunehmende Freizeit mancher Menschen durch das jetzt auch in Edewecht verstärkt aufkommende Vereinswesen ausgefüllt.¹⁹⁷

Dies alles ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund des besonders in der Zeit des Kaiserreiches ab 1871 allmählich wachsenden Wohlstandes zu sehen. Dieser kam allerdings in den ländlichen Verhältnissen vor Ort erst ab etwa 1900 in größerem Maße zum Tragen.¹⁹⁸ Bis dahin sahen sich manche, die am Wohlstand keinen Anteil bekommen konnten, zur Auswanderung genötigt (vgl. o. S. 19).

Was die politische Entwicklung anbelangt, so ging wohl seit der Zuspitzung

¹⁹³Vgl. Schäfer, Kirchen/Schulen S. 807.

¹⁹⁴Vgl. die Bemerkungen der Pfarrer Müller und Axen über den Religionsunterricht und die Lehrer in den Berichten zu den Visitationen 1879 und 1887 a.a.O.

¹⁹⁵Seit 1861 erschien der „Ammerländer“ regelmäßig.

¹⁹⁶Auf alle Fälle berichten dies in Gesprächen die älteren Menschen über ihre Eltern- und Großeltern-generation.

¹⁹⁷Vgl. Winkler, Edewecht, S. 186; auch die Gründung weiterer Vereine in Edewecht und den Außendörfern fällt in diese Zeit.

¹⁹⁸Vgl. Winkler a.a.O. S. 187ff.

der Deutschen Frage in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts der Blick vieler Menschen erstmalig über die Grenzen des Oldenburger Landes hinaus. Die Verbindung von Thron und Altar im Kaiserreich nach 1871 sollte sich für das örtliche kirchliche Leben insbesondere durch die Folgen des Zusammenbruchs nach 1918 auswirken.

Insgesamt bestätigen die obigen Ausführungen nach meinem Dafürhalten, daß sich die Entwicklung in der Edewechter Kirchengemeinde im Großen und Ganzen in den Rahmen einfügt, wie er in den Darstellungen zur Oldenburgischen Kirchengeschichte beschrieben ist.¹⁹⁹ Nachhaltig am auffälligsten ist die recht starke dauerhafte Präsenz von Baptisten und Methodisten, denen deshalb die besondere Darstellung im folgenden Abschnitt gewidmet ist.

6. Baptisten und Methodisten

Wie in den benachbarten Gemeinden tauchten auch in den Ortschaften der Gemeinde Edewecht Anfang der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts baptistische Prediger auf. In Oldenburg hatte die baptistische Mission schon vorher Fuß fassen können, hier hatte sich eine kleine Gemeinde gebildet. Von Oldenburg aus wurden die weitläufigen Geest- und Moorgebiete des Ammerlandes aufgesucht.²⁰⁰

Bei der Visitation 1853 wird das Auftreten baptistischer Prediger noch nicht erwähnt. Jedoch muß ihre Tätigkeit im Gemeindegebiet nicht lange danach begonnen haben. Mittlerweile hatten die Baptisten in Felde, Gemeinde Westerstede, eine Gemeinde gegründet. Von dort aus wurden die Predigtdienste in Edewecht und Umgebung wahrgenommen.²⁰¹

Ein Verzeichnis der Baptisten um 1856 nennt Predigtplätze in Privathäusern in Nord-Edewecht, Portsloge und Westerscheps.²⁰² In der Aue bei Westerscheps hat es auch Taufen gegeben.²⁰³ Doch blieb die Zahl der Personen, die sich den Baptisten anschlossen, klein.²⁰⁴ Offenbar war die Verpflichtung, sich taufen zu lassen, für manche doch eine zu hohe Schwelle.²⁰⁵ Zu einer Gemeindegründung kam es hier nicht, die vereinzelt Familien hielten sich entweder zur Gemeinde in Felde oder zur Oldenburger Gemeinde.²⁰⁶ Es wurden jedoch weiterhin in Privathäusern Gottesdienste und Versammlungen gehalten, zu denen auch von

¹⁹⁹Vgl. die Vorbemerkung zur Arbeit S. 1f.

²⁰⁰Vgl. Schulze wie in Anm. 192.

²⁰¹Vgl. ebd.

²⁰²Vgl. Jelten, Unter Gottes Dachziegel S. 226.

²⁰³Vgl. a.a.O. S. 250.

²⁰⁴Vgl. die Visitationsberichte und die statistischen Erhebungen in den Fragebögen zu den Visitationen a.a.O.

²⁰⁵Vgl. hierzu auch Lüschen/Müller S. 23.

²⁰⁶Noch heute gibt es im Bereich Westerscheps Baptisten, die sich zur Westersteder Gemeinde (Nachfolgegemeinde von Felde) halten, während die jetzt selbständige Gemeinde Jeddelloh I im Ostteil der Gemeinde aus der Oldenburger Gemeinde herausgewachsen ist.

Haus zu Haus in der Nachbarschaft eingeladen wurde. Ein Vermerk bei der Visitation 1873 belegt, daß manche Gemeindeglieder der Edewechter Kirchengemeinde an diesen Gottesdiensten teilnahmen, jedoch auch den Gottesdienst in der Kirche besuchten und zum Übertritt nicht geneigt seien.²⁰⁷ Hier wird eine Differenz erkennbar zwischen der „kirchenoffiziellen“ Einschätzung der Baptisten und dem Verhalten von Gemeindegliedern, die es für sich nicht als Problem ansahen, sich ihre geistliche Kost dort zu suchen, wo sie ihnen in der gewünschten Weise geboten wurde.

Das Verhältnis zwischen der Kirchengemeinde und den Baptisten scheint in der Folgezeit immer wieder belastet gewesen zu sein. Noch 1921 werden im Visitationsbericht die Baptisten als „zudringlich und taktlos“ bezeichnet.²⁰⁸

Auch die Zahl der Baptisten nahm zeitweise infolge von Wegzug und Auswanderung ab.

Insgesamt konnten sie sich jedoch behaupten. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnten sie in Jeddelloh I eine Filiale der Oldenburger Gemeinde gründen,²⁰⁹ die 1990 zur selbständigen Gemeinde erhoben wurde.

Nur wenig später als die Baptisten begannen ab 1856 die Methodisten mit ihrer Tätigkeit im Gebiet der Gemeinde Edewecht. Der erste Edewechter Methodistenprediger Bruns schreibt hierüber rückblickend in seinen Erinnerungen: „Nun hatte Prediger Nippert von Bremen aus dort zuerst bei einem Baptisten gepredigt und der Kolporteur Feldmann hatte die Gegend fleißig mit seinen Büchern besucht und dabei in seiner Weise gute Missionsarbeit getan. Der Bremer Lokalprediger W. Fiege und die jungen Prediger C. Dietrich von Varel und A. Lüring von Bremen aus hatten dort öfters gepredigt und Br. Feldmann dann gut mit ausgeholfen. Im Winter 1857 und den folgenden Frühling und Sommer hatte Prediger C. Döring von Oldenburg aus Edewecht besucht und dort mit Erfolg gepredigt. Es waren mehrere Seelen gründlich zu Gott bekehrt. Man hatte in Nord-Edewecht, auf dem sogenannten Brink eine alte, leerstehende Schmiede gemietet und zu einem Lokal für die Versammlungen eingerichtet...

Durch Br. Feldmanns gute Vorarbeit hatte es auch Eingang in Westerscheps bei einem Schmied E. Ficken und weiter westlich bei J. Martens gefunden, wo auch öfters gepredigt worden war und auch mehrere Seelen Frieden gefunden hatten.“²¹⁰

So wurde das Jahr 1857 zum Gründungsjahr einer methodistischen Gemeinde in Edewecht, der von Anfang an ein eigener Prediger zugewiesen war;²¹¹ Versammlungsort war neben den Predigtplätzen in Privathäusern der Außenorte zunächst für mehrere Jahre die gemietete Schmiede.²¹² Es fällt auf, daß die

²⁰⁷Vgl. den Bericht von Pfarrer Müller zur Visitation 1873 a.a.O.

²⁰⁸Vgl. den Bericht von Pfarrer Hanßmann zur Visitation 1921 a.a.O.

²⁰⁹Vgl. Schulze wie in Anm. 192.

²¹⁰In Lüschen/Müller S. 17.

²¹¹Vgl. a.a.O. S. 7.

²¹²Vgl. a.a.O. S. 17f.

Methodisten mit ihrer Arbeit dort begannen, wo die Baptisten bereits tätig gewesen waren. Möglicherweise erklärt sich der größere Erfolg der Methodisten dadurch, daß bei ihnen die (Wieder-)Taufe als Aufnahmevoraussetzung wegfiel. Die inhaltliche Ausrichtung der Verkündigung und die Gestaltung des Gemeindelebens dürfte ähnlich gewesen sein, und es gibt Zeugnisse dafür, daß das Verhältnis von Methodisten und Baptisten untereinander ein freundliches war.²¹³

In der ersten Zeit waren die Methodisten nicht nur von seiten der Kirche, sondern auch von seiten der Bevölkerung Anfeindungen ausgesetzt, die sich in Verspottungen und verschiedenen Übergriffen bis hin zu Störungen der Gottesdienste und Versammlungen äußerten.²¹⁴ Eine erste gesellschaftliche Anerkennung verschafften sie sich im Zusammenhang mit dem Pastoreibrand 1859, der auch das Schulgebäude in Mitleidenschaft gezogen hatte: „Da boten wir unsere Schmiede, in der wir die Versammlungen hielten, an, um als Schule zu benutzen (sic). Da sie aber ein paßliches Lokal fanden, nahmen sie unser Anerbieten nicht an, aber seitdem herrschte von dieser Seite her eine freundlichere Stimmung gegen uns.“²¹⁵

Bald begannen die Methodisten auch mit ihrer Sonntagsschularbeit unter den Kindern. Das nahm Pfarrer Roth zum Anlaß, Prediger Bruns um einen Besuch zu bitten: „Als ich zu ihm kam, erkundigte er sich genau nach unseren Versammlungen und welcher Art unsere Sonntagsschulen seien. Er hatte nichts dagegen, sondern wünschte uns Gottes Segen. Als wir 2 Töchter hatten, die um die Zeit sonst in den Konfirmandenunterricht hätten gehen müssen und nicht gingen, da er im Frühjahr (Konfirmation hätte, bat er) die Eltern möchten doch mit den Kindern zu ihm kommen, daß er sie prüfe. Das taten diese und er nahm die Prüfung vor und war so mit derselben zufrieden, daß er sie nicht mehr in seinen Unterricht verlangte, sondern sie als reif zur Entlassung aus der Schule erklärte.“²¹⁶

Die theologische Einstellung von Pfarrer Roth ließ es zu, daß er die Tätigkeit der Methodisten in Edewecht duldete. Nach den vorhandenen methodistischen Unterlagen hatte er sogar eine recht hohe Meinung von ihnen: „Um diese Zeit soll er sich verschiedentlich geäußert haben, daß es doch gut (wäre), daß die Methodisten nach Edewecht gekommen seien. Er hätte doch so wenig Einfluß auf das Volk gehabt, daß er selbst mit 2 Gendarmen nicht zum Besseren hätte führen und sie Ordnung halten können (sic). Nun seit die Methodisten da seien, ginge es mit einem Gendarmen auch ganz gut.“²¹⁷ Offenbar übten die Methodisten mit ihrem Lebenswandel eine Ausstrahlung auf die Bevölkerung aus, die

²¹³Vgl. z.B. a.a.O. S. 25f.

²¹⁴Vgl. a.a.O. S. 19f.

²¹⁵A.a.O. S. 19 (Erinnerungen von Prediger Bruns).

²¹⁶A.a.O. S. 22 (Erinnerungen von Prediger Bruns).

²¹⁷Ebd.

bei nach außen vorgetragener Abneigung wohl doch Achtung vor ihnen hatte. Nicht so freundlich war die Einstellung der Hilfsprediger von Roth sowie der Nachfolger zu den Methodisten. Hilfsprediger Klüsener beklagt sich zur Visitation 1861 sehr über die methodistischen wie auch die baptistischen „Sendlinge“, die in der Gemeinde Eingang gefunden und sich von den äußeren Ortschaften aus, dort die Ungunst der räumlichen Verhältnisse ausnutzend, mehr und mehr „hereingearbeitet“ hätten.²¹⁸ Klüsener und die weiteren Hilfsprediger führten wegen der Methodisten und der mit ihnen zusammenhängenden Verfahrensfragen (Kirchenzugehörigkeit, Eintragungen von Amtshandlungen in die Kirchenbücher etc.) immer wieder einen Schriftwechsel mit dem Oberkirchenrat.²¹⁹

Auch Pfarrer Müller äußert sich zur Visitation 1879 besorgt: „Leider nehmen an den Gottesdiensten in der Methodistencapelle unsere Gemeindeglieder theil.“²²⁰ Ob das wieder stärker gewordene konfessionell-lutherische Bewußtsein zu dieser Entwicklung beigetragen hat, läßt sich nicht überprüfen.

Später wird das Verhältnis als friedlich bezeichnet, so von Axen zur Visitation 1887: „Im Allgemeinen verkehren hier Evangelische, Sectierer und Katholiken friedlich miteinander, und wenn auch von den Sectierern im allgemeinen nicht viel gehalten, und ihre Frömmigkeit häufig als Hochmuth oder Heuchelei gedeutet wird, so geben dieselben doch meistens durch ihren christlichen Wandel ein dankenswerthes Beispiel und sind darum der Gemeinde nicht zum Schaden.“²²¹

Schon nach wenigen Jahren ihres Daseins in Edewecht konnten die Methodisten 1862 eine Kapelle errichten. Für den Kapellenbau wollte man sich zunächst die missionarische Situation in Westerscheps zunutze machen, dies wurde jedoch nicht gebilligt: „Der Plan war zwar so gedacht, daß die Kapelle in Westerscheps gebaut werden sollte, weil die Leute weit von der Kirche in Edewecht entfernt waren, so dachte man, daß sie gern in unsere Kapelle gehen würden.... Prediger Döring billigte diesen Plan aber nicht und war der Ansicht, daß die Kapelle in Edewecht stehen müsse, weil dort die meisten Mitglieder waren, die gewiß von dort nicht nach Westerscheps gehen würden.“²²² So setzte sich hier der Gesichtspunkt des Gemeindelebens gegenüber dem Missionsgedanken durch. Die Kapelle mit Predigerwohnung wurde in Süd-Edewecht an der Hauptstraße errichtet, wo sie bis zu ihrer Kriegszerstörung 1945 stand.²²³ Nachdem schon vor dem Zweiten Weltkrieg ein zentral gelegenes Grundstück

²¹⁸Vgl. den Bericht von Klüsener zur Visitation 1861 a.a.O.

²¹⁹Der Schriftwechsel ist auszugsweise wiedergegeben in Lüschen/Müller S. 44 - 60, mit einigen Fotokopien von Originalbelegen aus der Akte OKR A 52 „Sekten“.

²²⁰In seinem Bericht zur Visitation 1879 a.a.O.

²²¹In seinem Bericht zur Visitation 1887 a.a.O.

²²²Lüschen/Müller S. 28 (Erinnerungen von Prediger Bruns). Wegen des Kapellenbaus war Bruns, der 1857 - 1859 erster Prediger der Gemeinde gewesen war, nochmals nach Edewecht beordert worden.

²²³Vgl. hierzu auch Winkler, Edewecht S. 174f.

für einen größeren Neubau gekauft worden war, wurde 1945/46 auf dem neuen Grundstück zunächst eine Baracke errichtet, die 1965 dem Neubau der Christuskirche weichen konnte.²²⁴

Vom Bau der Kapelle an nahm die Methodistengemeinde einen festen Platz im Leben des Ortes und der Gemeinde Edewecht ein. Auch weiterhin wurden Predigtplätze in den Außenorten bedient.²²⁵ Ebenfalls fand die Sonntagsschule nicht nur in Edewecht, sondern in mehreren Dörfern statt.²²⁶ Sie wurde auch von Kindern von Familien besucht, die zur landeskirchlichen Gemeinde gehörten.²²⁷ Das hat sich bis heute nicht geändert. Einen Kindergottesdienst als Gegenstück zur Sonntagsschularbeit hat es bis 1936 nicht gegeben.²²⁸

Der Bezirk Edewecht der methodistischen Gemeinde umfaßte nicht nur das Gebiet der Gemeinde Edewecht, sondern darüber hinaus das gesamte südliche und westliche Ammerland.²²⁹

1896 konnte auch in Westerstede eine Kapelle errichtet werden.²³⁰ Mittlerweile besitzt die Westersteder Gemeinde gegenüber Edewecht eine gewisse Selbständigkeit.

Überdurchschnittlich getroffen wurde die methodistische Gemeinde in Edewecht von der Auswanderungsbewegung nach Amerika in den Jahren nach 1866. Sie verlor dadurch einen erheblichen Teil ihrer Mitglieder sowie mehrere Predigtplätze.²³¹ Doch konnte sich die Gemeinde trotz dieser Verluste behaupten.

Ein neues Tätigkeitsfeld wurden für die Methodisten vom Beginn des 20. Jahrhunderts an die neu entstandenen Moorkolonien am Hunte-Ems-Kanal (später Küstenkanal und Elisabethfehnkanal).²³² Hier befanden sich bereits Methodisten unter den neuen Siedlern. Noch heute ist Kamperfehn eine wichtige Außenstelle der Edewechter Gemeinde.²³³

Im Gemeindeleben der Methodisten gab es schon frühzeitig Aktivitäten, die man in der örtlichen Kirchengemeinde noch längst nicht kannte. Neben der Sonntagsschule gab es schon verhältnismäßig früh einen Chor und einen Bläserkreis.²³⁴ Somit hatte die Methodistengemeinde dem aufkommenden Vereinswesen etwas Eigenes entgegenzusetzen. Und insbesondere durch den Bläserkreis wurden sie zu verschiedenen Anlässen im Leben des Ortes Edewecht wirk-

²²⁴Vgl. ebd.

²²⁵Vgl. die Auszüge aus den Protokollen der Vierteljährlichen Konferenzen in Lüschen/Müller S. 34 - 40.

²²⁶Vgl. ebd.

²²⁷Vgl. ebd. Die für die Sonntagsschulen genannten Zahlen sind kaum denkbar, wenn nur Kinder aus methodistischen Familien teilgenommen haben.

²²⁸Vgl. Höpken wie in Anm. 152.

²²⁹Vgl. auch hierzu die Protokolle der Vierteljährlichen Konferenzen a.a.O.

²³⁰Vgl. Lüschen/Müller S. 64f.

²³¹Vgl. Lüschen/Müller S. 41f. sowie die Liste der Ausgewanderten S. 63.

²³²Vgl. eine handschriftliche Notiz von Oberkirchenratspräsident D. Tilemann zur Visitation 1929 in Edewecht in der Akte OKR A 33-104 Nr.3.

²³³Vgl. Lüschen/Müller S. 161.

²³⁴Beide Kreise sind auf alle Fälle zum 50jährigen Gemeindejubiläum 1907 als vorhanden vorauszusetzen, vgl. Lüschen/Müller S. 67.

sam.²³⁵

Um dem Wirken der Methodisten kirchlicherseits etwas entgegenzusetzen, wurden - wie bereits an anderer Stelle erwähnt - etwa ab 1860 in den Schulen der am weitesten entfernten Dörfer Westerscheps - wo die Methodisten besonders aktiv waren - und Jeddelloh II regelmäßige Gottesdienste und Abendmahlsfeiern gehalten. Damit blieb die Kirche ganz auf der Ebene der überkommenen Tätigkeiten. Seit etwa 1930 gab es aus demselben Grund Gottesdienste in Edewechterdamm.²³⁶ Ein Kindergottesdienst, schon zur Visitation 1921 ausdrücklich im Gegenüber zur Sonntagsschularbeit angedacht, konnte erst 1936 verwirklicht werden.²³⁷

Wenn auch das Verhältnis zwischen der verfaßten Kirche und Methodisten und Baptisten weit überwiegend friedlich war, gab es bis 1945 keinerlei ökumenische Zusammenarbeit auf Ortsebene. Ein erster Ansatz zur Zusammenarbeit war 1945 die Gewährung von Gastfreundschaft, als der methodistischen Gemeinde nach der Zerstörung ihrer Kapelle die St.-Nikolai-Kirche für ihre Gottesdienste zur Verfügung gestellt wurde.²³⁸ Bald danach begann man mit der jährlichen Allianz-Gebetswoche, die ein Meilenstein auf dem Wege zum heutigen ökumenischen Miteinander wurde.

7. Friesoythe

In Friesoythe, bereits im katholisch geprägten Oldenburger Münsterland gelegen, das vom Ammerland früher durch schwer zu überwindendes Moor getrennt war, hatte sich im 19. Jahrhundert eine kleine evangelische Minderheit gebildet, die vorwiegend aus Beschäftigten der Stadt- und Amtsbehörden bestand.²³⁹ Da Edewecht von hier aus die nächstgelegene evangelische Kirchengemeinde war, wurde dieser Personenkreis nach Edewecht eingepfarrt. Im Visitationsbericht 1887 werden die Evangelischen in Friesoythe und Altenoythe erstmalig besonders erwähnt. Wegen der weiten Entfernungen wurde ihnen beim Abendmahl die Beichtgelegenheit am Sonntagmorgen vor dem Gottesdienst zugestanden.²⁴⁰

Ab 1889 wurde in Friesoythe in der Stube des Amtshauptmanns regelmäßig evangelischer Gottesdienst gehalten.²⁴¹ Für den Gottesdienst war der Edewechter Pfarrer zuständig. Wenn er selbst den Gottesdienst hielt, besorgte er für Edewecht

²³⁵So berichtet z.B. der „Ammerländer“ am 17. März 1930, daß zur örtlichen Volkstrauertagsfeier der Posauenchor der Methodisten spielte. Das dürfte nicht nur in diesem Jahr so gewesen sein.

²³⁶Hierüber gibt es eine Akte „Abhaltung von Gottesdiensten in Edewechterdamm“, OKR C 20-37.

²³⁷Wie Anm. 152.

²³⁸Vgl. Lüschen/Müller S. 107.

²³⁹Vgl. Iben in Schäfer, Gustav-Adolf-Werk S. 26 u. 63.

²⁴⁰Vgl. Fragebogen I zur Visitation 1887 a.a.O.

²⁴¹Wie Anm. 239.

eine Vertretung, oder es fand in Edewecht Lesegottesdienst statt.²⁴² Der Unterricht in Friesoythe erfolgte, soweit feststellbar, durch den evangelischen Lehrer am Ort.²⁴³

Das Gebiet der heutigen Kirchengemeinde Friesoythe - ohne den Bezirk Sedelsberg - bildete den sog. Äußeren Sprengel der Kirchengemeinde Edewecht.²⁴⁴ Dieser Sprengel führte gegenüber der Edewechter Gemeinde immer ein eigenständiges Leben. Außer den großen Entfernungen spielte dabei eine Rolle, daß es zwischen Friesoythe und Edewecht keine gewachsenen Bindungen gab, hinzu kam das völlig andere Lebensumfeld. Auch war die kleine Friesoyther Gemeinde in ihrer sozialen Struktur - Bedienstete der öffentlichen Verwaltung und später auch der Eisenbahn - völlig anders zusammengesetzt als die bäuerlich geprägte Edewechter Gemeinde. Später kamen die Moorkolonien am Kanal hinzu, die die Kirchengemeinde insgesamt vor völlig neue Aufgaben stellten. Dies wird im Zusammenhang der Darstellung der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg behandelt werden.

Die Arbeit in Friesoythe lag kaum im Blickfeld des Edewechter Kirchenrats. Wohl wurde in der späteren Zeit darauf geachtet, daß bei der Aufstellung der Listen für die Kirchenratswahlen jeweils ein Vertreter aus Friesoythe mit berücksichtigt wurde, das war dann in der Regel, abgesehen von Lehrern, der einzige Beamte im Kirchenrat.²⁴⁵ Der Pfarrer, der schon der großen Flächengemeinde Edewecht nicht angemessen gerecht werden konnte, war durch das Hinzukommen von Friesoythe erst recht überfordert und konnte nur die notwendigsten Amtshandlungen dort vornehmen.

Ab 1909 ermöglichte der Bau der Eisenbahn manchen der verstreut wohnenden Gemeindegliedern eine bessere Teilnahme am gottesdienstlichen Leben. Von nun an fand der Gottesdienst im Schulzimmer der evangelischen Schule statt.²⁴⁶ Es gab aber auch schon einen Kapellenbauverein, der den Bau eines eigenen Gotteshauses vorantrieb. Mit wesentlicher Unterstützung durch den Gustav-Adolf-Verein konnte im Jahre 1912 eine Kapelle errichtet werden.²⁴⁷ Diese wurde am 23. Juni 1912 im Beisein des Großherzogs und Pastor Hanßmanns, der sich ebenfalls für den Bau eingesetzt hatte, durch Oberkirchenrat Iben eingeweiht.²⁴⁸

²⁴²Vgl. die Akte betr. die geistliche Versorgung der Evangelischen in Friesoythe OKR C 20-27. In der Akte befinden sich viele Belege dafür, wie Pastor Hanßmann jeweils im Einzelfall den Oberkirchenrat um eine Vertretung für Edewecht bittet, um selber den Gottesdienst in Friesoythe halten zu können. Der Oberkirchenrat erteilt dann jeweils einem Assistenzprediger den Auftrag, den Gottesdienst in Edewecht zu übernehmen.

²⁴³Vgl. den Bericht von Pfarrer Hanßmann zur Visitation 1929 a.a.O.

²⁴⁴Vgl. ebd.

²⁴⁵Vgl. z.B. die Kirchenratslisten im „Ammerländer“ vom 4. April und 21. Juli 1933.

²⁴⁶Wie Anm. 239.

²⁴⁷Vgl. ebd.

²⁴⁸Vgl. ebd. sowie den Artikel zur Verabschiedung von Pfarrer Hanßmann im „Ammerländer“ vom 31. Juli 1937.

Die Versorgung der größer werdenden Friesoyther Gemeinde geschah bis 1934 von Edewecht aus. In diesem Jahr wurde zunächst ein Hilfsprediger nach Friesoythe entsandt. 1935 wurde Friesoythe eine selbständige Kirchengemeinde, zu der bis auf Ostland alle Teile der Kirchengemeinde Edewecht geschlagen wurden, die nicht Bestandteil der politischen Gemeinde Edewecht waren, also auch die Ortschaften Edewechterdamm und Ahrensdorf am Küstenkanal,²⁴⁹ die seit dem Bau der Süddorfer Kirche 1956 wieder nach Edewecht eingepfarrt sind. Friesoythe bekam eine eigene Pfarrstelle, erster Pfarrer wurde Rudi Meyer (bis 1957).²⁵⁰ Seine Arbeit sollte im Küstenkanalgebiet auch für die zu Edewecht gehörige Ortschaft Süddorf wichtig werden.

Erwähnt sei noch, daß bei der fast totalen Zerstörung der Stadt Friesoythe am Kriegsende 1945 auch Kapelle und Pfarrhaus niederbrannten.²⁵¹ Die Kapelle wurde Anfang der 50er Jahre in größerer Form als Kirche wiederaufgebaut. Zur evangelischen Bevölkerung und Kapelle in Schwaneburgermoor vgl. die Ausführungen ab S. 58.

II. Die Entwicklung der Kirchengemeinde Edewecht seit der Revolution von 1918

Vorbemerkung: Rolf Schäfer beschreibt die allgemeine Stimmung in der oldenburgischen Kirche nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wie folgt: „Die deutsche Niederlage, mit der der Erste Weltkrieg endete, hinterließ in der Evangelischen Kirche, deren Glieder in der Regel national dachten und fühlten, tiefe Niedergeschlagenheit.“²⁵² Hinzu kam die Zerstörung der vertrauten Verbindung von Thron und Altar, auf der Ebene des Reiches wie auch im Lande Oldenburg, das sich als Freistaat neu organisierte. Die Kirche war ebenfalls gezwungen, sich neu zu organisieren, sie gab sich 1920 eine neue Verfassung.²⁵³ Die Veränderungen in der kirchlichen Verfassung griffen zunächst auf der überörtlichen Ebene. Auswirkungen waren jedoch auch auf der örtlichen Ebene spürbar, wie auch Auswirkungen der allgemeinen Krisenstimmung. Dies soll im Folgenden für Edewecht näher untersucht werden.

1. Die zwanziger Jahre

Die Veränderungen der Rahmenbedingungen, unter denen kirchliches Leben unter den neuen staatlichen Verhältnissen zu entfalten war, machten sich in Edewecht zunächst nur in abgeschwächter Form bemerkbar. Das hat einen

²⁴⁹Wie Anm. 239.

²⁵⁰Vgl. ebd. sowie Iben, Prediger S. 8 und Warntjen, Prediger S. 46f.

²⁵¹Vgl. die Aufstellung von P. Wintermann in „Auf dem Wege“ S. 121.

²⁵²Schäfer, Kirchen/Schulen S. 817.

²⁵³Vgl. a.a.O. S. 817 u. 819.

wesentlichen Grund darin, daß Pastor Hanßmann, seit 1900 in Edeweicht tätig, während der gesamten Zeit der Weimarer Republik weiterhin hier seinen Dienst versah und an der Art und Weise seiner kirchlichen Arbeit keine umwälzenden Veränderungen vornahm. Rein äußerlich blieb im kirchlichen Leben das meiste zunächst so, wie es war. Auch bei der ersten Kirchenratswahl nach der neuen Verfassung konnte eine Liste, die alternativ zu der vom Kirchenrat aufgestellten Liste mit überwiegend bewährten Männern eingebracht worden war, nicht die Mehrheit gewinnen.²⁵⁴

Die alternativ eingebrachte Liste ist jedoch bereits ein sichtbarer Ausdruck für die veränderte Stimmungslage. Personenkreise, die sonst zur Kirche kein näheres Verhältnis hatten, versuchten vor dem Hintergrund der allgemeinen Krise im Kirchenrat Fuß zu fassen, um ihre Interessen in der Kirche durchzusetzen. Dazu schreibt Pastor Hanßmann im Bericht zur Visitation 1921: „Der Wachsamkeit kirchlich gesinnter Kreise ist es zu danken, daß die Kandidatenliste, welche sie aufgestellt hatten, den Sieg über eine Liste errang, die Namen enthielt, deren Träger (darunter mehrere Maurer) sich noch nie um das kirchliche Leben bekümmert hatten und denen wahrscheinlich die Aufgabe zugedacht war, die Kirche für wirtschaftliche Interessen der Handwerker auszubeuten.“²⁵⁵ Auf jeden Fall wurde hier in einer größeren Veränderung im Kirchenrat deutlich eher eine Gefahr als eine Chance für das kirchliche Leben gesehen. Zehn Jahre später sollte es anders aussehen.

Die Beteiligung an der ersten Wahl nach dem Kriege war deutlich höher als an früheren Wahlen (129 Wähler, sonst 9-10).²⁵⁶ Dieses Interesse setzte sich jedoch nicht in einer allgemeinen Steigerung des Interesses am kirchlichen Leben fort. Sondern hier begann sich die generelle Krise auch vor Ort auszuwirken. Dies wird schon im o.g. Visitationsbericht von 1921 deutlich:

„Wenn im Kriege, namentlich in den ersten drei Jahren des Krieges, der Kirchenbesuch besser war als jetzt, so lag dies wesentlich wohl an der schweren Sorgenlast, die auf den Herzen ruhte, und an dem Bedürfnis nach religiösem Trost. Daß die Notzeit keineswegs vorüber ist und noch schwere Prüfungen unserem Volke bevorstehen, sehen viele nicht ein. Die Toten scheinen vergessen zu sein; das Geld wird leicht verdient, die Steuern drücken noch nicht. Wo die Not nicht mehr so gefühlt wird, hat auch das Verlangen nach religiösem Trost nachgelassen. An die Stelle derselben ist bei vielen die Gier nach Geld und irdischen Freuden getreten. Dazu kommt, daß mancher an Gott irre geworden ist, weil die Hoffnungen, die man auf seine Hilfe gesetzt hat, nicht in Erfüllung gegangen sind.“²⁵⁷ Mit diesen Worten drückt Hanßmann die Stimmung in der Bevölkerung auch im Hinblick auf das Gottesverhältnis aus, die sich in

²⁵⁴Vgl. den Bericht von Pfarrer Hanßmann zur Visitation 1921 a.a.O.

²⁵⁵Ebd.

²⁵⁶Vgl. ebd.

²⁵⁷Ebd.

einer oberflächlicheren Lebensführung als bisher Ausdruck verschaffte. Das alles sollte sich in den nachfolgenden Jahren der Inflation sowie der Landwirtschafts- und Weltwirtschaftskrise noch verstärken.

An einer weiteren Stelle machte sich die Veränderung im Verhältnis zwischen Staat und Kirche auch schon vor Ort bemerkbar. Im Herbst 1920 trat die Edewechter Lehrerkonferenz an die Kirche mit der Bitte heran, den Konfirmandenunterricht, der zwei Vormittage in der Woche in Anspruch nahm, auf einen Vormittag zusammenzulegen. Begründet wurde dies mit den weiten Wegen für die meisten Kinder - zum Unterricht mußten alle, auch aus den entfernt liegenden Bauerschaften, in den Konfirmandensaal bei der Edewechter Pastorei kommen - und mit dem ihrer Meinung nach nicht mehr zu vertretenden hohen Maß an Unterrichtsausfall in der Schule.²⁵⁸

Hier wurde ein altüberkommenes Recht erstmals ausdrücklich in Frage gestellt. Der Kirchenrat, unterstützt durch den Oberkirchenrat bei der Visitation 1921, lehnte wegen der hoch einzuschätzenden Bedeutung des Konfirmandenunterrichts den Antrag der Lehrer ab.²⁵⁹ Bis in die nationalsozialistische Zeit hinein blieb es in Edewecht bei den zwei wöchentlichen Vormittagen.

Pastor Hanßmann sah die Notwendigkeit, in der Zeit des Umbruchs, wo vieles sonst Selbstverständliche nicht mehr selbstverständlich war, den kirchlichen Unterricht und überhaupt die kirchliche Sorge für die Jugend zu intensivieren. „Es gehört zu den wichtigsten, wenn auch schwersten Aufgaben der Kirche, der gefährdeten Jugend sich anzunehmen und zwar unter kluger, verständnisvoller Anpassung an das Wesen des jungen Menschen. Der Kirchenrat hat mit der Einrichtung des Jugenddienstes, dem außer dem Pfarrer 6 Mitglieder des Kirchenrates angehören, den ersten Schritt dazu getan.“²⁶⁰ Es schließt sich ein Bericht über erste erfolgversprechende Einzelveranstaltungen für Jugendliche wie die Abhaltung eines Jugendsonntags an. Doch Hanßmann betonte auch, wie wichtig eine stärkere Sorge für die Schulkinder sei: „In den letzten Jahren war es dem Konfirmandenunterricht deutlich anzuspüren, daß die Schule für denselben nicht mehr die Vorarbeit leistet wie in früherer Zeit. Entweder muß die Kinderlehre noch weiter ausgebaut werden, oder es muß ein Kindergottesdienst mit Gruppensystem eingeführt werden. Dies letztere soll hier eingeführt werden, falls Helfer in genügender Zahl sich finden.“²⁶¹ Der Kindergottesdienst, der auch vor dem Hintergrund der Sonntagsschularbeit der Methodisten geplant war,²⁶² sollte sich vor 1936 nicht realisieren lassen. Dagegen wurde die Kinderlehre erweitert, statt wie bisher an den Sonntagen von August bis Oktober fand sie nun zusätzlich jeden zweiten Sonntag in den Monaten von April

²⁵⁸Vgl. ebd.

²⁵⁹Vgl. den Bericht von Oberkirchenrat Iben über die o.g. Visitation a.a.O.

²⁶⁰Wie Anm. 254ff.

²⁶¹Ebd.

²⁶²Wie Anm. 259.

bis Juli statt.²⁶³ An den dazwischenliegenden Sonntagen waren Abendmahlsfeiern. Die Kinderlehre wurde aus dem Gemeindegottesdienst ausgegliedert und fand jetzt eine halbe Stunde vorher statt. Behandelt wurden in ihr „Heimatkirche, ihre Geschichte, ihre Gottesdienste und Amtshandlungen. Unser Kirchhof. 1.u.3. Hauptstück.“²⁶⁴ An der Kinderlehre nahmen durchschnittlich 100 Kinder teil.²⁶⁵

Aus der Betonung der Sorge um die Jugend wie aus der Darstellung der durchgeführten und geplanten Maßnahmen läßt sich das ungebrochene katechetische Interesse von Pastor Hanßmann herauslesen, der sich den neuen Herausforderungen zu stellen suchte. Ihm wurde auch bei der Visitation 1921 katechetisches Geschick bescheinigt.²⁶⁶

Außer der bereits erwähnten Verlegung der Kinderlehre gab es gewisse weitere Veränderungen im gottesdienstlichen Leben der Gemeinde. Die Sitte, daß vor dem Abendmahl die Beichte am Samstag gehalten wurde, ließ sich kaum noch durchhalten, die Beichte am Sonntagmorgen war nunmehr die Regel.²⁶⁷ Die Abendmahlsteilnahme war auf recht niedrigem Stand.²⁶⁸ Doch bürgerte sich die Sitte ein, daß die Konfirmanden des Vorjahres am Karfreitag zum Abendmahl kamen.²⁶⁹ Die immer schon nicht gut besuchten Fastengottesdienste wurden außer von den Schulkindern nur noch von vier bis sechs Erwachsenen besucht. Pastor Hanßmann dachte deshalb darüber nach, diese Gottesdienste aufzugeben und sie durch Vortrags- und Familienabende zu ersetzen.²⁷⁰ In den zwanziger Jahren wurden die Gottesdienste jedoch weiterhin gehalten.²⁷¹ Wirklich gut war der Gottesdienstbesuch nur noch an den hohen Festtagen.²⁷² Doch lag der sonntägliche Schnitt noch deutlich über dem heutigen. Die liturgische Form des Gottesdienstes blieb unverändert.²⁷³

Die kirchlichen Handlungen waren durchweg weiterhin gefragt. Die meisten Kinder wurden im Alter von 6-8 Wochen getauft.²⁷⁴ Auffällig ist in dieser Zeit, daß es neben den Taufen, die im Sommer in der Kirche, im Winter in der Pastorei stattfanden, immer mehr Taufen in Privathäusern gab. Dazu Pastor Hanßmann: „Sie nehmen manchen Sonntag Nachmittag in Anspruch, aber sie sind zu begrüßen, weil sie dem Pfarrer Gelegenheit zu engerer Fühlungnahme mit der

²⁶³Vgl. die Fragebögen I zu den Visitationen 1921 und 1929 a.a.O.

²⁶⁴Fragebogen I zur Visitation 1929 a.a.O.

²⁶⁵Wie Anm. 263.

²⁶⁶Wie Anm. 259.

²⁶⁷Wie Anm. 263.

²⁶⁸Vgl. ebd. Die jährliche Kommunikantenzahl wird 1929 mit 12% angegeben.

²⁶⁹Wie Anm. 254.

²⁷⁰Wie Anm. 259.

²⁷¹Wie Anm. 264.

²⁷²Wie Anm. 263. Für die Sonntagsgottesdienste wird ein Schnitt von 2%, für die Festtagsgottesdienste 5-7% (1921) bzw. 8% (1929) angegeben.

²⁷³Vgl. ebd.

²⁷⁴Vgl. ebd.

Gemeinde bieten.²⁷⁵ Die Amtshandlung wurde zum Anlaß für einen Hausbesuch des Pfarrers.

Trauungen wurden weiterhin fast durchweg gleich im Anschluß an die bürgerliche Eheschließung in der Kirche vollzogen.²⁷⁶ Beerdigungsfeiern fanden der überkommenen Sitte entsprechend in den meisten Fällen in den Häusern und nur selten in der Kirche statt.²⁷⁷

Die traditionellen Fürbitten im Gottesdienst gab es wie bisher, weggefallen ist lediglich die Fürbitte beim Bezug eines neuen Hauses.²⁷⁸

Was das sonstige kirchliche Leben anbelangt, ist 1921 von einem kleinen Missionsverein (15 Mitglieder) für die Heidenmission die Rede.²⁷⁹ Andere Aktivitäten, z.B. der Gustav-Adolf-Verein, in dem Pastor Hanßmann zeitweise auf der Ebene des Kirchenkreises Ammerlandes den Vorsitz führte, wurden durch Kollekten unterstützt.²⁸⁰

Die Arbeit des Gemeindekirchenrats wurde Anfang der Zwanziger Jahre im Ganzen positiv, wenn auch nicht ohne Sorge beurteilt: „Daß der gegenwärtige Kirchenrat eine kirchenfreundliche Haltung einnimmt, ergibt sich daraus, daß er einstimmig die (teilweise) Erneuerung des Fußbodens in der Kirche, die Wiederanschaffung der Orgelprospekt Pfeifen und die Anschaffung einer Turmuhr mit Betglockenwerk beschlossen hat. Ob dieser kirchliche Eifer auch über Verwaltungsangelegenheiten hinausgeht und nicht erlahmen wird, wenn er für die religiösen Aufgaben der Kirche in Anspruch genommen wird, ist mir zweifelhaft. Aber auch dann, wenn die Ältesten nach dieser Richtung alles tun, was die Kirche von ihnen erwarten darf, wird ihre Hilfe unzureichend sein bei der Fülle und Größe der Aufgaben, die diese Zeit mit sich bringt.“²⁸¹

Das so beschriebene Bild des kirchlichen Lebens in Edewecht nur kurze Zeit nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches und des Oldenburger Großherzogtums und noch ohne weitreichende Erfahrung mit der neuen Staats- und Kirchenverfassung sollte im Grundsätzlichen für die Dauer der zwanziger Jahre seine Gültigkeit behalten. Damit hob sich Edewecht weder im Positiven noch im Negativen von der großen Mehrzahl der Gemeinden im Oldenburgischen ab.²⁸² Allerdings nahmen unter dem Eindruck der weiteren Krisen Hader mit Gott und der Welt auf der einen und Leichtlebigkeit und Gleichgültigkeit auf der anderen Seite noch zu.

²⁷⁵Bericht von Pfarrer Hanßmann zur Visitation 1921 a.a.O.

²⁷⁶Wie Anm. 263.

²⁷⁷Vgl. ebd.

²⁷⁸Ab der Visitation 1921 wird sie nicht mehr erwähnt.

²⁷⁹Vgl. Fragebogen II zur Visitation 1921 a.a.O.

²⁸⁰Vgl. ebd.

²⁸¹Wie Anm. 275.

²⁸²Vgl. die generelle Einschätzung der Gemeinde durch Pfarrer Hanßmann in seinen Berichten zu den Visitationen 1921 und 1929 a.a.O. Im Bericht von 1929 heißt es wörtlich: „Die Gemeinde ist weder so unkirchlich, daß man sie den toten Gemeinden zurechnen müßte, noch ist das kirchliche Leben von solcher Kraft und Stärke, daß Edewecht sich damit über den Durchschnitt der Gemeinden erhebt.“

Das wird aus dem Bericht von Pastor Hanßmann zur Visitation 1929 deutlich: „Anstatt daß man in den Wirrnissen der Zeit Trost, Licht und Kraft in Gottes Wort sucht, zieht man sich in sich selbst zurück und hadert mit der Welt, wo alles Schwindel sein soll. Diese Äußerungen hört man häufig in Kreisen, die bessere Zeiten erlebt haben, also wesentlich bei Älteren. Die jüngere Generation sucht ihr Glück in Hingabe an ein Genußleben, das den Menschen nicht zur Ruhe und Sammlung kommen läßt. Die Vereinsmeierei steht in Blüte, und ein Vergnügen macht dem anderen Platz.“²⁸³ Es folgt die Klage des Pfarrers darüber, daß das Gefühl für Pietät und Ehrfurcht abhanden gekommen ist, was sich u.a. durch schwatzende Konfirmanden im Gottesdienst bemerkbar mache, aber mehr noch durch Unsitten bei Trauungen: „Von einem gewissen Tiefstand der Ehrfurcht vor dem Heiligen zeugt es aber, wenn man bei Trauungen eine brennende Zigarre mit in die Kirche bringt und diese erst weglegt, wenn der Pfarrer das Gotteshaus betritt. Oft kommt dies nicht vor, aber daß es überhaupt vorkommt, ist ein trauriges Zeichen der Zeit.“²⁸⁴ Dies Stimmungsbild ist wichtig als Hintergrund für die Entwicklung in der Kirchengemeinde ab 1930. Doch ist es auch im Hinblick auf manche Tendenzen in heutiger Zeit nicht ohne Aussagekraft.

Zur Hebung des geistlichen Lebens gab der Oberkirchenrat 1929 die Anregung, die Verbreitung des Sonntagsblattes zu fördern und Brautpaaren eine Traubibel zu überreichen, was bislang nicht geschehen war.²⁸⁵ Die Anregung mit der Traubibel wurde vom Kirchenrat aufgegriffen.²⁸⁶

In der Mitte der zwanziger Jahre hatte sich, soweit feststellbar, die Einführung des neuen Gesangbuchs ohne nennenswerte Schwierigkeiten durchführen lassen. Das war nicht zuletzt das Verdienst des Hauptlehrers und Organisten Georg Piening (Organist von 1920 bis 1956) und des von ihm geleiteten Kinderchores, der auf Weisung des Oberkirchenrats in allen Gemeinden eingerichtet werden sollte, um die Gemeinden an die neuen Melodien zu gewöhnen.²⁸⁷ Die beschlossene Wiederbeschaffung der Prospektpfeifen für die Orgel (vgl.o. S. 56) ließ sich allerdings nicht durchführen.²⁸⁸

Verstärkt nachgedacht wurde seit längerem über die Anlage eines neuen Friedhofs, da der Platz um die Kirche herum nicht mehr ausreichte. Zu Beschlüssen kam es noch nicht.²⁸⁹

Wiederholt wurde während der ganzen Zeit der Wunsch laut, der Pfarrer möge

²⁸³Bericht von Pfarrer Hanßmann zur Visitation 1929 a.a.O.

²⁸⁴Ebd.

²⁸⁵Vgl. die Bemerkungen des Oberkirchenrats zur Visitation 1929 a.a.O.

²⁸⁶Vgl. die Antwort des Kirchenrats auf die o.g. Bemerkungen, Schreiben vom 19. November 1929 in der Visitationsakte a.a.O.

²⁸⁷Vgl. den handschriftlichen Bericht von Oberkirchenratspräsident D. Tilemann zur Visitation 1929 a.a.O.

²⁸⁸Vgl. ebd.

²⁸⁹Vgl. die Bemerkungen des Oberkirchenrats zur Visitation 1921 a.a.O. sowie den Bericht von Pfarrer Hanßmann zur Visitation 1929 a.a.O.

mehr Hausbesuche machen. Es wurde jedoch eingesehen, daß ihm dies aufgrund der hohen Arbeitsbelastung nicht möglich war.²⁹⁰ Allerdings war der Oberkirchenrat 1929 der Ansicht, daß er so weit wie möglich von Schreib- und Verwaltungstätigkeiten zu entlasten sei, um seiner seelsorgerlichen Arbeit mehr nachkommen zu können.²⁹¹

Ausgeklammert wurde bei der obigen Darstellung der kirchlichen Verhältnisse in Edeweicht eine Veränderung, die schon in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg (seit 1909) begonnen hatte und in der Zeit nach dem Kriege in ihrer Bedeutung und Tragweite erst richtig zu greifen begann. Sie war ein wesentlicher Grund mit dafür, daß Pfarrer und Kirchenrat ihren Aufgaben kaum gerecht werden konnten.

Seit 1909 wurden in zunehmendem Maße die weiträumigen Moore im Osten, Süden und Südwesten der Gemeinde Edeweicht kultiviert und besiedelt, darüber hinaus auch weite Moorflächen im Bereich von Friesoythe, der nach wie vor kirchlich mit zu versorgen war. Während sich die neue Siedlung Kleefeld im Osten noch ohne größere Probleme in das Ganze der Gemeinde einfügte,²⁹² wurde durch die neuen Ortschaften am Hunte-Ems-Kanal, später Küstenkanal der bisherige Rahmen eindeutig gesprengt.

Es entstanden im Südedewechter Moor die Ortschaften Husbäke und Süddorf, auf dem Gebiet der politischen Gemeinde Altenoythe Edewechterdamm und Ahrensdorf, das während der nationalsozialistischen Zeit Lüchtenborg hieß.²⁹³ Westlich von Kampe entstand die Kolonie Schwaneburgermoor.²⁹⁴ In allen Ortschaften ließen sich zwei Gruppen von neuen Bewohnern unterscheiden: auf der einen Seite die Kolonisten, die im Moor eine eigene landwirtschaftliche Existenz gründen wollten, auf der anderen Seite die Torfarbeiter.²⁹⁵ Die Kolonisten mußten mit der Urbarmachung des Landes am Punkt Null anfangen. Sie brachten meist kein großes Vermögen mit, da sie in der Regel bis dahin auf Pachtstellen gewirtschaftet oder als Knechte und Mägde gearbeitet hatten. Sie lebten die erste Zeit, manche über lange Jahre hinweg, in Plaggenhütten, bevor sie sich Häuser errichten konnten. Ihre Stellen brachten nur geringe Erträge, die Not war groß. Dagegen hatten die Torfarbeiter ein wenn auch nicht hohes so doch gesichertes Einkommen und einigermaßen befriedigende Wohnverhältnisse. Die meisten der Kolonisten kamen aus dem Oldenburger Land und

²⁹⁰Vgl. den Bericht von Oberkirchenrat Iben zur Visitation 1921 a.a.O. sowie den Bescheid von Oberkirchenratspräsident D. Tilemann an Pfarrer Hanßmann zur Visitation 1929 a.a.O.

²⁹¹Vgl. den Bescheid von D. Tilemann wie in Anm. 290.

²⁹²Vgl. Winkler, Edeweicht S. 241f.

²⁹³Vgl. die Berichte von Pfarrer Hanßmann zu den Visitationen 1921 und 1929 sowie Winkler, Edeweicht S. 243ff.; zu Edewechterdamm und Ahrensdorf/Lüchtenborg auch Iben in Schäfer, Gustav-Adolf-Werk S. 63.

²⁹⁴Vgl. Iben in Schäfer, Gustav-Adolf-Werk S. 64.

²⁹⁵Vgl. zum Folgenden den Bericht von Pfarrer Hanßmann zur Visitation 1929 a.a.O., insbesondere den Abschnitt „Gruppe II Kanaldörfer“ sowie Winkler, Edeweicht S. 243 - 250 und 274 - 278.

Ostfriesland, die Torfarbeiter dagegen vielfach aus Polen und Holland. Das bedeutete, daß die Bevölkerung der neuen Siedlungen in sich recht inhomogen war, man mußte sich zu örtlichen Gemeinschaften erst zusammenfinden. Das war wegen der Unterschiede in Herkunft und Mentalität sowie in Wohnung und Einkommen nicht einfach. Die schwierigen Verhältnisse wirkten sich auf die Lebensweise aus.

In den Torfarbeitern, in ihrem Wesen mitunter recht roh, die ihren Verdienst u.a. in Vergnügungen schnell an den Mann zu bringen suchten, wurde eine sittliche Gefährdung der Jugend gesehen. „Tanz und Sport sind die Dinge, womit die junge Welt in der Freizeit sich beschäftigt, bei einer solchen Lebensweise muß das Gemütsleben verrohen und verarmen.“²⁹⁶ Besonders in betrunkenem Zustand waren die Torfarbeiter gefürchtet. Doch auch unter den Kolonisten in ihrer Not war die Versuchung, zum Alkohol zu greifen, sehr groß. Am schlimmsten war die Not mit allen ihren Begleiterscheinungen in Schwaneburgermoor.²⁹⁷ Doch gerade in Schwaneburgermoor war die Möglichkeit der seelsorgerlichen Wirksamkeit am geringsten, weil es am weitesten von Edewecht entfernt war. Der kirchliche Unterricht geschah hier wie in Friesoythe durch den Lehrer.²⁹⁸

Kirchlich faßten die neuen Gemeindeglieder in Edewecht nicht Fuß.²⁹⁹ Auch wenn unter den Kolonisten manche Ostfriesen mit einer geprägten Frömmigkeit waren, so machte die Not des Alltags und das Fehlen gewachsener Bindungen den Zugang zum kirchlichen Leben hier schwer. Andere unter den Kolonisten und insbesondere unter den Torfarbeitern hatten zur Kirche schon länger keine feste Beziehung mehr. Das wirkte sich dahingehend aus, daß sie ihre Kinder nicht sogleich taufen ließen: „Kirchliche Sitte und Ordnung sind hier so entwöhnt, daß ich häufiger Familien angetroffen habe, wo die Kinder noch nicht getauft waren, obwohl sie schon zur Schule gingen.“³⁰⁰

Die Kirchengemeinde Edewecht war mit der Aufgabe, die neuen Gemeindeglieder zu integrieren, überfordert. Zum einen spielten sicher die räumlichen Entfernungen eine Rolle und die Unterschiede in Herkunft und Mentalität sowie die sozialen Gegensätze. In der Zeit der Unsicherheit hatten viele Edewechter auch genug mit sich selbst zu tun. Zum anderen war die Zahl der Gemeindeglieder für Pastor Hanßmann nun vollends zu hoch geworden, bis zu 6500 Menschen hatte er nun zu betreuen und dabei die weiten Wege noch ohne Kraft-

²⁹⁶Bericht von Pfarrer Hanßmann zur Visitation 1921 a.a.O.

²⁹⁷Im Bericht von Oberkirchenrat Iben zur Visitation 1921 wird Schwaneburgermoor ausdrücklich als Problemgebiet hervorgehoben, vgl. a.a.O. sowie Iben in Schäfer, Gustav-Adolf-Werk S. 64.

²⁹⁸Vgl. Iben in Schäfer ebd.

²⁹⁹Vgl. den Bericht von Pfarrer Hanßmann wie in Anm. 295.

³⁰⁰Hanßmann ebd.

wagen zurückzulegen.³⁰¹ Auch der Kirchenrat konnte die an ihn gestellten Anforderungen im Hinblick auf die Moorsiedlungen nicht mehr leisten.³⁰² Einstweilen konnten unter den Menschen im Moor nur die grundlegendsten Amtshandlungen vorgenommen und seltene Schulgottesdienste gehalten werden.³⁰³ Allerdings hatten Pastor Hanßmann und der Kirchenrat die Entwicklung im Küstenkanalgebiet bei ihren Beratungen stets mit im Auge. Die Notwendigkeit einer personellen Verstärkung wurde angesprochen und vom Oberkirchenrat bei der Visitation 1929 auch wahrgenommen: „Auf die Dauer ... kann die Anstellung eines Hilfspredigers nicht umgangen werden, wenn anders die Versorgung der Gemeinde den Anforderungen der Gegenwart entsprechen soll.“³⁰⁴ Auch kristallisierte sich heraus, daß die Ortschaften am Kanal eigene kirchliche Mittelpunkte brauchten.

Für Schwaneburgermoor wurden außer dem Gemeindegemeinderat Edewecht die Innere Mission, der Oberkirchenrat, der Gustav-Adolf-Verein, die Ev. Frauenhilfe und die politischen Gemeinden Friesoythe und Edewecht tätig, sowohl was die Hilfe angesichts der materiellen Not der Bevölkerung als auch die Schaffung eines kirchlichen Versammlungsraumes anbelangte.³⁰⁵ Über den hier erfolgten Kapellenbau schreibt im Rückblick Oberkirchenrat Iben: „Aus einem verlassenen Kolonistenhause und einer leeren Maschinenbaracke wurde ein geräumiges Wohnhaus und ein gottesdienstlicher Raum geschaffen; der unermüdlige Eifer des Oberlandesgerichtsrats Flor, das sinnige Verständnis des Architekten Sandeck, die erfahrene Leitung eines Kolonisten Niebuhr und der evangelische Mut des Diasporapredigers Dr. Morgenstern, dazu die liebevolle Tätigkeit der G.A.-Frauenvereine, die soziale Umsicht der Lehrerfamilie sowie die erheblichen Unterstützungen seitens der Landessynode und des G.A.V. machten die Kolonie zu einem lebensfähigen Gebilde und - kirchlich gesehen - zu einer im Gotteshaus und Gottesdienst vereinigten Gemeinschaft. Das aus der großen Baracke entstandene Gotteshaus konnte unter großer Beteiligung der Gönner und Freunde und vor allem der Siedler selbst am 1. November 1931 feierlich in Gebrauch genommen werden. Eine Glocke war von Varel geschenkt... Von den etwa 350 Seelen der gesamten Kolonie gehören reichlich 200 zur evangelischen Kirche. Monatlich wird ihnen einmal Gottesdienst gehalten.“³⁰⁶

³⁰¹Vgl. zu den Zahlen die Fragebögen II zu den Visitationen 1921 und 1929 a.a.O.; Fahrten innerhalb der Gemeinde legte Hanßmann bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand mit dem Kutschwagen zurück, vgl. Höpken, Edewechter Erinnerungen S.5. Zu Gottesdiensten und Amtshandlungen im Friesoyther Bereich ließ er sich m.W. jedoch durch einen Edewechter Fuhrunternehmer befördern.

³⁰²Wie Anm. 259.

³⁰³Vgl. die Aufstellungen betr. die Nebengottesdienste in den Fragebögen I zu den Visitationen 1921 und 1929 a.a.O. 1921 werden 2 jährliche Gottesdienste in Schwaneburgermoor und 1 Gottesdienst in Süddorf angegeben, 1929 je 2 Gottesdienste in Schwaneburgermoor und Kamperfehn, kein Gottesdienst in Süddorf.

³⁰⁴Vgl. den Bescheid des Oberkirchenrats zur Visitation an die Kirchengemeinde Edewecht vom 26. August 1929 in der Visitationsakte a.a.O.

³⁰⁵Vgl. Iben in Schäfer, Gustav-Adolf-Werk S. 64.

³⁰⁶A.a.O. S. 64f.

Die weitere Entwicklung in Schwaneburgermoor soll hier nicht mehr verfolgt werden, da Schwaneburgermoor ab 1935 zur Kirchengemeinde Friesoythe gehörte.

Auch für das zu Edeweicht gehörende Kanalgebiet wurde schon seit Anfang der zwanziger Jahre über die Schaffung eines eigenen kirchlichen Mittelpunktes nachgedacht. 1923 faßte der Kirchenrat den Beschluß, am Kanal einen Kirchhof anzulegen und darauf zur gegebenen Zeit eine Kapelle zu errichten.³⁰⁷ Zu diesem Zweck schenkte das Siedlungsamt ein passend gelegenes Stück Land in Süddorf am Kanal. Das für den Friedhof vorgesehene Land wurde schon bald danach abgetorft und mit Baggersand aufgefüllt. Darüber kam es jedoch zu einem Rechtsstreit mit dem beauftragten Unternehmer, der die Arbeiten für längere Zeit zum Stillstand brachte.³⁰⁸ Es fehlte hier auch ein Zusammenwirken verschiedener Kräfte wie in Schwaneburgermoor.

Die Anlage des Friedhofs und späterhin der Kirchbau ließen sich in Süddorf erst nach dem Zweiten Weltkrieg verwirklichen (vgl. u. S. 86). Jedoch war mit den 1923 eingeleiteten Maßnahmen die Grundentscheidung dahingehend getroffen, daß die Kanaldörfer auch im Edeweichter Bereich ein eigenes kirchliches Zentrum erhalten sollten. Das bedeutete erstmalig die Schaffung eines Zentrums neben der alten St.-Nikolai-Kirche. Bis dahin war alles kirchliche Leben konsequent nach Edeweicht ausgerichtet gewesen, hier wurde gesehen, daß das so nicht möglich war. Doch wurden im Zusammenhang mit der Erhebung Friesoythes zur selbständigen Kirchengemeinde in den dreißiger Jahren zunächst andere Prioritäten gesetzt. Zugunsten der Einrichtung einer Pfarrstelle in Friesoythe wurde das Kanalgebiet in der Zuständigkeit geteilt. Die politisch zu Altenoythe gehörenden Ortschaften (Edewechterdamm und Ahrensdorf/Lüchtenborg) wurden zu Friesoythe geschlagen und von dort aus kirchlich betreut.³⁰⁹ Die verbliebenen Ortschaften Süddorf und Husbäke reichten für ein eigenes kirchliches Zentrum nicht aus. In den fünfziger Jahren wurde diese Entscheidung zurückgenommen.

Kirchlich blieb man im Kanalgebiet allerdings nicht völlig untätig. Unter den Siedlern am Kanal waren mehrere aus Ostfriesland stammende methodistische Familien, die Anschluß an die Edeweichter Methodistengemeinde gefunden hatten.³¹⁰ Die Methodisten richteten in einem Hause in Edewechterdamm einen Predigtplatz ein.³¹¹ In den Aktivitäten der Methodisten sah man kirchlicherseits eine Gefahr, seitens des Oberkirchenrats möglicherweise mehr als seitens der Edeweichter Gemeinde. Als eine erste Maßnahme sollte ein regelmäßiger Predigtgottesdienst in Edewechterdamm eingeführt werden, gehal-

³⁰⁷Vgl. den Bericht von Pfarrer Hanßmann zur Visitation 1929 wie in Anm. 295.

³⁰⁸Vgl. ebd.

³⁰⁹Vgl. Iben a.a.O. (Anm. 305) S. 63.

³¹⁰Wie Anm. 287.

³¹¹Vgl. Lüschen/Müller S. 153 Liste der Predigtplätze 1932.

ten zur Entlastung von Pastor Hanßmann durch den Hilfsprediger von Zwischenahn. Dazu heißt es in der Anweisung des Oberkirchenrats: „Dem Oberkirchenrat ist die Gefahr der Sektiererei unter den Siedlern am Kanal und an anderen Stellen der Gemeinde Edewecht bekannt und ein Anlaß zu ernsten Hinweisen bei Gelegenheit der letzten Kirchenvisitation gewesen. Durch die rechtzeitige Anstellung eines Hilfspredigers in Edewecht oder Friesoythe hätte ihr seit längerer Zeit schon kräftiger entgegengetreten und für die gottesdienstliche Versorgung der Gefährdeten mehr geschehen können als zur Zeit möglich ist. Bei der gegebenen Sachlage ist der OKR einverstanden, daß der Hilfsprediger in Zwischenahn bis auf weiteres monatlich einmal an einem freien Sonntage für einen Gottesdienst in Edewechterdamm zur Verfügung steht.“³¹² Von 1931 an wurde der regelmäßige Gottesdienst an einem Sonntagnachmittag im Monat in der Schule Edewechterdamm gehalten,³¹³ ab 1935 in der Regel durch den Pfarrer von Friesoythe. Von weiteren kirchlichen Aktivitäten im Kanalgebiet in dieser Zeit ist nichts mehr bekannt.³¹⁴

Unter den Torfarbeitern am Kanal waren auch Katholiken. In der Visitationsakte von 1929 werden erstmalig evangelisch-katholische Mischehen erwähnt.³¹⁵ Besondere hierdurch entstehende Probleme werden nicht genannt. Ein eigenes Gemeindeleben entfaltetten die Katholiken, die nach Altenoythe bzw. Bösel eingepfarrt waren, nicht.

2. Die Krise um 1930 und die Zeit des Nationalsozialismus

Seit 1928 konnte im Ammerland die NSDAP an Boden gewinnen. Begünstigt wurde dies in der ländlichen Umgebung durch eine Landwirtschaftskrise in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre.

Die Ausweglosigkeit, die manche verspürten, ließ sie die Zuflucht zu der Partei hin suchen, die ihnen am ehesten gangbare Wege zu versprechen schien, insbesondere auch durch ihre Stellung gegen die Weimarer Demokratie, die in den Herzen der Menschen nicht so recht hatte Fuß fassen können. In Edewecht wurde im Bereich des Ammerlandes 1928 die erste NSDAP-Ortsgruppe gegründet. 1930 konnte sie erste durchschlagende Erfolge erzielen.³¹⁶ 1930 ist auch ein erster Höhepunkt im Verhältnis zwischen der Partei und der örtlichen Kirchengemeinde zu verzeichnen.

In der Kirche saß um 1930 die Verunsicherung nach dem Zusammenbruch der

³¹²Akte OKR C 20-37 „Abhaltung von Gottesdiensten in Edewechterdamm“; darin Schreiben des Oberkirchenrats vom 10. Februar 1931.

³¹³Vgl. die Aufstellung über abgehaltene Predigtgottesdienste in der in Anm. 312 genannten Akte.

³¹⁴Vgl. zum obigen Abschnitt (Kirchliche Verhältnisse im Küstenkanalgebiet in den 20er und 30er Jahren) auch die Festschrift „30 Jahre Martin-Luther-Kirche Süddorf“ von 1986, insbesondere die Seiten 4-5.

³¹⁵Vgl. den Fragebogen I zur Visitation 1929 a.a.O.

³¹⁶Vgl. zu den örtlichen Verhältnissen in Edewecht und Umgebung insbesondere Eckhardt, Klein Scharrel S. 193 u. 201.

vertrauten Verhältnisse 1918 noch recht tief. Viele Pfarrer und Gemeindeglieder standen der Demokratie skeptisch gegenüber.³¹⁷ Auch hatte man in den zwanziger Jahren manche Einbrüche im kirchlichen Leben hinnehmen müssen, vgl. für Edewecht die Ausführungen im vorigen Abschnitt.

In dieser Situation ging Anfang der dreißiger Jahre die NSDAP in recht starkem Maße auf die Kirche zu. Sie erhoffte sich aus dem - zumindest vordergründigen - Zusammengehen mit der Kirche eine Stärkung ihrer Basis vor Ort.³¹⁸ Die Kirche sah ihrerseits die Möglichkeit zu einer neuen Belebung des vielerorts kümmernden kirchlichen Lebens und zu volksmissionarischer Tätigkeit. Insbesondere die Männer schienen sich auf diesem Wege wieder neu für die Kirche zu gewinnen lassen.³¹⁹ Diese vermeintliche Chance ließ manche in der Kirche über einen latent wohl vorhandenen Argwohn gegenüber der Partei hinwegsehen.

Vor diesem Hintergrund ist es zu sehen, wenn es 1930 in Edewecht zu näheren Berührungen zwischen Kirche und Partei kam.

Im Frühjahr 1930 standen in Edewecht turnusmäßig Neuwahlen zum Gemeindegemeinderat an. Aus diesem Grunde fand am 26. April in einem der örtlichen Gasthäuser eine Gemeindeversammlung mit dem Ziel der Aufstellung eines Einheitswahlvorschlages statt. In dem Vorschlag finden sich die Namen bewährter Kirchenältester, darunter der Hauptlehrer und Organist Piening.³²⁰ Vor der Wahl wurde jedoch eine Alternativvorschlagsliste beim Pfarramt eingereicht. Auf dieser Liste finden sich die Namen von Männern, die später an durchaus verantwortlicher Stelle in den örtlichen Organisationen der NSDAP in Erscheinung treten sollten.³²¹ Dadurch wurde eine Wahlhandlung erforderlich, die sonst hätte unterbleiben können, womit man wohl eigentlich auch gerechnet hatte. Bei der Wahl am 18. Mai erreichte die alternativ eingebrachte Liste mit 122 Stimmen gegenüber der von der Gemeindeversammlung eingebrachten Liste (112 Stimmen) die Mehrheit und war somit gewählt.³²² Inwieweit die Wahl durch die NSDAP im Hintergrund beeinflusst war, läßt sich zwar nicht mit letzter Sicherheit belegen, doch dürfte m.E. eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür sprechen. Bei dem in Geltung befindlichen kirchlichen Wahlsystem bedurfte es der Absprache größerer Kreise, um den Sieg einer alternativ eingebrachten Liste herbeizuführen. Auch legt die offene Beeinflussung der Kirchenratswahl 1933 durch die NSDAP einen Rückschluß auf ein entsprechendes Verhalten bei der Wahl 1930 nahe.³²³

³¹⁷Vgl. Schäfer, Kirchen/Schulen S. 819f.

³¹⁸Vgl. Sommer, Bekenntnisgemeinschaft S. 49 sowie Harms, Geschichte S. 249.

³¹⁹Vgl. ebd.

³²⁰Vgl. den „Ammerländer“ vom 28. April 1930.

³²¹Vgl. den „Ammerländer“ vom 10. Mai 1930. Zu den Aktivitäten einiger der auf der zweiten Liste Vorgeslagenen in der NSDAP vgl. den Bericht über die Zehnjahresfeier der Edewechter NSDAP-Ortsgruppe im „Ammerländer“ vom 22. Oktober 1938 sowie Eckhardt, Klein-Scharrel S. 211.

³²²Vgl. den „Ammerländer“ vom 20. Mai 1930.

³²³Vgl. zu 1933 den „Ammerländer“ vom 4. April 1933.

Durch die Wahl kam es zu einer Auswechslung der Hälfte aller Kirchenratsmitglieder, die andere Hälfte stand erst 1933 zur Wahl. Das dürfte gemischte Gefühle ausgelöst haben zwischen dem Unbehagen darüber, daß einige wirklich bewährte Kirchenälteste nunmehr zum Ausscheiden gezwungen waren, sowie darüber, daß einige Männer in den Kirchenrat gekommen waren, die sonst zur Kirche kein näheres Verhältnis hatten, auf der einen und der Hoffnung auf Erneuerung des kirchlichen Lebens auf der anderen Seite. Einigendes Band war die gemeinsame nationale Gesinnung.

Die Arbeit im Gemeindekirchenrat war freilich weiterhin in erster Linie durch die laufenden Geschäfte bestimmt. So war noch im Jahre 1930 über die Anlegung eines neuen Friedhofs auf dem Pastoreigelände zu beschließen, nachdem schon seit Anfang der zwanziger Jahre abzusehen war, daß das erforderlich werden würde und entsprechende Vorüberlegungen getroffen worden waren.³²⁴ Inwieweit die neue Zusammensetzung des Kirchenrats eine Rolle dabei spielte, daß einem neu eingereichten Ausführungsvorschlag gegenüber dem ursprünglichen der Vorzug gegeben wurde,³²⁵ läßt sich nicht mehr feststellen. Auch wegen des Kapellenprojekts in Schwaneburgermoor und wegen des Süddorfer Friedhofsgeländes wurde weiter beraten.³²⁶

Nur wenige Wochen nach der Kirchenratswahl fand am 20. Juli 1930 auf dem Edewechter Marktplatz die Weihe des örtlichen NSDAP-Banners statt. Hierzu hatte man Pastor Hanßmann gebeten, der sich in der Hoffnung, die Parteigenossen hierdurch fester an die Kirche zu binden, hierzu bereit erklärte. Der „Ammerländer“ berichtet am darauffolgenden Tage von der Weihehandlung: „Dann ergriff Pastor Hanßmann, Edewecht, das Wort zur Weihe des Banners. Er gedachte in seiner Ansprache der Gefallenen im Weltkriege und führte den Zweck und das Ideal der Partei, Kampf für das Deutschtum und ein freies deutsches Vaterland, in kernigen Worten an. Dann wurde durch Pastor Hanßmann die Weihe des Banners vollzogen.“³²⁷

Sieht man allgemein auf die Einstellung und das Verhalten der Pastoren in jener Zeit, so fällt das Handeln Hanßmanns durchaus nicht aus dem Rahmen. Manche seiner Amtsbrüder waren in jenen Jahren in der SA aktiv.³²⁸ Auch Pastor Kloppenburg, später erster Mann in der Bekennenden Kirche in Oldenburg, bereitete in seinen Reden noch bis zum Sommer 1933 der NSDAP und

³²⁴Vgl. den „Ammerländer“ vom 10. Dezember 1930, zu den Vorüberlegungen die Bemerkungen des Oberkirchenrats zur Visitation 1921 a.a.O.

³²⁵Vgl. den „Ammerländer“ wie in Anm. 324.

³²⁶Vgl. ebd.

³²⁷„Ammerländer“ vom 21. Juli 1930.

Vgl. auch den Leserbrief von Frau Käthe Lawrenz, Oldenburg, Tochter von Pastor Hanßmann, in der Nordwest-Zeitung (Ammerländer Nachrichten) vom 25. November 1988.

³²⁸Das gilt z.B. für den späteren Oberkirchenrat Dr. Hans Schmidt, damals Pfarrer in Wiefelstede, vgl. den Art. Schmidt, Johannes (Hans) in: Biographisches Handbuch S. 644.

den Deutschen Christen den Boden.³²⁹ Zu groß war die innere Abneigung gegen die Weimarer Republik, vor allem angesichts der herrschenden wirtschaftlichen, geistigen und seelischen Not bei vielen Menschen.

Vergleicht man den Bericht des „Ammerländers“ direkt nach der Weihe des Banners mit einem späteren Bericht aus Anlaß des 10jährigen Bestehens der Ortsgruppe Edeweicht der NSDAP im Herbst 1938, so fällt dort auf, daß die Tätigkeit Pastor Hanßmanns weitgehend unberücksichtigt bleibt und die Weihehandlung dem SA-Führer Herzog zugesprochen wird.³³⁰ Das wirft ein Licht darauf, wie sich die Stimmung in der NSDAP inzwischen zuungunsten der Kirche verändert hatte.

In mancher Hinsicht schien es um 1930 im kirchlichen Leben tatsächlich neue Impulse zu geben. So wird im „Ammerländer“ im Spätherbst d.J. von der Gründung eines Kirchenchores berichtet.³³¹ Bis dahin hatte es nur den Schulkinderchor gegeben.³³² Der neue Chor, ein gemischter Chor aus Frauen und Männern unter der Leitung des Organisten Piening, sollte sich ähnlich wie ein Gesangsverein organisieren, jedoch dem Kirchenrat unterstellt sein.³³³ Die erste, stark besuchte Probe fand am 1. Dezember statt, der erste Auftritt zu Weihnachten.³³⁴ Bis in die Jahre 1936/37 hinein sind Aktivitäten des Chores belegt.³³⁵ Wie es danach weitergegangen ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Bis 1933 blieb es, soweit feststellbar, bei den recht engen Berührungen zwischen Kirche und NSDAP in Edeweicht. Der Bericht über die Kirchenratssitzung im März 1933 im „Ammerländer“ vermittelt z.B. den Eindruck, daß die Partei an Fragen des inneren kirchlichen Lebens interessiert war: „Der Vorsitzende Pastor Hanßmann gab eingangs eine Kundgebung des Deutschen Kirchenbundes bekannt. Anschließend gelangte eine Eingabe der NSDAP betr. Austeilung des heiligen Abendmahles und Förderung des kirchlichen Lebens innerhalb der Gemeinde zur Kenntnisnahme, an die sich eine rege Aussprache anschloß.“³³⁶ Der Inhalt der Eingabe ließ sich leider nicht ermitteln.

Am 30. April 1933 war wiederum die Hälfte der Kirchenratsmitglieder neu zu wählen. Diejenigen, die 1930 im Amt geblieben waren, erklärten auf eine Wiederwahl zu verzichten, um der Aufstellung einer Einheitsliste nicht im Wege zu stehen. Für eine weitere Mitarbeit stünden sie jedoch zur Verfügung.³³⁷ Anfang April fand in einem Gasthaus eine Gemeindeversammlung statt, in der gegen

³²⁹Vgl. hierzu Krumwiede, Der evangelische Kirchenkampf in Oldenburg, in: Oldenburg und die Lambertikirche, S. 193ff., hier S. 194f. sowie Schäfer, Kirchen/Schulen S. 820.

³³⁰Vgl. den „Ammerländer“ vom 22. Oktober 1938.

³³¹Vgl. den „Ammerländer“ vom 18. November 1930.

³³²Vgl. den handschriftlichen Bericht von Oberkirchenratspräsident D. Tilemann zur Visitation 1929 a.a.O.

³³³Vgl. den „Ammerländer“ vom 19. November 1930.

³³⁴Vgl. ebd. sowie den „Ammerländer“ vom 2. Dezember 1930.

³³⁵Höpken erwähnt in seinen „Edeweichter Erinnerungen“ auf S. 7 die große Bedeutung des Chores bei der Einführung der Altpreußischen Liturgie in Edeweicht ab dem Sonntag Kantate 1936.

³³⁶Vgl. den „Ammerländer“ vom 28. März 1933.

³³⁷Vgl. ebd.

die vom Kirchenrat aufgestellte Liste eine Liste durch die NSDAP eingebracht wurde, die dann auch einstimmig verabschiedet wurde.³³⁸ So kam es ohne Wahl zum erneuten Austausch von Kirchenältesten.

Hierdurch kam u.a. der Hauptlehrer von Portsloge in den Kirchenrat. Er wurde in der ersten Sitzung Anfang Mai zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.³³⁹ Fast gleichzeitig wird im „Ammerländer“ von Veranstaltungen berichtet, in denen der Lehrer vor Schulkindern wie vor Erwachsenen werbende Vorträge für Hitler hielt.³⁴⁰ Sein Amt im Kirchenrat legte er im Winter 1935/36 wegen Wegzugs nieder.³⁴¹ Für ihn wurde ein Edewechter Großimker stellvertretender Vorsitzender, der zeitweise auch Ortsgruppenleiter der NSDAP war (vgl. hierzu u. S. 68).

Als im Juli 1933 für ganz Deutschland kurzfristig Kirchenwahlen angeordnet wurden, wurde für Edewecht der Kirchenrat in seiner seit Anfang Mai bestehenden Zusammensetzung als Einheitsvorschlag benannt.³⁴² So fand hier am 23. Juli keine Wahl statt, in den meisten Nachbargemeinden auch nicht.³⁴³

Am 1. Mai 1933 hatte unterdessen im Rahmen der von der NSDAP organisierten Maifeier nachmittags auf dem Marktplatz ein Feldgottesdienst stattgefunden. In seiner Predigt würdigte Pastor Hanßmann den nationalen Auftrag, die Einigung des deutschen Volkes.³⁴⁴ Zu diesem Zeitpunkt versuchte er noch die verbindenden Interessen von Partei und Kirche zu betonen.

Ende Juli 1933 verstarb der Ortsgruppenführer der NSDAP in Edewecht, der im Kirchenrat auf der Liste der Ersatzmitglieder stand. Die Zeitung berichtet von einer kirchlichen Trauerfeier unter großer Beteiligung der Parteiorganisationen und einer SA-Totenwache.³⁴⁵

Ende August hielt die Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ in einem der Edewechter Gasthöfe eine Versammlung ab. Der Oldenburger Pfarrer für die Innere Mission, Ehlers, sprach zum Thema „Was wollen die Deutschen Christen in Edewecht?“³⁴⁶ Ein Superintendent Bußmann aus Bad Zwischenahn - dort auf jeden Fall nicht amtierender Geistlicher!³⁴⁷ - folgte mit dem Thema „Was wollen die Deutschen Christen von Ihnen?“ Er betonte, daß jeder gebraucht würde.³⁴⁸ Die Versammlung, in der der neue Ortsgruppenleiter und spätere stellvertretende Kirchenratsvorsitzende die Begrüßung gesprochen hatte, wurde laut Zeitungsbericht mit „Sieg Heil“ geschlossen.

³³⁸Wie Anm. 323.

³³⁹Vgl. den „Ammerländer“ vom 9. Mai 1933.

³⁴⁰Vgl. den „Ammerländer“ vom 22. April 1933.

³⁴¹Vgl. das „Oldenburger Sonntagsblatt“ vom 2. Februar 1936.

³⁴²Vgl. den „Ammerländer“ vom 21. Juli 1933.

³⁴³Nach Krumwiede a.a.O. (Anm. 329) S. 203 kam es in der ganzen Oldenburgischen Kirche nur in vier Gemeinden zu einer Wahl.

³⁴⁴Vgl. den „Ammerländer“ vom 2. Mai 1933.

³⁴⁵Vgl. den „Ammerländer“ vom 2. August 1933.

³⁴⁶Vgl. den „Ammerländer“ vom 28. August 1933.

³⁴⁷Vgl. die Angaben zu Zwischenahn in Iben, Prediger S. 26.

³⁴⁸Wie Anm. 346.

Nachdem die Begeisterung in der Oldenburger Pfarrerschaft für die „Deutschen Christen“ seit dem Herbst 1933 weitgehend umgeschlagen war und es auch im Oldenburgischen zur Gründung eines Pfarrernotbundes und der Bekennenden Kirche kam,³⁴⁹ unterstellte sich auch Pastor Hanßmann dem Präsidium der Bekenntnissynode, wie es außer ihm alle Pfarrer im Kirchenkreis Ammerland taten.³⁵⁰ Der Kreispfarrer des Ammerlandes, Chemnitz in Westerstede, nahm in der Bekennenden Kirche eine nicht unwesentliche Stellung ein und hat zum Zusammenhalt und zur Stärkung der Amtsbrüder maßgeblich mit beigetragen.³⁵¹ Wie sich die Mitgliedschaft Hanßmanns in der Bekennenden Kirche in Edeweicht im Einzelnen ausgewirkt hat, konnte noch nicht genau festgestellt werden. Besondere Impulse konnten von ihm nicht mehr ausgehen, da er inzwischen alt geworden und gesundheitlich angeschlagen war.³⁵² Zeitzeugen berichten, daß er des öfteren bei seinen Predigten abgehört worden ist.³⁵³

Schon in den ersten Jahren nach 1933 hatte sich der Kirchenrat häufiger mit den Anträgen auf „den Kauf von Kirchenland durch baulustige Volksgenossen“³⁵⁴ zu befassen. Immer wieder trat man an die Kirchengemeinde heran mit der Bitte, geeignetes Bauland zur Verfügung zu stellen. In einer Kirchenrats-sitzung Anfang 1936 wurde dazu festgestellt: „Die Kirchengemeinde hat über die Schaffung von geeigneten Bauplätzen, die gerade im Zentrum der Gemeinde äußerst knapp sind, ihr Möglichstes getan. Da, wo es angängig war und die Verhältnisse es erforderten, sind immer wieder vom Kirchenland Bauplätze zu angemessenen und volkstümlichen Preisen abgegeben worden.“³⁵⁵ Inwieweit die Zusammensetzung des Kirchenrats die Abgabe des Kirchenlandes als Bauland begünstigte, muß hier offen bleiben. Der Landverkauf setzte sich noch bis zum Kriegsbeginn 1939 fort.³⁵⁶

In dieser Zeit wurde jedoch auch eine neue, verbesserte Heizungsanlage für die Kirche bewilligt, und es wurden Überlegungen angestellt, die Empore der Kirche so umzugestalten, daß der Kirchenchor dort Aufstellung nehmen könnte.³⁵⁷ Das weist auf die Bedeutung des Kirchenchores in diesen Jahren hin. - Als Finanzierungsquelle spielte immer noch der Holzverkauf aus den kirchlichen Waldungen eine wesentliche Rolle.³⁵⁸

Aus gesundheitlichen Gründen bat Pastor Hanßmann seit 1935 das Präsidium der Bekenntnissynode um die Entsendung von Hilfspredigern. Im Winter 1935/

³⁴⁹Vgl. Krumwiede wie in Anm. 343.

³⁵⁰Lt. mdl. Auskunft von Herrn Oberkirchenrat i.R. Heinrich Höpken (23. September 1996), vgl. auch Höpken, Edewechter Erinnerungen S. 7.

³⁵¹Vgl. ebd. sowie Höpken, Persönliche Erinnerungen S. 27.

³⁵²Lt. mdl. Auskunft von Herrn Oberkirchenrat i.R. Heinrich Höpken (23. September 1996).

³⁵³Lt. mdl. Auskunft von Herrn Johann Hempten, Portsloge (13. Juli 1996; Johann Hempten ist am 1. August 1996 verstorben).

³⁵⁴Wie Anm. 341.

³⁵⁵Ebd.

³⁵⁶Vgl. z.B. den „Ammerländer“ vom 31. März 1939.

³⁵⁷Vgl. das „Oldenburger Sonntagsblatt“ vom 9. Dezember 1934.

³⁵⁸Vgl. ebd.

36 kam zunächst Friedrich Haas, dann ab Februar 1936 Heinrich Höpken, der nach dem Kriege Oberkirchenrat wurde.³⁵⁹

Heinrich Höpken hat seine damals gewonnenen Eindrücke in seinen „Edewechter Erinnerungen“ festgehalten. Durch sie ergibt sich ein recht anschauliches Bild von den kirchlichen Verhältnissen und den Beziehungen zwischen Kirche und NSDAP in Edewecht in der Zeit, in der die Partei verstärkt ihre Macht im täglichen Leben zu entfalten begann. Daher soll aus den „Erinnerungen“ ausführlicher zitiert werden.

Über seine Erinnerungen an den Konfirmandenunterricht schreibt Höpken: „Am 2. Arbeitstag gab es den ersten Konfirmandenunterricht, morgens während der beiden letzten Schulstunden in der Pastorei.“³⁶⁰ Die Zeit der Schulstunden wurde also noch für den kirchlichen Unterricht zur Verfügung gestellt. „Es gab über 160 Konfirmanden... Es gab nur während eines Winterhalbjahres wöchentlich 2 Stunden Unterricht, im Sommer eine halbe Stunde vor dem Gottesdienst Kinderlehre.“³⁶¹ Zu einer Verlängerung des Unterrichtes wie an anderen Orten war es in Edewecht demnach noch nicht gekommen, bei der Verlängerung der Kinderlehre seit Anfang der zwanziger Jahre war es geblieben. „Die Kinder waren willig und lernten auch gut auswendig, Disziplinschwierigkeiten gab es nicht. Den Frontalunterricht waren sie von der Schule her gewohnt. Einige fielen mir immer wieder als besonders eifrig auf, ohne sich hervorzutun... der Sohn des stellvertretenden Vorsitzenden des Kirchenrats, der auch Ortsgruppenleiter war (wenn ich mich recht erinnere); die enge Verbindung von Kirche und Partei war damals auf dem Ammerland noch möglich.“³⁶²

Über den Hauptlehrer und Organisten Piening und in Verbindung damit über den Religionsunterricht hat Höpken festgehalten: „Wie fast alle Lehrer wagte er es natürlich auch nicht mehr, Religionsunterricht zu erteilen; aber er sagte mir: Ich mache es anders; ich habe viel Gelegenheit, mit den Kindern zu singen; dann singen wir Choräle, und die Kinder lernen singend ihren christlichen Glauben. Das hat mir damals großen Eindruck gemacht... Herrn Piening wurde es kurz darauf vom Ministerium untersagt, weiter das Organistenamt zu versehen. Pastor Hanßmann beauftragte ihn darauf hin immer von Fall zu Fall, und es änderte sich nichts. Herr Piening leitete auch den Kirchenchor.“³⁶³ Hier wird deutlich, wie schärfere Töne, die an höherer Stelle angeschlagen wurden, in Edewecht zu greifen begannen, und wie Georg Piening sich in dieser Situation zu helfen verstand. Aus den folgenden Jahren ist bezeugt, daß auch Piening sich genötigt sah, bei den Schulentlassungsfeiern die Jugend auf Führer, Volk und Vaterland zu verpflichten.³⁶⁴ Seiner kirchlichen Bindung blieb er jedoch

³⁵⁹Vgl. Höpken, Persönliche Erinnerungen S. 26 sowie Iben, Prediger S. 7.

³⁶⁰Höpken, Edewechter Erinnerungen S. 3.

³⁶¹Ebd.

³⁶²Ebd.

³⁶³Ebd.

³⁶⁴Vgl. den „Ammerländer“ vom 25. März 1939.

treu, und er versah seinen Dienst in der oben beschriebenen Weise weiter. Positiv äußert sich Höpken auch über den Hauptlehrer von Husbäke.³⁶⁵

Seine erste Predigt mußte Höpken am Sonntag Reminiscere halten, der damals als „Heldengedenktag“ begangen wurde: „Alle Parteigrößen waren am Sonntag Reminiscere in der Kirche. Über meine Predigt stand am nächsten Tag etwas in der Oldenburgischen Staatszeitung zu lesen.“³⁶⁶ Das führte zu einer Anfrage des deutsch-christlichen Oberkirchenrats in Edewecht, was es denn mit dem Hilfsprediger Höpken auf sich hätte. Schließlich wurde die Kirchengemeinde vom Landesbischof, der als Pfarrer von Jade Höpken konfirmiert hatte, dahingehend beschieden, daß er nichts dagegen hätte, wenn Höpken „als Privatangestellter von Pastor Hanßmann in Edewecht sei“.³⁶⁷

Den sonntäglichen Gottesdienst besuchten damals nach Aussage von Höpken neben den Konfirmanden etwa 40-50 Erwachsene.³⁶⁸ Was heute als gar nicht so schlechter Besuch erscheint, war damals doch gegenüber der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und auch noch gegenüber den zwanziger Jahren ein deutlicher Rückgang.³⁶⁹ Höpken versuchte den Gottesdienst inhaltlich aufzuwerten, indem er die andernorts bereits länger geübte Altpreußische Liturgie einführte und mit Hilfe des Kirchenchores die Gemeinde mit neuen Liedern vertraut machte.³⁷⁰ Die Altpreußische Liturgie war in Edewecht bis 1965 in Gebrauch.³⁷¹

So wie Höpken den Gottesdienst der Erwachsenen mit neuen Impulsen zu beleben versuchte, setzte er auch die in Edewecht schon lange gehegte Idee eines Kindergottesdienstes in die Tat um. Er fand hierfür einen Kreis ehrenamtlicher Helferinnen, unter ihnen Frau Hanßmann und die Gemeindegewerkschwester. Der Gottesdienst wurde im Gruppensystem gehalten.³⁷² Der Nachfolger von Pastor Hanßmann, Pastor Schulze, führte den Kindergottesdienst weiter.³⁷³

Auf dem Gebiet der Geldsammlungen war das Verhältnis von Kirche und Partei schon deutlich abgekühlt. Dazu Höpken: „Viel Schwierigkeiten und Aufregungen gab es bei der genehmigten Sammlung für die Innere Mission. Man

³⁶⁵Vgl. Höpken, Edewechter Erinnerungen S. 7 sowie Persönliche Erinnerungen S. 26.

³⁶⁶Höpken, Edewechter Erinnerungen S. 4.

³⁶⁷Ebd. sowie Persönliche Erinnerungen S. 26.

³⁶⁸Wie Anm. 366.

³⁶⁹Vgl. die Angaben in den Fragebögen I zu den Visitationen bis 1929 a.a.O. 1904 wird ein Schnitt von 150 Erwachsenen angegeben, 1921 100 - 120 Erwachsene, 1929 findet sich nur die prozentuale Angabe von 2%, was bei ca. 6500 Gemeindegliedern etwa 130 Gottesdienstbesucher ausmacht.

³⁷⁰Vgl. Höpken, Edewechter Erinnerungen S. 6f. sowie Persönliche Erinnerungen S. 26.

³⁷¹Im Jahre 1965 wurde in Edewecht die nach dem Zweiten Weltkrieg neu entworfene Oldenburgische Gottesdienstordnung (jetzt „Gottesdienst-Große Form“) eingeführt. Im Abkündigungsbuch finden sich in der Advents- und Weihnachtszeit 1965 gelegentlich besondere Hinweise auf gottesdienstliche Einzelheiten. - In der Kirchenratssitzung am 21. Dezember 1956, in der es um die Aufstellung einer liturgischen Ordnung für die neu eingeweihte Martin-Luther-Kirche in Süddorf ging, hielt man für Edewecht ein Abgehen von der durch Höpken eingeführten Ordnung noch nicht für angebracht, vgl. das Protokoll der genannten Sitzung.

³⁷²Vgl. Höpken, Edewechter Erinnerungen S. 3 sowie Persönliche Erinnerungen S. 27.

³⁷³Lt. mdl. Auskunft von Herrn Pfarrer i.R. Wilhelm Schulze (18.10.1984; Pfarrer Schulze ist am 28. August 1990 verstorben).

wollte die Kirche ganz zurückdrängen. Wir wollten fest bleiben. Der Pfarrer der Inneren Mission in Oldenburg, Dr. Ehlers, riet uns, auf Kompromisse einzugehen. Der Kompromiß sah dann so aus, daß wir für die Innere Mission nur in der einen Hälfte der Gemeinde sammeln sollten, in der anderen Hälfte das Deutsche Rote Kreuz, das ganz in den Händen der Partei war. Pastor Hanßmann hatte mir die Organisation übertragen. Im Amtszimmer der Pastorei war ein Herr ... damit beschäftigt, Geburtsurkunden für den Nachweis der arischen Abstammung auszufertigen. Das füllte ihn den ganzen Tag aus. Er spielte den Vermittler zwischen dem Bürgermeister und mir. Ich gab dann aber nicht nach, sondern ließ, mit einer Ausnahme, in allen Orten und Bauernschaften sammeln. Die Partei ihrerseits hatte gar nicht daran gedacht, auf den Kompromiß einzugehen, und zog nirgendwo zurück. Schwierigkeiten hatten wir mit den Kirchenältesten, die Mitglieder der Partei waren; ihnen wurde es verboten, für uns zu sammeln, aber wir halfen uns mit anderen Gemeindegliedern. Ich hatte über jedes einzelne Gespräch mit Ort, Zeit und Inhalt genau Buch geführt. Es blieb hinterher alles still. Es zeigte sich wieder einmal, daß die Partei nichts unternahm, wenn ihr nur eine entschlossene Haltung gegenüber stand.³⁷⁴

Über sein Auftreten in der Öffentlichkeit schreibt Höpken: „...habe ich mich, wo es nur ging, an Feiertagen, öffentlich immer im Lutherrock gezeigt, besonders in der Eisenbahn, auf ‘Heil Hitler’ antwortete ich ‘guten Tag’. Mir ist deswegen nie etwas geschehen.“³⁷⁵

Generell beurteilt Höpken die Edewechter Situation wie folgt: „In allen Häusern, auch bei Parteigenossen, war ich immer willkommen. Sie wollten alle Kirche. Ausgesprochene Kirchenfeinde gab es in Edewecht nicht.“³⁷⁶ Und: „Richtige Nationalsozialisten waren die Edewechter nicht. Es herrschte in vielen Häusern auch noch so viel Frömmigkeit, daß die Partei nicht durchdrang. Nach außen mußte (man) aber ja mitmachen. Welche Folgen das nach und nach einbrachte, darüber täuschte man sich.“³⁷⁷

Soweit Heinrich Höpken in seinen „Edewechter Erinnerungen“. Wenn auch einige Einzelheiten darin sich in der Rückschau möglicherweise verklärt darstellen, wird doch das Bemühen vieler Menschen deutlich, die Anforderungen der „neuen Zeit“ mit der überkommenen und vertrauten Lebensweise, in der auch die Kirche ihren Platz hatte, in Einklang zu bringen. Das deckt sich weitgehend mit der Beschreibung, die Heinrich Iben fast gleichzeitig für die allgemeine Stimmung in den ländlichen Bereichen der Oldenburgischen Kirche gegeben hat.³⁷⁸ Unübersehbar ist aber auch schon eine Verschärfung von Konflikten, die in den folgenden Jahren noch zunehmen sollte.

³⁷⁴Höpken, Edewechter Erinnerungen S. 7.

³⁷⁵A.a.O. S. 5.

³⁷⁶A.a.O. S. 8.

³⁷⁷A.a.O. S. 6.

³⁷⁸Vgl. Iben in Rolffs II S. 406f. zur Situation im Ammerland. S. 402 weist Iben auf Entwicklungstendenzen unter dem Einfluß des Nationalsozialismus hin (wörtlich zitiert von Harms in Geschichte, S. 249f.).

Ab August 1936 kam August Wilhelm Schmidt für Höpken als Hilfsprediger nach Edeweicht.³⁷⁹ Höpken kehrte im März 1937 zurück. Seine Hoffnung, Nachfolger von Pastor Hanßmann werden zu können, der sich im Sommer 1937 in den Ruhestand versetzen lassen mußte, zerschlug sich aus gesundheitlichen Gründen.³⁸⁰ Auch wäre seine Unterstützung durch den Gemeindegemeinderat nicht völlig sicher gewesen, wenn es zum Konflikt mit dem Oberkirchenrat gekommen wäre, der Höpken als Kandidaten der Bekennenden Kirche nicht anerkannte.³⁸¹

Nach dem Ausfall von Höpken entsandte der Oberkirchenrat den Hilfsprediger Wilhelm Schulze nach Edeweicht, der aus dem Nachbarort Zwischenahn stammte.³⁸² Schulze gehörte zu den sog. „Neutralen“, die keiner der kirchenpolitischen Gruppierungen zugehörten.³⁸³ Nach der Emeritierung von Pastor Hanßmann zum 31. August 1937 wurde Schulze mit der Verwaltung der Pfarrstelle beauftragt und ein knappes Jahr später ohne Wahl zum Pfarrer von Edeweicht ernannt. Eingeführt wurde er am 3. Juli 1938 durch Landesbischof Volkers.³⁸⁴ Wilhelm Schulze wurde zu einer Zeit Pastor in Edeweicht, als die NSDAP sich immer mehr aus dem kirchlichen Leben zurückzog und ihre kirchenfeindliche Propaganda mehr und mehr verstärkte.³⁸⁵ Dabei spielte es für die Partei längst keine Rolle mehr, welcher kirchenpolitischen Richtung der jeweils vor Ort tätige Pfarrer angehörte. Schulze bekam es in seinem Dienst mit Problemen zu tun, die Hanßmann noch erspart geblieben waren.

So mußte z.B. die Evangelische Frauenhilfe ihr Wirken weitgehend einstellen, da der Platz, den sie im Edeweichter Ortsleben eingenommen hatte, nun durch die NS-Frauenschaft besetzt war.³⁸⁶ Bedingt durch die Person von Frau Hanßmann, die als langjährige Leiterin der Frauenhilfe eine Integrationsfigur war, hatte die Arbeit bis zum Wegzug von Hanßmanns bestehen können.³⁸⁷ Der Fortfall ihrer Persönlichkeit trug wohl mit dazu bei, daß es nun nicht wie bisher weiterging. Das letzte auffindbare Lebenszeichen der Frauenhilfe vor dem Zweiten Weltkrieg ist die Planung eines Ausfluges im Sommer 1938.³⁸⁸ Ob der

³⁷⁹Vgl. Iben, Prediger S. 7.

³⁸⁰Vgl. Höpken, Edeweichter Erinnerungen S. 8f.

³⁸¹Vgl. ebd. sowie Persönliche Erinnerungen S. 28a.

³⁸²Vgl. ebd.

³⁸³Vgl. Harms, Kirchenkampf Bd. 4 S. 47.

³⁸⁴Vgl. Iben, Prediger S. 7 und den „Ammerländer“ vom 5. Juli 1938.

Vor seiner Entsendung nach Edeweicht war Schulze, geb. am 1. Juni 1911, provisorischer Vakanzprediger in Neuenhuntrorf und provisorischer Hilfsprediger in Oldenburg.

³⁸⁵Vgl. Sommer, Bekenntnisgemeinschaft S. 198f.

³⁸⁶Die Aktivitäten der NS-Frauenschaft in Edeweicht werden im „Ammerländer“ in den Jahren 1937 bis 1939 in vielen Meldungen und Berichten gewürdigt. Das Ruhen der Arbeit der Frauenhilfe ist indirekt aus dem Bericht über ihre Wiedergründung 1948 zu erschließen, vgl. die nach dem Kriege neu begonnene Chronik der Kirchengemeinde Edeweicht S. 38f.

³⁸⁷Im „Ammerländer“ vom 2. September 1937 wird im Bericht über die Verabschiedung von Pfarrer Hanßmann ausdrücklich vermerkt, daß Frau Hanßmann durch die Frauenhilfe in besonderer Weise gewürdigt wurde.

³⁸⁸Vgl. den „Ammerländer“ vom 4. Juni 1938.

Ausflug dann auch wirklich noch stattgefunden hat, erfahren wir nicht. Frauenbibelstunden wurden jedoch weiterhin gehalten.³⁸⁹

Durch die vermehrte Inanspruchnahme auch der Jugend an Sonntagen kam es zu Schwierigkeiten bei der Kinderlehre. Sie konnte, soweit feststellbar, schon seit dem Sommer 1937 nicht mehr wie bisher gehalten werden.³⁹⁰ Noch vor Kriegsbeginn fiel sie fort und wurde nicht wieder eingeführt.³⁹¹ Damit fand eine alte Einrichtung kirchlicher Arbeit ihr Ende.

Wer in dieser Zeit in der Partei oder überall da, wo die Partei das Sagen hatte, etwas werden wollte, mußte der Kirche den Rücken kehren. Das wirkte sich in Edeweicht in verschiedener Hinsicht aus.

Insbesondere kam es zu einem fast völligen Bruch im Verhältnis von Kirche und Schule. Nach einem rückblickenden Chronik-Eintrag der Nachkriegszeit waren zuletzt 27 von insgesamt 32 Lehrern im Gebiet der Gemeinde aus der Kirche ausgetreten.³⁹² Sie und in ihrem Gefolge auch manche anderen Familien ließen ihre Kinder nicht mehr taufen und konfirmieren.³⁹³ Das bedeutete einen spürbaren Einbruch bei der überkommenen kirchlichen Sitte. Auch die bis dahin üblichen Schulgottesdienste in Außendörfern konnten vielfach nicht mehr wie bisher gehalten werden.

Ein Beispiel aus den Dörfern am Küstenkanal, die damals von Friesoythe aus kirchlich betreut wurden, aufgezeichnet durch Pastor Meyer: „Als ich in einem Gottesdienst in Ahrensdorf über den fehlenden Religionsunterricht in der Schule geklagt hatte, war das dem Lehrer in Edewechterdamm zu Ohren gekommen, und er schrieb auf beide Seiten der Wandtafel in der Klasse, in der wir am nächsten Sonntag Gottesdienst hatten, provozierende Verse, die ich nicht unwidersprochen lassen konnte. Da kam die Gestapo und lud mich zu einem Verhör nach Oldenburg. Das Ergebnis war, daß wir in beiden Schulen am Kanal weder Gottesdienst noch Unterricht mehr abhalten durften, und wir mußten uns in Küchen und auf einem Gutshof behelfen...“³⁹⁴ Hier war außer dem Gottesdienst auch der kirchliche Unterricht betroffen. Erwähnt sei, daß auch Pastor Meyer nicht der Bekennenden Kirche angehörte.³⁹⁵

³⁸⁹U.a. existiert ein Foto des Teilnehmerinnenkreises einer Bibelstunde aus Pfarrer Schulzes Zeiten vor der 1945 abgebrannten Pastorei, das dem Verf. freundlicherweise durch Frau Johanna Theilen, Edeweicht, zur Verfügung gestellt wurde. Frau Theilen war über die Bibelstunden durch ihre mittlerweile verstorbene Schwiegermutter, langjähriges aktives Mitglied der Frauenhilfe, informiert (lt. mdl. Auskunft am 16. September 1996).

³⁹⁰Im „Ammerländer“ wird sie letztmalig am 1. Juli 1937 erwähnt.

³⁹¹Wie Anm. 373.

³⁹²Vgl. die Chronik der Kirchengemeinde Edeweicht S. 36 (Eintrag durch Pfarrer Reinke).

³⁹³Das geht indirekt aus den nachträglichen Taufen und Konfirmationen ab 1945 hervor, vgl. das Edewechter Tauf- und Konfirmationsregister.

³⁹⁴Aus der Festschrift zum 40jährigen Bestehen der Kirchengemeinde Friesoythe 1975 zitiert in „30 Jahre Martin-Luther-Kirche Süddorf“ S. 5.

³⁹⁵In Friesoythe war er durch den Oberkirchenrat eingesetzt und durch Landesbischof Volkers in sein Amt eingeführt worden, vgl. das „Oldenburger Sonntagsblatt“ vom 16. August 1936. Zu seiner Entsendung als Hilfsprediger vgl. auch Schriftstück Nr. 165 in der Akte OKR C 20-27 betr. die geistliche Versorgung der Evangelischen in Friesoythe.

Wie sich der Bruch zwischen Kirche und Schule, der ortsübergreifend nicht zuletzt als eine „Abrechnung“ der Lehrerschaft mit der verhaßten früheren geistlichen Schulaufsicht verstanden wurde,³⁹⁶ auf den kirchlichen Unterricht in Edewecht im einzelnen ausgewirkt hat, muß noch untersucht werden. Der Konfirmandenunterricht konnte, soweit feststellbar, ab 1938 nicht mehr am Vormittag gehalten werden, sondern mußte auf den Nachmittag verlegt werden.³⁹⁷ - Auf jeden Fall muß man bedenken, daß der Bruch aufgrund der Tatsache, daß die Schule die heranwachsende Generation entscheidend prägte, von nicht zu unterschätzender Bedeutung war, auch über die Zeit des Nationalsozialismus hinaus.

In der Tageszeitung fällt ab 1938 auf, daß von groß angelegten Schulentlassungsfeiern die Rede ist, bei denen die Jugendlichen auf Führer, Volk und Vaterland verpflichtet und vom Schulleiter dem Ortsgruppenführer der NSDAP „übergeben“ werden, während die Konfirmationen, die sonst erwähnt wurden, teilweise auch unter Nennung der einzelnen Namen, totgeschwiegen werden bis auf die von der Kirche selbst aufgegebenen Hinweise in den kirchlichen Anzeigen.³⁹⁸ Damit wurde einer internen Anweisung des Reichspropagandaministeriums entsprochen.³⁹⁹ Hier bereitete sich eine Stimmung vor, in der die Konfirmation nicht mehr zum Lebensvollzug dazugehörte. Freilich wurden die meisten Jugendlichen weiterhin konfirmiert, was durch das Konfirmationsregister belegt ist.

Der Religionsunterricht kam so gut wie völlig zum Erliegen. Lediglich für die Schulen Osterscheps und Westerscheps sind bis in den Krieg hinein noch vereinzelte Religionsstunden belegt.⁴⁰⁰ In Husbäke hat der Hauptlehrer auf jeden Fall bis 1939 noch Religionsunterricht erteilt.⁴⁰¹

Die Tatsache, daß Schulräume nicht mehr wie bisher zur Verfügung standen, ließ die Notwendigkeit des Kapellenbaues am Küstenkanal wieder stärker in den Blick treten. Im Mai 1939 wurde das Thema in der Kirchenratssitzung erörtert, an der auch Pastor Meyer teilnahm, der die Notwendigkeit ebenfalls betonte.⁴⁰² Es fand eine Begehung des Geländes statt. Bedingt durch den Kriegsbeginn bald danach ergab sich zunächst als einzige Möglichkeit, daß auf dem kirchlichen Gelände eine Baracke aufgestellt, als Kapelle eingerichtet und durch den Landesbischof eingeweiht wurde.⁴⁰³ Aber infolge eines Zwischenfalls in der Süddorfer Schule, den Kirchenrat Hugo Harms in seinen Aufzeichnungen

³⁹⁶Vgl. dazu Schirmer, Volksschullehrer S. 9-11 (Einleitung).

³⁹⁷Lt. mdl. Auskunft von Frau Anneliese Stender, Portsloge (25. September 1996). Frau Stender erinnert sich, daß der Lehrer von Portsloge an den Tagen, an denen nachmittags Konfirmandenunterricht war, besonders viele Hausaufgaben gab.

³⁹⁸Vgl. die Ausgaben des „Ammerländer“ im Frühjahr 1938 und 1939.

³⁹⁹Vgl. Sommer, Bekenntnisgemeinschaft S. 208f.

⁴⁰⁰Vgl. Schirmer, Volksschullehrer S. 310.

⁴⁰¹Vgl. a.a.O. S. 246, dort insbesondere Anm. 59.

⁴⁰²Vgl. den „Ammerländer“ vom 8. Mai 1939.

⁴⁰³Vgl. wie in Anm. 394.

festgehalten hat, wurde der Gebrauch der Baracke bald wieder untersagt, angeblich aus baupolizeilichen Gründen. Harms schreibt: „In der Schule der Bauernschaft Süddorf hatte der Lehrer mit seinen Schülern über die Bedeutung des Osterfestes gesprochen und es in weltlich-germanischem Sinne gedeutet und einen darauf zielenden Satz an die Wandtafel geschrieben. Pastor Schulze bekam das zu Gesicht und schrieb darunter: Wir feiern Ostern als Auferstehung Christi. Es gab eine Auseinandersetzung zwischen dem Lehrer und ihm. Die Sache kam der Partei zu Gehör. Kreisleiter Heinrich Schneider - Zwischenahn ließ daraufhin die Kapellenbaracke schließen zum großen Verdruß der dortigen Kirchgänger. Fortan mußte der Gottesdienst in der Küche eines Privathauses gehalten werden. Das war übrigens recht anheimelnd.“⁴⁰⁴

Nicht zuletzt weil sich das Engagement in der NSDAP mit dem in der Kirche nicht mehr vertrug, waren bis zum Frühjahr 1939 vierzehn der 24 Kirchenältesten von ihrem Amt zurückgetreten.⁴⁰⁵ Nach der Reichsverordnung war eine Ersatzwahl notwendig geworden. In einem Bericht von einer Kirchenratssitzung Ende Mai 1939 heißt es im „Ammerländer“: „Nach Beratung mit den anwesenden Kirchenältesten wurden von dem Vorsitzenden des Kirchenrats 14 neue Mitglieder ernannt, die auf den Bezirk der Kirchengemeinde Edeweicht so verteilt sind, daß künftig jede Bauerschaft im Kirchenrat vertreten ist.“⁴⁰⁶ Bei dieser Neubesetzung des Kirchenrates, die durch Ernennung und nicht durch Wahl erfolgte, gelang es, einige besonders kirchentreue Gemeindeglieder für die Mitarbeit zu gewinnen, u.a. einen Landwirt, der Mitglied der Bekennenden Kirche war.⁴⁰⁷

Trotz der insgesamt nicht kirchenfreundlichen Stimmung war Pastor Schulze, wie von älteren Gemeindegliedern immer wieder betont wird, in der Gemeinde beliebt und als Seelsorger geschätzt. Er unternahm auch manche Anstrengung, dem kirchlichen Leben neue Impulse zu geben. So begann er damit, anstelle der ausgefallenen Kinderlehre Christenlehre für Konfirmierte zu halten, möglicherweise ein Versuch von Jugendarbeit innerhalb des noch erlaubten Rahmens. Wegen Mangels an Beteiligung mußte dies jedoch wieder aufgegeben werden.⁴⁰⁸ In der Männerarbeit kam es zu einigen Vortragsveranstaltungen, u.a. im Rahmen eines evangelischen Männertages am Reformationstag 1938.⁴⁰⁹ Eine

⁴⁰⁴Vgl. Harms, Kirchenkampf Bd. 4 S. 47.

⁴⁰⁵Einige von ihnen ließen auch ihre Kinder nicht mehr taufen und konfirmieren, was durch die nachträglichen Taufen und Konfirmationen nach 1945 in den entsprechenden Registern belegt ist. Inwieweit sie selber aus der Kirche ausgetreten sind, ist infolge fehlender Belege nicht sicher nachzuweisen.

⁴⁰⁶„Ammerländer“ vom 30. Mai 1939, hier wird u.a. auf die Reichsverordnung Bezug genommen. In der Anwendung der Reichsverordnung kommt indirekt noch einmal die Eingliederung der Oldenburgischen Kirche in die Reichskirche zum Tragen.

⁴⁰⁷Vgl. den „Ammerländer“ vom 16. Juni 1939, mündlich bestätigt durch Herrn Johann Hempfen, Portsloge (wie in Anm. 353), der selber zu den 1939 neu eingetretenen Kirchenältesten gehörte.

⁴⁰⁸Wie Anm. 373.

⁴⁰⁹Vgl. hierzu die Ankündigung im „Ammerländer“ am 27. Oktober 1938. Die Predigt im Gottesdienst des Reformationstages wurde gehalten von Pastor Wöbken, Oldenburg, Landesobmann für das deutsche ev.

„Kirchliche Woche“ 1938 war recht gut besucht und für 1939 eine Wiederholung geplant, über deren Durchführung wir jedoch nichts erfahren.⁴¹⁰ Im Rahmen der vom Oberkirchenrat organisierten landeskirchlichen Jugendarbeit fand u.a. ein Jugendsonntag in Edewecht statt.⁴¹¹ - 1938 hielt Pastor Schulze erstmalig eine Christvesper mit Krippenspiel in der Edewechter Kirche.⁴¹² Das hatte es bis dahin noch nicht gegeben, lediglich einen Abendgottesdienst am Altjahresabend.

Bei der inhaltlichen Gestaltung besonderer Veranstaltungen wirkte sich die kirchenpolitische Veränderung in Edewecht insofern aus, als es jetzt Theologen im Auftrage des Oberkirchenrats waren, die als Referenten zu Vorträgen nach Edewecht kamen, während vorher Referenten aus der Bekennenden Kirche gekommen waren.⁴¹³ Was inhaltlich im einzelnen gesagt worden ist, läßt sich nicht mehr ermitteln.

Fortgesetzt wurde von Pastor Schulze der von Höpken begonnene Kindergottesdienst, der sonntags nach dem Erwachsenengottesdienst stattfand. Den Helferinnenkreis konnte Schulze im Wesentlichen übernehmen.⁴¹⁴ Es gelang ihm auch, die Beteiligung am sonntäglichen Gottesdienst wieder etwas zu steigern.⁴¹⁵ Das ist insofern bemerkenswert, als es zu dieser Zeit gelegentlich vorkam, daß Gottesdienstbesucher von Aktivisten der Partei aufgeschrieben wurden. „Die Leute, die damals die Gemeindeglieder, die noch den Gottesdienst besuchten, aufschrieben, sind heute noch in der Gemeinde bekannt“ heißt es in einem rückblickenden Eintrag in die Chronik.⁴¹⁶ Es gab eine kirchentreue Stammgemeinde, die zum Gottesdienst hielt. In den Gottesdienst wurde nun regelmäßig das Glaubensbekenntnis aufgenommen, das bis dahin nur bei besonderen Gelegenheiten gesprochen worden war. Die Teilnahme am Abendmahl war allerdings gering.⁴¹⁷

1938 wurden Planungen für die Innenrenovierung der Kirche vorgenommen. Die beschlossenen Arbeiten, hauptsächlich Malerarbeiten, kamen im Sommer

Männerwerk in der Landeskirche Oldenburg, der auch den anschließenden Vortrag im Konfirmandensaal gehalten haben dürfte, der unter dem Thema stand: „Die Verantwortung des evangelischen Mannes in seiner Gemeinde.“

⁴¹⁰Vgl. zu 1938 den „Ammerländer“ vom 18. Februar 1938, zu 1939 den „Ammerländer“ vom 21. Januar 1939.

⁴¹¹Vgl. das „Oldenburger Sonntagsblatt“ vom 16. Juli 1939.

⁴¹²Wie Anm. 373. Die Christvesper wird im „Ammerländer“ vom 21. Dezember 1938 angekündigt.

⁴¹³Als Beispiel sei genannt, daß im Rahmen der Kirchlichen Woche 1938 ein Vortrag von Pfarrer Lic. Dr. Heger angekündigt wird, vgl. wie in Anm. 410. Am 28. Mai 1937, kurz vor dem Pfarrstellenwechsel, war im „Ammerländer“ ein Gemeindeabend mit Pfarrer Rühle angekündigt worden. Vgl. zu Heger und Rühle die jeweiligen Artikel in: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg S. 292 (zu Heger) u. 618f. (zu Rühle). Heger hat auch bei der Einführung von Schulze assistiert, vgl. den „Ammerländer“ vom 5. Juli 1938.

⁴¹⁴Wie Anm. 373.

⁴¹⁵Ebd. Schulze nennt einen Schnitt von 64 Erwachsenen.

⁴¹⁶Wie Anm. 392.

⁴¹⁷Wie Anm. 373.

1939 unmittelbar vor Kriegsbeginn noch zur Ausführung.⁴¹⁸ Erstmals nachgedacht wurde im Frühjahr 1939 auch über die Anlegung eines Friedhofes in Westerscheps.⁴¹⁹ Dieses Vorhaben konnte jedoch erst in den 50er Jahren wieder aufgegriffen werden.

Trotz - oder vielleicht gerade wegen - der schon recht kirchenfeindlichen Gesamtstimmung wurde Anfang 1939 vom Kirchenrat beschlossen, im Rahmen der von den Parteiorganisationen erbetenen Altmetallspende die eisernen Einfriedigungen an der Pastorei, der Küsterei und am Friedhof abzuliefern und dafür Hecken zu pflanzen.⁴²⁰ Etwa zur gleichen Zeit veranstaltete die methodistische Gemeinde in Edewecht einen Gesangsgottesdienst, dessen Erlös der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) für das Winterhilfswerk übergeben wurde.⁴²¹

Die durch Parteikreise verbreitete antikirchliche Stimmung erreichte im Ammerland und damit wohl auch in Edewecht kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges ihren Höhepunkt. In der Kirchengemeinde Apen, einer in etwa gleich großen Nachbargemeinde von Edewecht, waren in einer Kirchenratssitzung im April 1939 allein 191 Kirchenglieder bekanntzugeben.⁴²² Die Zahlen für Edewecht lassen sich nur indirekt aus den Wiedereintritten nach dem Kriege erschließen, sie dürften ähnlich gewesen sein. Jedenfalls heißt es in der Chronik nach dem Kriege: „Hunderte von alteingesessenen Bauernfamilien waren aus der Kirche ausgetreten“,⁴²³ wobei offen bleiben muß, ob hierbei an die Zahl der Familien oder der Einzelpersonen gedacht ist.

Nicht einmal vor einem Einbruch in die Kirche wurde zurückgeschreckt. Nach dem Kriege hielt Pastor Schulze in der Chronik fest: „Zur Zeit der Nazi Herrschaft haben wir manche Anfeindungen erlitten. Man hat uns unter anderem Ziegelsteine durch die Scheiben geworfen und sogar einen Einbruch in die Kirche verübt und dabei die Altarkerzen zerbrochen, die Bibel mitgenommen und den Altar selbst besudelt. Ebenfalls wurden Kanzel und Orgel beschädigt. Die Täter sind in Rußland geblieben, einer ist vermißt, der andere gefallen.“⁴²⁴

In der Zeitung wurde im Frühjahr 1939 die Einführung der Deutschen Volksschule, die keine christliche Konfessionsschule mehr war, als der Erfolg des Jahres 1938 gepriesen.⁴²⁵ Ferner wurde durch den Kreisschulrat des Ammerlandes betont, wie wichtig für die nationalsozialistische Lebensformung das von jüdischer Überfremdung gereinigte Volksbrauchtum sei.⁴²⁶

⁴¹⁸Vgl. den „Ammerländer“ vom 29. Oktober 1938 und vom 31. Juli 1939.

⁴¹⁹Vgl. den „Ammerländer“ vom 21. Januar 1939.

⁴²⁰Vgl. ebd.

⁴²¹Vgl. den „Ammerländer“ vom 26. Januar 1939.

⁴²²Vgl. das Protokoll der Kirchenratssitzung in Apen vom 21. April 1939.

⁴²³Wie Anm. 392.

⁴²⁴A.a.O. (Anm. 392) S. 16f. (Eintragung von Pfarrer Schulze).

⁴²⁵Vgl. den „Ammerländer“ vom 27. Januar 1939.

⁴²⁶Vgl. den „Ammerländer“ vom 30. Januar 1939.

Inwieweit die Reichspogromnacht im November 1938 und andere Maßnahmen gegen die jüdische Bevölkerung in Edewecht thematisiert worden sind, läßt sich nicht feststellen. Direkt berührt fühlte man sich dadurch in Edewecht sicher nicht, da es vor Ort, soweit feststellbar, nie jüdische Mitbürger gegeben hatte.

Im Februar 1939 gab der Kirchendiener Reil sein Amt auf. Von örtlichen Parteifunktionären war ihm dieser Schritt nahegelegt worden, auch waren ihm Versprechungen gemacht worden. Reil ging zur Edewechter Kleinbahn und trat aus der Kirche aus. Ein Nachfolger konnte auf Dauer erst 1940 gefunden werden. Nachdem dieser 1960 aus dem Amt ausschied, wurde Reil, mittlerweile in die Kirche wieder eingetreten, erneut eingestellt.⁴²⁷

Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges werden die Nachrichten über das kirchliche Leben in Edewecht spärlich.

An der offiziellen Einstellung der NSDAP zur Kirche änderte sich im Kriege nichts. Allerdings kam es nicht mehr zu so vielen Übergriffen wie bisher. Das lag zum einen sicher daran, daß viele Kräfte jetzt gebunden waren. Eine Rolle spielte freilich auch, daß Hitler größere Maßnahmen gegen die Kirchen bis nach dem „Endsieg“ zurückgestellt wissen wollte.⁴²⁸ Zum anderen aber wurde, auch wenn dies nicht offen eingestanden wurde, der seelsorgerliche Dienst der Kirche gebraucht. Die kirchliche Arbeit war jetzt eher durch die Einberufung jüngerer Pastoren zum Kriegsdienst behindert. Anfang 1942 war auch Pastor Schulze davon betroffen.⁴²⁹

Als Vertretung für Schulze kam der spätere Kirchenrat Hugo Harms, Sohn des früheren Edewechter Hauptlehrers und Organisten Harms (vgl. o. S. 35f.). Er wurde von seiner Gemeinde in Wilhelmshaven-Bant, in der noch mehrere Pastoren im Amt standen, für diesen Dienst freigestellt.⁴³⁰

Pastor Harms hatte mit der Partei noch eine wichtige Auseinandersetzung durchzustehen. Es ging dabei um die schon erwähnte Schließung der Kapellenbaracke in Süddorf (vgl. o. S. 73). Dazu Harms: „Als ich im Januar 1942 nach Edewecht kam, beantragte ich bei Kreisleiter Schneider die Freigabe der Kapellenbaracke. - Keine Antwort! - Ich hörte nach einigen Wochen, daß beabsichtigt sei, die Baracke abzubrechen und in Zwischenbahn als Arbeitsbaracke zu verwenden. Ich beschwerte mich bei Herrn Amtshauptmann Ott in Westerstede und bat um seine Hilfe. Leider war ihm ein Eingreifen verwehrt, da die Angelegenheit ausschließlich in den Händen der Partei lag. Aus der Freigabe der Kapellenbaracke schien nichts zu werden.“

⁴²⁷Lt. mdl. Auskunft von Herrn Friedrich Reil, Edewecht (wie in Anm. 174). Nach seiner Aussage hat es im Kriege in Edewecht eine Bücherverbrennung gegeben, bei der auch die Reilsche Familienbibel verbrannt wurde, da religiöses Schrifttum bei Parteigenossen nunmehr verpönt war.

⁴²⁸Vgl. u.a. Sommer, Bekenntnisgemeinschaft S. 382ff.

⁴²⁹Vgl. Harms wie in Anm. 404.

⁴³⁰Vgl. ebd.

⁴³¹A.a.O. (Anm. 404) S. 47f.

Inzwischen wurde für Deutschland der Krieg schwieriger und ungünstiger. Der U-Bootkrieg überschritt im März 1943 seinen Höhepunkt. Die feindliche Luftwaffe wurde je länger desto überlegener; sie fiel mit Tagesangriffen in Deutschland ein. In Rußland begann die Ostfront zu weichen. Stalingrad wurde Ende 1942 eingeschlossen. Unter diesen Umständen war es der Reichsleitung alles daran gelegen, daß es im Volke ruhig bliebe. Es erging sogar eine Weisung, auch der Kirche gegenüber Maß zu halten und auf etwaige Beschwerden kirchlicher Stellen einzugehen. Davon hatte ich gehört. Mit Berufung darauf beantragte ich bei dem Gauleiter Paul Wegener die Freigabe der Kapellenbaracke. Paul Wegener soll sich sehr über meinen Antrag geärgert haben, besonders darüber, daß ich Kenntnis hatte von der oberlichen Weisung, mit der Kirche glimpflich zu verfahren. Er soll gewettert haben: 'Wo weiß der verdammte Pfaff nur das wieder her!'

Auf jeden Fall erging von Oldenburg telefonischer Befehl an die zuständigen Stellen, sofort die Kapellenbaracke in Edeweicht-Süddorf aufschließen zu lassen. Ich war froh, den Kirchgängern diese Verfügung mitteilen zu können. - So richteten wir die verwahrloste Baracke wieder her, zogen mit Freuden ein und hielten mit Dank wieder Gottesdienst.

Während meiner anderthalb Jahre dauernden Vertretung in Edeweicht, Januar 1942 bis Juli 1943, sind mir sonst keine Schwierigkeiten bereitet worden.⁴³¹ Pastor Schulze, der krank aus dem Kriegsdienst in Rußland entlassen worden war,⁴³² konnte ab dem Sommer 1943 den Dienst als Pfarrer in Edeweicht wieder übernehmen.

Nähere Einzelheiten sind erst wieder aus der Zeit der Kämpfe um Edeweicht in den letzten Kriegstagen bekannt. Trotz Aussichtslosigkeit sollte die Verteidigungslinie am Küstenkanal gehalten werden. Die erbitterten Gefechte am Kanal und später im Ort Edeweicht zogen sich über Wochen hin. Fast alle Ortschaften wurden dadurch schwer getroffen.⁴³³ Der hölzerne Glockenturm bei der Edewechter Kirche, die Edewechter Pastorei und auch die Kapellenbaracke in Süddorf wurden ein Raub der Flammen.⁴³⁴

Die Edewechter Kirche selbst, die auch gefährdet war, wurde von den Kanadiern geschont. Dazu Pastor Schulze in der Chronik: „Wert, erwähnt zu werden ist, daß die Kanadier unser Gotteshaus geschützt haben. Es stand mit Kreide dort angeschrieben: 'This is the house of God! Draw your shells elsewhere' (Dies ist das Gotteshaus. Legt eure Granaten anderswohin.) Und an der Tür stand zu lesen: Please, treat this house with respect for God is worshipped here even if it is in the German language (Bitte, betretet dieses Haus mit Ehrfurcht, denn auch hier wird Gott gepriesen, mag es auch in deutscher Sprache gesche-

⁴³²Vgl. seinen Eintrag in der Chronik der Kirchengemeinde Edeweicht, S. 16.

⁴³³Vgl. Winkler, Edeweicht S. 292 - 299.

⁴³⁴Wie Anm. 251.

hen.) Und die Nazis mußten unsere Kirche besudeln.“⁴³⁵

Gleich nachdem Edewecht von den Kanadiern erobert worden war, wurde Pastor Schulze zum provisorischen Bürgermeister von Edewecht ernannt.⁴³⁶ Er hat dieses Amt nur kurze Zeit ausgeübt. Doch erging an ihn in dieser Eigenschaft die Bitte, die Verhandlung wegen der Übergabe von Bad Zwischenahn zu führen. Es gelang ihm, die kampflose Übergabe des Ortes zu erreichen und damit Bad Zwischenahn vor der Zerstörung zu bewahren. Darüber ist in verschiedenen Veröffentlichungen berichtet worden.⁴³⁷ Pastor Schulze hat auch einen ausführlichen Bericht über seine persönlichen Erlebnisse während der letzten Kriegstage in Edewecht in der Chronik niedergeschrieben.⁴³⁸

Verschiedene recht knapp gehaltene Beurteilungen dessen, was sich in der Zeit zwischen 1930 und 1945 in der Kirchengemeinde Edewecht abgespielt hat, finden sich in der 1945 neu begonnenen Chronik der Kirchengemeinde und in den Aufzeichnungen von Hugo Harms. Lassen wir letzteren zuerst zu Wort kommen: „Ich verlebte meine Jugendjahre 1886-1901 in Edewecht. Mein Vater war Organist an der Edewechter Kirche. Ich begleitete ihn sonntäglich zur Kirche und fand jedesmal die Kirche mit Andächtigen voll besetzt. - 1942 auf 43 kam ich als Pfarrverwalter in mein Heimatdorf; ich war erschrocken, das Gotteshaus kaum zu einem Drittel besetzt zu sehen. An den Festtagen war der Kirchenbesuch allerdings gut. Doch im Ganzen hatte ich den Eindruck, daß auch die ehemals so gut kirchliche Gemeinde Edewecht vom Zeitgeist angekränkt sei.“⁴³⁹

Pastor Wilhelm Schulze schreibt im Anschluß an seine Darstellung der erlittenen Anfeindungen in der Chronik: „Trotz der Gegenpropaganda der Nazis ist Edewecht eine verhältnismäßig kirchliche Gemeinde geblieben.“⁴⁴⁰

Kritischer sieht es einige Jahre später mit größerem zeitlichem und persönlichem Abstand der Nachfolger Schulzes, Pastor Martin Reinke. Er schreibt in der Chronik: „Um das kirchliche Leben in der Gemeinde richtig beurteilen zu können, muß man bedenken, daß der Einbruch der antikirchlichen nationalsozialistischen Weltanschauung Rosenbergscher Richtung im Ammerland und auch in Edewecht besonders stark war.“⁴⁴¹ Es folgen die schon zitierten Ausführungen über die Kirchenaustritte, nicht zuletzt der meisten Lehrer, und über diejenigen, die die Gottesdienstbesucher aufschrieben. Es folgt die Sorge für die Zukunft: „Wenn heute bis auf einen auch alle Lehrer wieder in die Kirche zurückgetreten sind und wir dankbar sagen dürfen, daß eine Anzahl Lehrer und

⁴³⁵Chronik der Kirchengemeinde Edewecht S. 17 (Eintragung von Pfarrer Schulze).

⁴³⁶Vgl. a.a.O. S. 14.

⁴³⁷So z.B. in dem Buch von Helmut Harms: Vom „Heil!“ zum Unheil S. 42 - 44.

⁴³⁸Vgl. die Chronik der Kirchengemeinde Edewecht S. 21 - 27.

⁴³⁹Harms, Geschichte S. 248.

⁴⁴⁰Chronik der Kirchengemeinde Edewecht S. 16.

⁴⁴¹A.a.O. S. 36.

Lehrerinnen sich als treue Glieder der Kirche bewähren, so muß man doch sagen, daß viele von den Zurückgetretenen heute wieder christliche Unterweisung erteilen, aber persönlich kein Verhältnis zur Gemeinde gefunden haben. Darin liegt eine besondere Schwierigkeit für die kirchliche Unterweisung der Jugend und für den Aufbau der jungen Gemeinde.⁴⁴²

Doch weiß Reinke nicht nur Kritisches zu sagen: „Wenn ich es für meine Pflicht gehalten habe, ein Bild von der geistlichen Lage der Gemeinde zu zeichnen, so soll man mir nicht sagen, daß ich als Fremder die Verhältnisse zu schwarz sehe. Nein, ich darf es dankbar sagen, daß sich in allen Bauernschaften ein kleiner Stamm treu christlicher Familien gehalten hat, die zusammen mit einer Anzahl Ostvertriebener das kirchliche Leben in der Gemeinde mittragen.“⁴⁴³

Versucht man aus diesen Beurteilungen und aus den insgesamt recht dürftigen zur Verfügung stehenden Quellen ein Bild zu entwerfen, so wird dieses kaum anders aussehen als in den anderen Ammerländer Gemeinden, von denen mehr Quellenmaterial vorhanden ist. Alles, was aus Edewecht berichtet wird, hat in den anderen Gemeinden Entsprechungen, so daß sich von daher die Linien ausziehen lassen. Nur waren in den anderen Gemeinden - außer Friesoythe - bis zum Kriegsende Pfarrer der Bekennenden Kirche im Amt.⁴⁴⁴

Viele Menschen haben versucht, die überkommene kirchliche Bindung mit den Erfordernissen der Diktatur in Einklang zu bringen. Die nationalsozialistische Herrschaft, die man Anfang der dreißiger Jahre ja gewollt hatte, erkannte man als die gegebene Obrigkeit an. Im Übrigen sollte alles beim alten bleiben.⁴⁴⁵ Das funktionierte so lange, bis die nationalsozialistische Propaganda gegenüber der Kirche an Schärfe zunahm, was sich spätestens ab 1937 auswirkte. Man vergleiche die Darstellungen von Höpken 1936 mit den späteren der Pastoren Schulze, Meyer und Harms. Als die Partei die Schulen und die meisten Lehrer fest in der Hand hatte, wirkte die von Rosenberg getragene Weltanschauung immer mehr prägend.⁴⁴⁶ So kam es insbesondere dann, wenn es um die Alternative „Partei und Karriere oder Kirche“ ging, zu immer mehr Austritten. Der zunehmende Druck wurde zum Prüfstein, wie fest die kirchliche Bindung in den Herzen der Menschen war.

⁴⁴²Ebd.

⁴⁴³A.a.O. S. 37.

⁴⁴⁴Vgl. zu den anderen Gemeinden das Material in Harms, Kirchenkampf Bd. 4; zu den Pfarrern auch Iben, Prediger und Warntjen, Prediger zu den jeweiligen Gemeinden. Bei Harms aa.O. finden sich insbesondere längere Aufzeichnungen über die Vorgänge in Wiefelstede (S. 222 - 248) und Zwischenahn (S. 284 - 303).

⁴⁴⁵Dies läßt sich aus den Beobachtungen Höpkens in seiner Edewechter Zeit folgern, vgl. o. die Auszüge aus seinen „Edewechter Erinnerungen“. Parallelen hierzu lassen sich erkennen in dem Buch von Werner Meiners, Menschen im Landkreis Oldenburg. Die dort für den Landkreis Oldenburg erhobenen Beobachtungen lassen sich m.E. zum allergrößten Teil auf das Ammerland übertragen. Dies wird in Gesprächen mit älteren Gemeindegliedern immer wieder bestätigt.

⁴⁴⁶Vgl. noch einmal die Eintragung von Pfarrer Reinke in die Chronik der Kirchengemeinde Edewecht S. 36f. sowie zum Allgemeinen in der Oldenburgischen Kirche Iben in Rolffs II S. 401 - 407, insbesondere S. 402.

Einen nennenswerten Widerstand gegen das Naziregime hat es seitens der Kirchengemeinde Edewecht bzw. seitens von Gemeindegliedern mit großer Wahrscheinlichkeit nicht gegeben, eben weil grundsätzlich die Naziherrschaft die anerkannte Obrigkeit war. Man akzeptierte, daß man sich in der Öffentlichkeit in einer bestimmten Weise zu verhalten hatte und daß man bestimmte Dinge nur unter der Hand sagen durfte. Man kannte die „echten“ Nazis am Ort und verhielt sich ihnen gegenüber mit der gebotenen Vorsicht auf der einen und äußerer Ehrerbietung auf der anderen Seite.⁴⁴⁷ Von den Maßnahmen z.B. gegen die Juden hörte man hin und wieder, fühlte sich aber nicht weiter persönlich betroffen. Lediglich gegen Maßnahmen, die die kirchliche Arbeit direkt behinderten, wurde Einspruch erhoben, teilweise mit Erfolg.⁴⁴⁸

Dadurch, daß Personen, die in der Öffentlichkeit eine Bedeutung hatten, aus der Kirche austraten und ihre Kinder nicht taufen und konfirmieren ließen, kam es zu einem gewissen Einbruch in der traditionellen volkshirchlichen Sitte, der sich allerdings noch in Grenzen hielt. Zu bedenken ist allerdings, daß dieser Einbruch zumindest in der inneren Einstellung mancher Menschen schon vor 1930 begonnen hatte (vgl. o. S. 57). Der Einbruch wurde dadurch vielleicht gefördert, daß die Nazis für die kirchlichen Handlungen ihrerseits Ersatzhandlungen anboten, wie andere totalitäre Regime es auch immer wieder getan haben und tun.⁴⁴⁹ Vielleicht hemmt das Fehlen solcher Ersatzhandlungen in der Bundesrepublik Deutschland heute noch manche Kirchengenaustritte. Insgesamt gesehen war es eine Minderheit, allerdings eine nicht zu übersehende Minderheit, die sich von der Kirche abwandte und auch nach außen hin zu zeigen suchte, daß man auf die Kirche verzichten konnte.

Wenn es auch keinen eigentlichen Widerstand gegeben hat, kann man jedoch sagen, daß es Pastor Schulze und der Kirchengemeinde Edewecht gelungen ist, christliche Verkündigung und ein gewisses kirchliches Eigenleben über die Zeit zu retten. Gottesdienst, kirchlicher Unterricht, Amtshandlungen, Seelsorge und Bibelstunden waren zu allen Zeiten gewährleistet. Der Gottesdienst am Sonntag ist nur während der Kampfhandlungen im April und Anfang Mai 1945 ausgefallen.⁴⁵⁰ Getragen wurde dieses kirchliche Leben von den Familien, die nach der Aussage von Pastor Reinke treu bei der Kirche geblieben waren. Einige dieser Familien kann der Verfasser noch heute (1996) beim Namen nennen. Auch das gemeindliche Leben der Methodisten in Edewecht ging unter den erschwerten Umständen ohne nennenswerte Einbrüche weiter. Die Pflege der

⁴⁴⁷Wie Anm. 445.

⁴⁴⁸Vgl. noch einmal Harms wie in Anm. 404.

⁴⁴⁹Als Beispiel aus der Zeit des Nationalsozialismus sei auf einen Artikel im „Ammerländer“ vom 18. Januar 1939 hingewiesen, der eine „würdige“ standesamtliche Eheschließung, möglicherweise unter Hinzuziehung von Aktivitäten der Partei, betont. Möglicherweise sollte dieser Artikel suggerieren, daß man auf eine kirchliche Trauung verzichten konnte.

⁴⁵⁰Wie Anm. 373.

persönlichen und gemeindlichen Frömmigkeit wurde unbeirrt geübt.⁴⁵¹ Zu einem Miteinander der Kirchen kam es allerdings noch nicht.⁴⁵²

Freilich muß man fragen, wie es weitergegangen wäre, wenn das nationalsozialistische Regime nicht 1945 an sein Ende gekommen wäre. Nachdenklich muß das stimmen, was Pastor Reinke über die Lehrerschaft und die Unterweisung der Jugend nach dem Kriege schreibt. Rückblickend muß man sagen, daß in der Zeit des Nationalsozialismus Wunden aufgerissen worden sind, deren Narben sichtbar und spürbar blieben und noch heute bei genauem Hinsehen deutlich zu erkennen sind.

3. Wiederanknüpfung und Neubeginn seit 1945

Nach dem Kriegsende am 8. Mai 1945, dem in den Wochen zuvor die weitgehende Zerstörung Edewechts voraufgegangen war, fand am Himmelfahrtstage, dem 10. Mai, in der Edewechter Kirche erstmals wieder ein Gottesdienst statt.⁴⁵³

Der Kirchenrat kam am 9. Juni wieder zusammen. Pastor Schulze konnte bei dieser Sitzung schon detaillierte Pläne für den Wiederaufbau der zerstörten Pastorei vorlegen. Daneben lagen bereits die ersten Anträge Ausgetretener auf Wiederaufnahme in die Kirche vor. Der Kirchenrat beschloß, von den Antragstellern ein Gesuch zu verlangen unter Angabe der Gründe für den seinerzeitigen Austritt wie für den Wiedereintritt.⁴⁵⁴ Bald darauf wurden vom Oberkirchenrat, der personell neu besetzt war, Verfügungen für das Verfahren bei der Wiederaufnahme erlassen, u.a. wurde den Antragstellern eine Wartezeit auferlegt.⁴⁵⁵ Unter den Antragstellern waren mehrere Lehrer.⁴⁵⁶ Es wurde beschlossen, die Wiederaufnahme im Gottesdienst am 4. Advent zu vollziehen.⁴⁵⁷ Vorher hatte schon am 1. Advent die Nachkonfirmation einer Reihe von Jugendlichen stattgefunden.⁴⁵⁸

Seit dem Sommer 1945 gab es auch viele Taufen von Kindern, die in den Jahren zuvor ungetauft geblieben waren, oft wurden hierbei mehrere Kinder aus

⁴⁵¹Vgl. die Konferenznotizen in Lüschen/Müller S. 154 wie auch die Berichte des Aufsichtspredigers Grimm-er aus der Zeit des Krieges a.a.O. S. 100 - 108.

⁴⁵²Erste Ansätze auf übergemeindlicher Ebene hatte es freilich schon in den Jahren vor dem Kriege gegeben. In einem nachträglichen Bericht über die methodistische jährliche Konferenz 1936 in Oldenburg heißt es: „Vielleicht ist auch noch das folgende erwähnenswert: Der damalige Bischof der Ev.-luth. Kirche in Oldenburg war einige Male auf der Konferenz zugegen als Gast. Bis da war das noch nicht gängig, vor allem im Oldenburgischen nicht, daß man engere Beziehungen zur lutherischen Kirche hatte.“ (Friedrich Müller in Lüschen/Müller S. 88).

⁴⁵³Wie Anm. 373.

⁴⁵⁴Vgl. das Protokoll der o.g. Sitzung in den Unterlagen der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Edeweicht im Edewechter Kirchenbüro.

⁴⁵⁵Die entsprechende Verfügung wurde den Mitgliedern des Kirchenrates in der Sitzung am 13. August 1945 bekanntgegeben, vgl. das Protokoll der Sitzung a.a.O.

⁴⁵⁶Vgl. das Protokoll der Kirchenratssitzung vom 14. Oktober 1945 a.a.O.

⁴⁵⁷Vgl. das Protokoll der Kirchenratssitzung vom 19. Dezember 1945 a.a.O.

⁴⁵⁸Vgl. das Konfirmationsregister der Kirchengemeinde.

einer Familie getauft. Die Wiedereintritte und nachträglichen Taufen setzten sich noch bis etwa zur Mitte der fünfziger Jahre fort.⁴⁵⁹ Der Wiedereintritt bedeutete nicht in jedem Fall eine neue innerliche Hinwendung zur Kirche, sondern erfolgte mitunter aus pragmatischen Gründen, nicht zuletzt bei Lehrern, nachdem die Konfessionsschule wiedereingeführt worden war.⁴⁶⁰ Einzelne der Wiedereingetretenen sind in den sechziger Jahren erneut aus der Kirche ausgetreten.⁴⁶¹

Der Kirchenbesuch bei den Gottesdiensten nahm in der ersten Zeit nach dem Kriegsende wie an fast allen Orten auch in Edeweicht stark zu - Pastor Schulze berichtet, daß die Kirche manchmal überfüllt war. - ließ aber schon bald wieder nach. Die Hoffnung auf einen dauerhaften neuen Hunger nach Gottes Wort erfüllte sich nicht.⁴⁶²

Der Gemeindegemeinderat blieb 1945 bis auf einen verstorbenen und einen fortgezogenen Kirchenältesten in der Besetzung, wie er seit dem Frühjahr 1939 bestand, im Amt. Eine Überprüfung aufgrund vom Oberkirchenrat erlassener Richtlinien hatte ergeben, daß er nur noch aus solchen Personen bestand, die ohne Bedenken das Amt weiter ausüben konnten.⁴⁶³ Auch Kirchendiener und Rechnungsführer arbeiteten weiter.

Für gottesdienstliche Handlungen und kirchlichen Unterricht standen nach dem Kriege die Schulen wieder zur Verfügung. Von dieser Möglichkeit wurde bis zur Erstellung eigener kirchlicher Zentren in den Außenorten auch reger Gebrauch gemacht.⁴⁶⁴ Deshalb erübrigte sich auch zunächst ein Ersatz für die Kapellenbaracke in Süddorf. Als Ersatz für den Edewechter Glockenturm wurde auf dem Kirchhof ein Gestell errichtet, an dem ausgediente Schiffsglocken befestigt wurden. Mit diesen wurde bis 1950 zu Gottesdiensten und Amtshandlungen geläutet.⁴⁶⁵

Die Kirche wurde 1945 auch den Methodisten, deren Kapelle abgebrannt war, und den Katholiken, die überwiegend als Flüchtlinge nach Edeweicht gekommen waren und hier noch kein Gotteshaus hatten, für ihre Gottesdienste zur

⁴⁵⁹Vgl. wegen der Taufen das Taufregister der Kirchengemeinde, für die Wiedereintritte die Protokolle der Kirchenratssitzungen.

⁴⁶⁰Vgl. Schäfer, Kirchen/Schulen S. 836 und die Eintragung von Pfarrer Reinke in die Chronik der Kirchengemeinde Edeweicht S. 36f.

⁴⁶¹Für einen der wiedereingetretenen Lehrer ist dies im Protokoll der Kirchenratssitzung vom 29. August 1962 belegt.

⁴⁶²Vgl. die Einträge in die Chronik der Kirchengemeinde Edeweicht von Pfarrer Schulze (S. 16f.) und Pfarrer Reinke (S. 35f.).

⁴⁶³Vgl. die Protokolle der Kirchenratssitzungen vom 2. September 1945 sowie vom 27. Juni 1946 (Entnazifizierung der Kirchenratsmitglieder) a.a.O.

⁴⁶⁴Vgl. u.a. die Auflistung von Pfarrer Reinke über bestehende Schulgottesdienste in der Chronik der Kirchengemeinde Edeweicht S. 39: „Die Außergottesdienste, die bis dahin nur unregelmäßig gehalten wurden, wurden von nun ab (gemeint ist das Jahr 1948, d.V.) monatlich gehalten in den Schulen Westerscheps, Wittenberge, Edewechterdamm für Süddorf, wo die Schule völlig zerstört war, Jeddelloh II, Kl. Scharrel, Kleefeld und im Altersheim Husbäke, wo die Schule ebenfalls zerstört war. Die Außergottesdienste sind allerdings zum Teil nur sehr schwach besucht.“

⁴⁶⁵Vgl. Winkler, Edeweicht S. 127.

Verfügung gestellt.⁴⁶⁶ Das war der erste Ansatz zu einer ökumenischen Zusammenarbeit, an die man bis dahin noch nicht gedacht hatte.

In den ersten Jahren nach dem Kriege nahm im Leben des Ortes wie der Kirche der äußere Wiederaufbau einen wesentlichen Raum ein. Der Wiederaufbau der Pastorei, bereits 1945 begonnen, zog sich aufgrund von Materialknappheit und fehlender Genehmigungen bis 1948 hin. Auch hatte man immer wieder damit zu kämpfen, daß Handwerker dorthin abwanderten, wo man sie besser verpflegte. Für die kirchliche Arbeit war das Fehlen geeigneter Räume, allein schon das Fehlen einer angemessenen Pastorenwohnung, ausgesprochen hinderlich.⁴⁶⁷

Erst im Sommer 1947 war wenigstens das Erdgeschoß der Pastorei notdürftig fertiggestellt, daß es als Wohnung und Anlaufstelle zur Verfügung stand. So konnte mir der Wiederbelebung der kirchlichen Arbeit im größeren Umfange nicht sogleich begonnen werden. Immerhin bestanden neben der monatlich tagenden Frauenbibelstunde ein Jungmütter- und ein Jungmädchenkreis.⁴⁶⁸

Außer durch die materielle Not aufgrund der vielen Zerstörungen war das Leben in den Nachkriegsjahren in Edewecht dadurch geprägt, daß wie in die anderen Gemeinden im Ammerland auch hierher viele Flüchtlinge und Heimatvertriebene gekommen waren.⁴⁶⁹ Bevor diese in das Gemeindeleben eingegliedert werden konnten, waren sie zunächst mit dem Nötigsten zu versorgen. Hierbei spielte das nach dem Kriege mit Nachdruck ins Leben gerufene Evangelische Hilfswerk eine wesentliche Rolle. Sammlungen für das Hilfswerk und die Verteilung zur Verfügung stehender Mittel sind in den ersten Jahren seit 1945 häufig Thema der Kirchenratssitzungen.⁴⁷⁰ In den Protokollen fällt hierbei auf, daß Wert darauf gelegt wurde, daß diese Sammlungen völlig freiwillig, d.h. ohne jeden Druck auszuüben, zu erfolgen hatten.⁴⁷¹ Das läßt indirekt darauf schließen, daß bei manchen Sammlungen nationalsozialistischer Organisationen Druck ausgeübt worden ist.

Durch die Flüchtlinge und Vertriebenen hatte sich die Zahl der Gemeindeglieder so sehr erhöht, daß eine Hilfskraft in der pfarramtlichen Versorgung der Gemeinde nunmehr zwingend erforderlich war. Der Gemeinde wurde der ehemalige Danziger Jugendwart Hans Banditt, der selber als Vertriebener mit seiner Familie ins Oldenburgische gekommen war, als Pfarrdiakon zugewiesen. Er leistete in den Jahren 1945 bis 1949 einen wesentlichen Beitrag zur Versorgung der Gemeinde. Im ersten Halbjahr 1948, als das Pfarramt nicht besetzt war, nachdem Pastor Schulze eine neue Aufgabe übernommen hatte, lastete praktisch bis auf die Darreichung der Sakramente die ganze pfarramtliche Arbeit

⁴⁶⁶Vgl. zu den Methodisten Lüschen/Müller S. 107.

⁴⁶⁷Vgl. seine Eintragungen in die Chronik der Kirchengemeinde Edewecht auf den Seiten 8, 18 - 20, 29.

⁴⁶⁸Vgl. die Chronik der Kirchengemeinde Edewecht S. 38 (Eintragung von Pfarrer Reinke).

⁴⁶⁹Vgl. Binder, Edewecht S. 9f.

⁴⁷⁰Erstmalig ist die Sammlung für das Hilfswerk Thema in der Kirchenratssitzung am 14. Oktober 1945, vgl. das Protokoll der Sitzung a.a.O.

⁴⁷¹Vgl. ebd.

auf ihm.⁴⁷²

Vielleicht war es für die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in das Leben der Kirchengemeinde ein hilfreicher Umstand, daß die Pfarrstelle im Sommer 1948 mit einem Pfarrer wiederbesetzt wurde, der selber Vertriebener war, aber auch für die Mentalität der eingesessenen ammerländischen Bevölkerung empfänglich war. Pastor Martin Reinke, aus Pommern stammend, war vor 1945 zuletzt Superintendent in Stolp gewesen und hatte nach dem Krieg zunächst eine Lübecker Vorortgemeinde als Pfarrer versorgt. Bei der Pfarrerrwahl, bei der drei Bewerber zur Auswahl standen, erhielt er die meisten Stimmen.⁴⁷³ Diese Wahl wurde, soweit feststellbar, durch die Wahlgemeinde vorgenommen.⁴⁷⁴

Einen nicht unwesentlichen Beitrag zum Wiederaufbau des kirchlichen Lebens sowie zur Integration der neuen Gemeindeglieder leistete seit 1948 die Evangelische Frauenhilfe, die von Pastor Reinke wiedergegründet wurde und deren Leitung Frau Reinke übernahm. Für Jahrzehnte sollte die Frauenhilfe eine wirklich tragende Gruppe im kirchlichen Leben werden.⁴⁷⁵

Die heranwachsenden Kinder der Familie Reinke engagierten sich in der Jugendarbeit. Für Pfarrdiakon Banditt kam 1949 Pfarrdiakon Tiedtke, ehemaliger ostpreußischer Missionsdirektor.⁴⁷⁶

Ein wichtiger Schritt für die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in das kirchliche Leben war die Tatsache, daß das neue „Evangelische Kirchengesangbuch“ nach seiner Einführung in der Oldenburgischen Kirche Anfang der 50er Jahre umgehend auch in Edeweicht eingeführt wurde.⁴⁷⁷ Damit war in den Gottesdiensten und kirchlichen Handlungen ein Gesangbuch in Gebrauch, das für alle gleichermaßen neu war.

Von symbolischer Bedeutung für den Wiederaufbau des Ortes wie auch für das kirchliche Leben war der Wiederaufbau des hölzernen Glockenturms im Jahre 1950. Im Rahmen der Edeweichter 800-Jahr-Feier wurde der Turm feierlich seiner Bestimmung übergeben.⁴⁷⁸ Die im Kriege nicht abgelieferte Glocke, die den Sturz vom Turm beim Brand 1945 fast unversehrt überstanden hatte, konnte wieder in Gebrauch genommen werden. Später kam durch Vermittlung von Pastor Reinke eine Patenglocke hinzu.⁴⁷⁹

⁴⁷²Vgl. die Chronik der Kirchengemeinde Edeweicht S. 38 (Eintragung von Pfarrer Reinke) sowie Warntjen, Prediger S. 38 (Nr. 1 unter „Emstek“). Banditt war später Pfarrer in Hude, wo er im Ruhestand heute noch lebt.

⁴⁷³Vgl. Warntjen, Prediger S. 33 sowie die persönlichen Angaben Reinkes in der Chronik der Kirchengemeinde Edeweicht auf den Seiten 32 - 34.

⁴⁷⁴Vgl. die Eintragungen von Pfarrer Reinke in der Chronik der Kirchengemeinde Edeweicht auf den Seiten 31 und 34.

⁴⁷⁵Das wird aus wiederholten späteren Einträgen in der Chronik der Kirchengemeinde Edeweicht deutlich. Frau Reinke leitete die Frauenhilfe bis 1970, vgl. in der Chronik S. 115.

⁴⁷⁶Vgl. die Chronik der Kirchengemeinde Edeweicht S. 42 (Eintragung von Pfarrer Reinke).

⁴⁷⁷Vgl. das Protokoll der Kirchenratssitzung vom 15. November 1951 a.a.O.

⁴⁷⁸Vgl. die Chronik der Kirchengemeinde Edeweicht S. 45 (Eintragung von Pfarrer Reinke).

⁴⁷⁹Vgl. Winkler, Edeweicht S. 126.

4. Ausblick

Mit der Konsolidierung der kirchlichen Verhältnisse in Edeweicht seit 1950, die mit dem äußeren Wiederaufbau vor Ort und der Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen in das örtliche wie in das kirchliche Leben einherging, beginnt für die örtliche Kirchengeschichte ein neuer Abschnitt, der hier nicht mehr zur Behandlung steht. Hier soll nur noch kurz auf Entwicklungen eingegangen werden, die in der zurückliegenden Zeit bereits begonnen hatten und nun entscheidend vorangetrieben werden konnten.

Nachdem schon in den zwanziger Jahren erste Vorarbeiten für die Anlegung eines Friedhofes in Süddorf getätigt worden waren, konnte 1950 der Friedhof seiner Bestimmung übergeben werden.⁴⁸⁰ Das war der erste Schritt zur Schaffung eines eigenen kirchlichen Zentrums an dieser Stelle, das schon lange als notwendig angesehen wurde. Aufgrund vieler Spenden aus der Bevölkerung gelang es, beim Oberkirchenrat die Freigabe des Bauprojektes zu erwirken.⁴⁸¹ Am Reformationstag 1956 konnte die Süddorfer Kirche eingeweiht werden, die den Namen „Martin-Luther-Kirche“ erhielt.⁴⁸² Gleichzeitig kehrten die Ortschaften Edewechterdamm und Ahrensdorf, die seit 1935 nach Friesoythe eingepfarrt waren, zur Kirchengemeinde Edeweicht zurück. Sie bildeten zusammen mit den anderen am Kanal gelegenen Ortschaften der Kirchengemeinde Edeweicht den Süddorfer Pfarrbezirk, für den eine neue Pfarrstelle bewilligt wurde.⁴⁸³ Damit war eine Entwicklung, die mit der Kultivierung der Moore um den Ersten Weltkrieg herum begonnen hatte, an ihr vorläufiges Ziel gelangt. Bis heute führt der Süddorfer Bezirk gegenüber der übrigen Kirchengemeinde ein weitgehend eigenständiges Leben.

1958 konnte das Vorhaben, in Westerscheps einen Friedhof anzulegen, in die Tat umgesetzt werden. 1969/70 folgte der Bau einer Kapelle.⁴⁸⁴ Ein eigener Pfarrbezirk entstand hier jedoch nicht.

Die Vergrößerung der Kirchengemeinde und die zunehmende Gemeindegliederzahl führte dazu, daß die vielfältige Arbeit von den bisherigen Kräften nicht mehr zureichend zu leisten war. Arbeiten, die bislang nebenamtlich geleistet wurden wie Rechnungsführung und Schreiarbeiten, gingen auf hauptamtliche Kräfte über.⁴⁸⁵ Andere hauptamtliche Dienste wurden ausgeweitet. So nahmen hauptamtliche Arbeitsstrukturen im Leben der Gemeinde schon vor der Ausweitung kirchlicher Arbeit auf neue Arbeitsfelder (z.B. Kindergarten und Bü-

⁴⁸⁰Vgl. „30 Jahre Martin-Luther-Kirche Süddorf“ S. 6.

⁴⁸¹Vgl. ebd.

⁴⁸²Vgl. a.a.O. S. 24.

⁴⁸³Vgl. die Protokolle der Kirchenratssitzungen vom 14. Mai, 16. Oktober u. 6. November 1956.

⁴⁸⁴Vgl. die zum 25jährigen Jubiläum der Kapelle im November 1995 herausgegebene Festschrift. Dort sind auf den Seiten 6 - 11 die Beschlüsse des Kirchenrats wiedergegeben.

⁴⁸⁵Ein hauptamtlicher Kirchenrechnungsführer wurde erstmalig im Oktober 1959 eingestellt, vgl. Protokoll der Kirchenratssitzung vom 28. August 1959.

cherei) einen deutlich breiteren Raum ein als bisher gewohnt. Diese Entwicklung ging einher mit dem allmählichen Verlust der gewohnten dörflichen Strukturen im Bereich der Gemeinde. Vor allem in den letzten Jahren hat ein ausgesprochener Verstärkerungsprozeß, insbesondere im Hauptort Edewecht, eingesetzt.

Mit der Einweisung von Flüchtlingen und Vertriebenen nach Edewecht seit 1945 war die Zeit der konfessionellen Geschlossenheit hier endgültig zu Ende. Nach ersten provisorischen Anfängen bildete sich eine katholische Kapellengemeinde als Tochtergemeinde von Bad Zwischenahn. Beide Gemeinden werden durch eine Niederlassung der Pallottiner in Bad Zwischenahn geistlich versorgt. 1953 konnte die erste katholische Kapelle in Edewecht eingeweiht werden, die 1976/77 durch das moderne Gemeindezentrum „St. Vinzenz Pallotti“ ersetzt wurde.⁴⁸⁶ Über die weitere Entwicklung bei Methodisten und Baptisten ist an anderer Stelle bereits geschrieben worden (vgl. o. S. 50f.).

Aufgrund dieser Entwicklung in der konfessionellen Zusammensetzung der Bevölkerung stellte sich die Frage nach dem ökumenischen Miteinander. Ein erster Schritt war die Gewährung von Gastfreundschaft in der Benutzung der Kirche nach dem Kriege (vgl. o. S. 83f.). Mit den Freikirchen pflegte man schon bald darauf Gemeinschaft in der jährlichen Allianz-Gebetswoche, der sich in den 70er Jahren auch die katholische Gemeinde anschloß.⁴⁸⁷ Seit Anfang der 80er Jahre wird die gemeinsame Arbeit, die inzwischen erheblich ausgeweitet wurde, im Ökumenischen Arbeitskreis koordiniert.

Nur andeutungsweise erwähnt sei noch, daß seit Anfang der 70er Jahre eine zunehmende Zahl von Kirchengliedern zu verzeichnen ist⁴⁸⁸ und der Anteil der Bevölkerung, der keiner christlichen Konfession angehört, nicht mehr zu übersehen ist. Durch diese allmähliche Entwicklung stellen sich in letzter Zeit Fragen, die vergleichbar schon einmal auftraten, als unter dem Druck der Nationalsozialisten erstmalig in größerer Zahl Kirchengliedern Austritte erfolgten.

Schlußbemerkung

Überblickt man die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse in der Gemeinde Edewecht in der Zeit von 1918 bis 1950, so läßt sich wie für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg kaum etwas finden, womit sich Edewecht auffällig von anderen Gemeinden abhebt und was im Rahmen einer überörtlichen kirchengeschichtlichen Darstellung in besonderer Weise bemerkenswert wäre. Sicher

⁴⁸⁶Vgl. Baumann/Sieve, Die Katholische Kirche im Oldenburger Land S. 464f.

⁴⁸⁷Die Allianz-Gebetswoche ist seit 1950 in den im Kirchenbüro Edewecht aufbewahrten Abkündigungsbüchern belegt. Zur erstmaligen Teilnahme der Katholiken im Jahre 1975 vgl. die Chronik der Kirchengemeinde Edewecht S. 175 (Eintragung von Pfarrer Voigts).

⁴⁸⁸Vgl. die Mitteilungen über die Kirchengliedern Austritte in den Protokollen der Kirchenratssitzungen seit ungefähr 1970.

haben die Fragen und Probleme, die sich aus der Kultivierung und Neubesiedlung der Moore ergaben, hier eine größere Rolle gespielt, als das an den meisten anderen Stellen im Oldenburger Land, wo Moore besiedelt wurden, der Fall war, weil es sich um große Flächen und eine große Zahl von Neusiedlern handelte. Vergleichbares läßt sich von den westlichen Bereichen der Kirchengemeinden Westerstede (Ihausen) und Apen (Augustfehn) sagen. Wie in Edewecht-Süddorf und in Schwaneburgermoor kam es auch dort zur Bildung eigener kirchlicher Zentren. Noch weiter westlich entstanden im Moor ganze Kirchengemeinden neu.

Der Einfluß des Nationalsozialismus auf das kirchliche Leben hat sich in Edewecht kaum anders bemerkbar gemacht als in vergleichbaren Gemeinden, insbesondere in den benachbarten Gemeinden des Ammerlandes, wenn man vielleicht einmal davon absieht, daß der Nationalsozialismus hier etwas früher als in den anderen Gemeinden zum Tragen kam. Anders als in den Nachbargemeinden kam es durch den Pfarrerwechsel 1937 zu einer Veränderung in kirchenpolitischer Hinsicht. Soweit feststellbar hatte dieser Umstand jedoch keine negativen Folgen für das kirchliche Leben vor Ort. Die kirchlich eingestellten Gemeindeglieder hielten auch dem neuen Pfarrer, der nicht der Bekennenden Kirche angehörte, die Treue, was dieser zu schätzen wußte. Der Druck, den die Nationalsozialisten insbesondere seit 1937 auf die Kirche ausübten, machte sich in allen Gemeinden in gleicher Weise bemerkbar. Und die Zahl der Gemeindeglieder, die sich zur Bekennenden Kirche hielten, war auch in den umliegenden Gemeinden nicht besonders groß.⁴⁸⁹

Schwerer als die Nachbargemeinden mit Ausnahme von Friesoythe, das fast völlig zerstört wurde, wurde Edewecht durch die Kampfhandlungen in der Endphase des Zweiten Weltkrieges getroffen. Das erschwerte den Neubeginn im kirchlichen Leben in den ersten Nachkriegsjahren nicht unerheblich. Doch bewegte sich die weitere Entwicklung wieder im Rahmen dessen, was auch andernorts festzustellen ist.

Somit hat die vorliegende Arbeit m.E. ergeben, daß die kirchengeschichtliche Entwicklung in Edewecht sich so gut wie völlig innerhalb des Rahmens bewegt, den die bislang vorliegenden Arbeiten zur Oldenburgischen Kirchengeschichte im 19. und 20. Jahrhunderts beschreiben. Einen anderen Schluß lassen die hierfür herangezogenen und aufgearbeiteten Quellen nicht zu. Es bestätigt sich im Wesentlichen, daß in Edewecht nicht viel besonders Auffälliges geschah. Freilich schließt dies bestimmte individuelle Züge im Vergleich mit anderen Gemeinden nicht aus, da es ja immer wieder auch bestimmte Menschen in ihrer Individualität sind, die das kirchliche Leben vor Ort prägen, im Positi-

⁴⁸⁹Vgl. Sommer, Bekenntnisgemeinschaft S. 273.

⁴⁹⁰Vgl. als ein besonders krasses Beispiel das Verhalten des Organisten in Waddens, referiert in Harms, Kirchenkampf Bd. 4 S. 195.

ven wie im Negativen. Als ein Beispiel besonderer Individualität steht uns für Edewecht im 19. Jahrhundert Pastor Heinrich Christian Roth vor Augen. Und auch die lange Tätigkeit von Pastor Hanßmann (1900-1937) war für die Gemeinde von einer prägenden Bedeutung, die bis heute nachwirkt. Nicht vergessen sei an dieser Stelle der Hauptlehrer und Organist Georg Piening (Lehrer 1920 - 1949, Organist darüber hinaus bis 1956), dessen musikalisches Wirken eine große Stütze des Gemeindelebens war, die an manchen anderen Orten in dieser Zeit fehlte.⁴⁹⁰ Die Individualität der Personen zieht auch nach sich, daß Einflüsse von außen sowie Erlasse von oben sich jeweils in einer bestimmten Weise auswirken bzw. nicht auswirken.

Wichtig war und ist, daß das Gedeihen kirchlicher Arbeit vor Ort wie im Großen nicht zuletzt daran hängt, daß sie unter dem Vorzeichen des Wortes geschieht, das nicht ohne Grund in den Querbalken über der Eingangstür der nach dem Zweiten Weltkrieg neu erbauten Pastorei eingeschnitzt worden ist: „Gott allein die Ehre!“

Anhang: Statistische Angaben zur Entwicklung der Gemeindegliederzahl

Im Folgenden sind Zahlen wiedergegeben, die dem Oberkirchenrat aus Anlaß der Kirchenvisitationen mitgeteilt worden sind.⁴⁹¹

1853: 3203 Seelen.

1879: 3445 Seelen.
ca. 100 Methodisten und Baptisten.

1887: 3517 Seelen.
35 Katholische.
38 „Sectierer“ (Methodisten, Baptisten, Sabbatisten).

1904: 3435 Seelen.
13 Katholiken.
98 Sektierer (Anm.: Methodisten Kapelle, Baptisten nehmen ab durch Wegzug, Sabbatisten in 3 Familien).

1929: 6500 Seelen incl. Friesoythe.
ca. 300 Methodisten.
Einzelne kath. Arbeiter im Kanalgebiet.⁴⁹²

1952: 7800 Seelen (davon 1517 Vertriebene).
379 Katholiken.
106 Methodisten.⁴⁹³
31 Baptisten.
12 Jehovas Zeugen.

⁴⁹¹Die Zahlen finden sich in den Fragebögen zu den Visitationen, für 1853 in den Bemerkungen des Oberkirchenrats zur Visitation.

⁴⁹²Für 1921 liegen zu Anhängern anderer Konfessionen folgende Angaben vor: 12 Katholiken, 120 Methodisten, 19 Baptisten, 5 Adventisten.

⁴⁹³Die gegenüber 1929 deutlich geringere Zahl ergibt sich nicht zuletzt daraus, daß die Methodisten im Bereich Kamperfehn nicht mehr mitgerechnet werden.

Literaturverzeichnis

A. Unveröffentlichte Quellen

1. Material des Ev.-Luth. Oberkirchenrates in Oldenburg

- * Akte A 10-7 Gottesdienstordnung pp. - die 1856 aus allen Gemeinden eingezogenen Beschreibungen des faktischen Standes in Abhaltung des Gottesdienstes etc. (darin Nr. 18 Edewecht).
- * Akte A 33-39 Kirchenvisitationen 1853 (darin Teilakte mit Bericht über die Visitationen in Rastede, Bad Zwischenahn und Edewecht).
- * Akte A 33-47 Kirchenvisitationen 1861 (darin Nr. 1 Edewecht).
- * Akte A 33-56 Kirchenvisitationen 1873 (darin unvollständiger Bericht über die Visitation in Edewecht).
- * Akte A 33-61 Kirchenvisitationen 1879 (darin Nr.3 Edewecht).
- * Akte A 33-69 Kirchenvisitationen 1887 (darin Nr. 14 Edewecht).
- * Akte A 33-78 Kirchenvisitationen 1896 (darin Nr. 5 Edewecht).
- * Akte A 33-86 Kirchenvisitationen 1904 (darin Nr. 6 Edewecht).
- Akte A 33-97/1 Kirchenvisitationen 1921 (darin Nr. 1 Edewecht).
- Akte A 33-104 Kirchenvisitationen 1929 (darin Nr. 3 Edewecht).

zur Kirchengemeinde Edewecht speziell:

- *Akte C 20-3 betr. den Voranschlag.
- *Akte C 20-5 betr. die kirchliche Armenpflege.
- *Akte C 20-19 betr. die Wiederbesetzung der Pfarre nach dem Tode des Pfarrers Roth durch den Pfarrer Müller aus Ganderkesee 1867.
- *Akte C 20-24 betr. die Wiederbesetzung der Pfarre nach dem Tode des Pfarrers Müller durch den Pfarrer Axen 1881.
- *Akte C 20-27 betr. die geistliche Versorgung der Evangelischen in Friesoythe 1889ff.
- *Akte C 20-30 betr. die Wiederbesetzung der Pfarre nach der Emeritierung des Pfarrers Axen durch den Pfarrer Hanßmann 1900.
- Akte C 20-37 betr. Abhaltung von Gottesdiensten in Edewechterdamm.
- Akte C 20-48 betr. Bau einer Kapelle in Süddorf.

- Die mit * gekennzeichneten Akten befinden sich im Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg, die übrigen im Dienstgebäude des Oberkirchenrates. -

2. Material der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Edewecht

- Protokolle der Sitzungen des Gemeindekirchenrates 1945ff.
- Chronik der Kirchengemeinde Edewecht (geführt ab 1945);
als Anlage zur Chronik:
 - Höpken, Heinrich, Edewechter Erinnerungen (mss. 1981).
 - Abkündigungen der St.-Nikolai-Kirche Edewecht 1948ff.
 - Akte 152 betr. die Kirchenvisitation am 4. Mai 1952.
- Kirchenbücher:
 - Bd. 20 Taufen 1932 - 1948.
 - Bd. 23 Konfirmationen 1928 - 1949.
 - Bd. 24 Taufen 1949 - 1955.
 - Bd. 27 Konfirmationen 1950 - 1961.
- 80 Jahre Evangelische Frauenhilfe in Edewecht 1910 - 1990 (in begrenzter Zahl vervielfältigt).

- Das o.g. Material befindet sich in den Diensträumen der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Edewecht. -

B. Zeitungen und Zeitschriften

Kirchliche:

Kirchliche Beiträge zum Ausbau der evangelisch-lutherischen Kirche des Herzogthums Oldenburg, Jg. 8 u. 13 Oldenburg 1862 bzw. 1867.

Oldenburgisches Kirchenblatt. Im Auftrag des Oldenburgischen General-Predigervereins hrsg., Jg. 37 Oldenburg 1932.

Oldenburger Sonntagsblatt, Oldenburg Jgg. 1934-1937.

Weltliche:

Der Ammerländer, Westerstede, Jgg. 1930, 1933, 1937-1939.

Generalanzeiger, Oldenburg, Jg. 1903.

Nordwest-Zeitung, Oldenburg - Ammerländer Nachrichten -, Jg. 1988.

C. Nachschlagewerke, Predigerverzeichnisse, Rechtssammlungen

Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg hg. v. Hans Friedl, Wolfgang Günther, Hilke Günther-Arndt u. Heinrich Schmidt, Oldenburg 1992.

Ramsauer, Johannes: Die Prediger des Herzogtums Oldenburg seit der Reformation. Bd. (1): Bis zum 1.7.1903, Oldenburg 1909. (= Ramsauer, Prediger)

Iben, Heinrich: Die Prediger des Herzogtums Oldenburg seit der Reformation. Bd. 2: Für die Zeit vom 1.7.1903-1.7.1940, Oldenburg 1941. (= Iben, Prediger)

Warntjen, Hans: Die Prediger des Herzogtums Oldenburg seit der Reformation, 3. Bd. Oldenburg 1980. (= Warntjen, Prediger)

Oldenburgisches Kirchenrecht, hg. v. Wilhelm Hayen, Oldenburg 1888.

D. Literatur

- Binder, Fritz: 800 Jahre Edewecht. Eine Jubiläumsschrift. O.O. 1950.

(= Binder, Edewecht)

- Eckhardt, Albrecht: Klein Scharrel 1794-1994. Geschichte und Gegenwart einer Ammerländer Bauerschaft in der Gemeinde Edewecht. Oldenburg 1994.

(= Eckhardt, Klein Scharrel)

- Hanßmann, Georg: Lud. Sartorius & Comp. 1777-1977. Ein Oldenburger Handelshaus im Wandel der Zeiten. Oldenburg 1977.

- Harms, Helmut: Vom „Heil!“ zum Unheil. Das Ammerland 1945/46. Chaos und Neuanfang. Westerstede 1995.

- Harms, Hugo: Ereignisse und Gestalten der Geschichte der ev.-luth. Kirche in Oldenburg 1520-1920. Oldenburg 1966. (= Harms, Geschichte)

- ders.: Geschichte des Kirchenkampfes in Oldenburg. Bd. 4 Jever 1963. (mss.)

(= Harms, Kirchenkampf)

- Höpken, Heinrich: Die Evangelisch-lutherische Kirche in Oldenburg in der Zeit des Nationalsozialismus. Persönliche Erinnerungen. Oldenburg 1988.

(= Höpken, Persönliche Erinnerungen)

- Iben, Heinrich: Die oldenburgische Landeskirche. In: Ev. Kirchenkunde 6. Teil, Tübingen 1917, S. 296-395. Neubearb. in: Evangelische Kirchenkunde Niedersachsens, hg. v. Ernst Rolffs, 2. Aufl. Göttingen 1938 S. 291-334. (= Iben in Rolffs I/II)

- ders.: Hundert Jahre Gustav-Adolf-Werk in der oldenburgischen Diaspora. In: Gisela und Rolf Schäfer, Gustav-Adolf-Werk Oldenburg 1844-1994 Oldenburg 1994. S. 26-67.

(= Iben in Schäfer, Gustav-Adolf-Werk)

- Jelten, Margarete, Unter Gottes Dachziegel. Anfänge des Baptismus in Nordwestdeutschland. Bremerhaven 1984.

- Kaufmann, Walter: Die Orgeln des alten Herzogtums Oldenburg. „Nordoldenburgische Orgeltopographie“. Oldenburg 1962.

- Kollmann, Paul: Statistische Beschreibung der Gemeinden des Herzogtums Oldenburg. Oldenburg 1897.

- Krumwiede, Hans-Walter: Der evangelische Kirchenkampf in Oldenburg. In: Oldenburg und die Lambertikirche, hg. v. Reinhard Rittner. Oldenburg 1988. S. 193-214.

- Lüschen, Johann u. Müller, Heiko (u.a.): 125 Jahre ev.-methodistische Gemeinde Edeweicht 1857-1982. Edeweicht 1982. (= Lüschen/Müller)
- Meiners, Werner: Menschen im Landkreis Oldenburg 1918-1945. Politische Entwicklung - Ereignisse - Schicksale. Oldenburg 1995.
- Müller, Wolfgang Erich: Aspekte der theologischen Spätaufklärung in Oldenburg. In: JGNKG 90, 1992 S. 63-82; wieder abgedruckt in: Beiträge zur Oldenburgischen Kirchengeschichte, hg. v. Reinhard Rittner Oldenburg 1993 S. 63-82.
- Ramsauer, Johannes: Aus den Erinnerungen des kirchlichen Lebens im Herzogtum Oldenburg im 19. Jahrhundert. In: Oldenburgisches Kirchenblatt 37, 1932, S. 9ff.
- Reller, H.: Art. Helmstedt in: RGG 3. Aufl. Bd. 3 Sp. 214-216.
- Roth, Heinrich Christian: Sechs Predigten. Oldenburg 1831.
- Runge, Wolfgang: Kirchen im Oldenburger Land. Bd. 2: Kirchenkreis Ammerland. Oldenburg 1985. (= Runge, Kirchen II).
- Schäfer, Rolf: Beobachtungen zur Kirchlichkeit im 19. Jahrhundert. In: JGNKG 90, 1992 S.117-124; wieder abgedruckt in: Beiträge zur Oldenburgischen Kirchengeschichte, hg. v. Reinhard Rittner, Oldenburg 1993, S. 117-124.
- ders.: Kirchen und Schulen im Landesteil Oldenburg im 19. und 20. Jahrhundert. In: Albrecht Eckhardt und Heinrich Schmidt (Hrsg.): Geschichte des Landes Oldenburg, 1987, S. 791-842. (=Schäfer, Kirchen/Schulen)
- Schirmer, Helmut, Volksschullehrer zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Der Untergang des evangelischen Religionsunterrichts an den Volksschulen in Oldenburg während des Nationalsozialismus. Oldenburg 1995. (= Schirmer, Volksschullehrer)
- Schulze, Udo: Einige Beobachtungen zum kirchlichen Leben in Oldenburg während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: JGNKG 90, 1992 S. 125-134; wieder abgedruckt in: Beiträge zur Oldenburgischen Kirchengeschichte, hg. v. Reinhard Rittner, Oldenburg 1993, S. 125-134. (= Schulze, Beobachtungen)
- ders.: Die großen Kirchengemeinden in der Oldenburger Geest von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. In: JGNKG 83, 1985, S. 161-177. (= Schulze, Geestgemeinden)
- Sommer, Karl Ludwig: Bekenntnisgemeinschaft und bekennende Gemeinden in Oldenburg in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft. Evangelische Kirchlichkeit und nationalsozialistischer Alltag in einer ländlichen Region. Hannover 1993. (= Sommer, Bekenntnisgemeinschaft)
- Tholuck, August: Art. Dräseke in: Realencyclopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl. Bd.5, Leipzig 1898. S. 18-21.
- Winkler, Friedrich: Chronik der Gemeinde Edeweicht. 2. Aufl. Edeweicht 1985. (= Winkler, Edeweicht)
- Wintermann, Paul-E.: Das Bauwesen der Kirche in Oldenburg 1945-1960. In: Auf dem Wege. Bischof Gerhard Jacobi zu seinem 70. Geburtstag, Oldenburg 1961, S. 113-138.

Ohne Verfasserangabe:

- 30 Jahre Martin-Luther-Kirche Süddorf. 1956-1986. Hg. v. Ev.-Luth. Kirchengemeinde Edeweicht, Bad Zwischenahn 1986.
- 25 Jahre Kapelle Westerscheps. 1970-1995. Hg. v. Ev.-Luth. Kirchengemeinde Edeweicht, Bad Zwischenahn/Edeweicht 1995.

E. Mündliche Auskünfte

Für mündliche Auskünfte habe ich folgenden Damen und Herren zu danken:

- Johann Hempfen, Portsloge (Gespräch am 13. Juli 1996).
- Oberkirchenrat i.R. Heinrich Höpken, Oldenburg (Telefongespräch am 23. September 1996).
- Friedrich Reil, Edeweicht (Gespräch am 10. Juli 1996).
- Pfarrer i.R. Wilhelm Schulze, Bad Zwischenahn (Gespräch am 18. Oktober 1984).
- Frau Anneliese Stender, Portsloge (Gespräch am 25. September 1996).
- Frau Johanna Theilen, Edeweicht (Gespräch am 16. September 1996).

Nicht herangezogen wurden die Unterlagen einer Visitation, die am 28. Juli 1867 in Edeweicht stattgefunden hat. Diese befinden sich in einem nicht benutzbaren Zustand (stark beschädigte und ineinander verknüllte Blätter) in der Akte OKR A 33-51.

Abdruck und Weiterveröffentlichung vorbehalten!

© Edewecht 1997

Für die freundliche Erlaubnis zur Veröffentlichung danken wir
Pfarrer Christoph Müller, Lastrup

www.ev-kirche-edewecht.de



ACHIM NEUBAUER, 2001